Gesammelte

Dramatische Werke

von

Julius Rosen.

Dreizehnter Band.

Inhalt:

Eduard Bloch.

Theater-Buchhändler in Berlin.

Brüderstraße 2.

Gesammelte
Dramatische Werke

von

Julius Rosen.

Dreizehnter Band.

Eduard Bloch.
Theater-Buchhändler in Berlin.
Brüderstraße 2.

Inhalt.

Dilettanten.

Lustspiel in 4 Akten

von

Julius Rosen.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Personen:

Regierungsräthin Erwein, Wittwe.
Adele, } deren Töchter.
Katharine, verehelichte von Starke, } deren Töchter.
Robert Erwein, ihr Neffe.
Dr. August von Starke.
Heinrich Alven, Schriftsteller.
Justizrath Schirmer.
Anna, seine Frau.
Dörthe, seine Tochter.
Frau Blume.
Schöffe, } Schreiber bei Schirmer.
Werner, } Schreiber bei Schirmer.
Lauters, Maler.
Frau Therese, Aufwärterin.
Hulk, Kunsthändler.
Kober, Geldverleiher.
Johann, Diener bei Erwein.
Barthels, ein Tagelöhner.

Ort der Handlung: Eine Residenz.

Zeit: Die Gegenwart.

Erster Akt.

Decoration:

Eleganter Empfangssalon bei Regierungsräthin Erwein, mit einer Mittelthür und je einer Seitenthür auf jeder Seite. Die Thür rechts ist der Eingang zu den Zimmern der Regierungsräthin, die Thür links zur Wohnung des Dr. Starke. Die Mittelthür ist der allgemeine Eingang. Vorn rechts Kamin, dabei ein Sopha, Lehnstühle und Salontisch, hinten rechts Klavier, links Bücherschrank, vorn links ein Fenster, dabei ein Lehnstuhl. Möbel, Büsten, u. s. w.

1. Auftritt.

Johann und Kober (durch die Mitte).

Kober
(ein älterer Mann, devot, jedoch etwas impertinent in der höflichen Zudringlichkeit seines Wesens).

Melden Sie mich der gnädigen Frau Regierungsräthin.

Johann.

Ich glaube nicht, daß Sie angenommen werden. Sie hat heute ihren Empfangstag und ist nur für gute Bekannte sichtbar.

Kober.

Glauben Sie, daß ich kein guter Bekannter bin? — Gehen Sie, mein Freund, sie hat mich hierher bestellt.

Johann.

Wenn Sie die Wahrheit sprechen, ist es gut, im Gegentheil

ist es besser für Sie, wenn Sie meine Rückkehr nicht abwarten. (Ab Seite rechts.)

Kober (allein).

Impertinenter Bursche voll Hochmuth, voll Anmaßung, und doch ißt er sich fett von meinem Gelde. Die Frau Regierungsräthin braucht zu viel, ich fürchte, ich habe mich mit ihr zu weit eingelassen.

2. Auftritt.

Frau Erwein und Johann (von rechts). Kober.

Johann.

Hier ist der Herr (Mitte ab).

Frau Erwein

(eine stattliche Dame von etwa 50 Jahren, modern bis zum Exceß, stolz, berechnend, ohne Herz).

Ich danke Ihnen, daß Sie pünktlich sind, lieber Kober. Ich habe mit Ihnen zu plaudern. Setzen wir uns. (Deutet auf einen Lehnstuhl rechts.)

Kober.

Die Gnädige sind viel zu herablassend mit mir. Ich fürchte, Sie brauchen wieder Geld.

Frau Erwein (sich auf's Sopha setzend).

Sie machen auch Witze, mein lieber Kober?

Kober (sich setzend).

Halten Sie meine Befürchtung für Witz?

Frau Erwein (gezwungen lächelnd).

Sie thun ja gerade, als ob Sie an mir schon etwas verloren hätten.

Kober.

Noch habe ich das nicht. Sie befehlen also?

Frau Erwein.

In acht Tagen wird das Testament meines verstorbenen Schwagers eröffnet.

Kober (seufzend).

Wären wir nur schon so weit.

Frau Erwein.

Bis dahin habe ich aber noch einige kleine Bedürfnisse zu decken. —

Kober.

Wie viel brauchen Sie?

Frau Erwein.

3000 Mark.

Kober.

Und die bereits fälligen 5000?

Frau Erwein.

Werden mit den neuen 3000 zugleich bezahlt.

Kober.

Ich habe nicht so viel baares Geld.

Frau Erwein.

Machen Sie keine Umstände, Kober, ich brauche das Geld noch heute.

Kober.

Wenn doch der Herr Schwiegersohn die Wechselchen mit unterzeichnen wollte.

Frau Erwein.

Doctor Starke? Niemals. Ich gestattete ihm nie einen Einblick in meine Wirthschaft.

Kober.

Sie nennen das Wirthschaft?!

Frau Erwein.

In acht Tagen haben Sie Ihr Geld.

Kober.

Die Geschichte mit dem Testamente gefällt mir nicht, gnädige Frau.

Frau Erwein.

Meine Töchter und mein Neffe Robert sind die einzigen Erben.

Kober.

Warum wird dasselbe erst sechs Monate nach dem Tode des Erblassers publizirt?

Frau Erwein.

Sie wissen, daß mein Schwager ein Sonderling war. Wollte er, der reiche Mann, nicht einfach begraben werden? Verbat er uns nicht bei Erbschaftsverlust, Trauerkleider anzulegen?

Kober.

Der Mann liebte stets die Wahrheit.

Frau Erwein.

Die Zukunft meiner Tochter Adele war immer seine größte Sorge. Sie hat er gewiß reichlich bedacht.

Kober.

Eigentlich sollte man nicht zweifeln, aber ich habe eine böse Ahnung, und meine Ahnungen trügen nicht.

Frau Erwein.

Sie zögern, um einige Prozente mehr herauszuschlagen. Ich kenne Sie.

Kober (nach einer Pause).

Wieviel verschreiben Sie mir also für 3000 baar?

Frau Erwein.

3500.

Kober.

Zahlbar nach der Publikation des Testamentes.

Frau Erwein.

Also in acht Tagen? Sie machen gute Geschäfte.

Kober.

Glauben Sie? Können Sie mir die achttägige Angst bezahlen? Wenn ich mich nicht schon so tief eingelassen hätte, mein Wort darauf, ich gäbe keinen Heller. —

Frau Erwein
(überhört alle unangenehmen Bemerkungen).

Haben Sie das Geld bei sich?

Kober.

Ich habe es. Eine Ahnung sagte mir, ich würde es brauchen.

Oh, meine Ahnungen! — (Hat ein Wechselblanquet herausgenommen, ein kleines Tintenfaß und Feder.) Ich bitte, das Wechselchen auszufüllen und zu unterschreiben.

Frau Erwein (lächelnd).

Sie sind ja mit allem versehen. (Schreibt.)

Kober

(zählt inzwischen 3000 Mark und legt sie auf den Tisch).

Hier ist das Geld.

Frau Erwein.

Und hier ihr Wechsel. (Reicht ihm das Blanquet und steckt das Geld zu sich.)

Kober

(hat es gelesen, legt es in seine Brieftasche, packt seine Requisiten zusammen.)

Frau Erwein (steht auf).

In acht Tagen also —

Kober.

Hoffe ich mein Geld zu haben. Das werden acht entsetzliche Tage werden, gnädige Frau.

3. Auftritt.

Vorige. Starke (von links).

Starke

(ein junger, etwa 30 jähriger eleganter heiterer Mensch, tritt von Seite links auf und geht nach der Mittelthür, erblickt Kober und bleibt überrascht stehen).

Frau Erwein

(durch Starke's Auftreten unangenehm überrascht zu Kober).

Wir sind fertig, lieber Kober, leben Sie wohl.

Kober.

Auf fröhliches Wiedersehen, meine Gnädige. (Verbeugt sich abgehend vor Starke.) Guten Morgen, Herr Sanitätsrath. (Mitte ab.)

Starke (kommt vor).

Kennen Sie den Menschen, Frau Schwiegermama?

Frau Erwein.

Kennen Sie ihn?

Starke.

Er ist einer unserer gefährlichsten Wucherer.

Frau Erwein.

Wissen Sie das aus eigener Erfahrung?

Starke.

Ich hatte niemals Schulden. Was haben Sie mit ihm vor?

Frau Erwein.

Seit wann stehe ich unter Ihrer Controle?

Starke.

Ich würde diese schwierige Stellung niemals übernehmen.

Frau Erwein.

Dann meiden Sie gefälligst auch den Schein. Adieu, Herr Schwiegersohn. Machen Sie Ihre Frau glücklich, sonst haben Sie ja nichts zu thun. (Rechts ab.)

Starke.

Oh, diese Frau! — (Seinen Aerger hinunterschluckend.) Doch was soll ich sagen? Sie ist eine Schwiegermutter, und über die ist schon Alles gesagt worden. (Geht zur Mittelthür und ruft): Johann!

4. Auftritt.

Starke. Johann. Später Alven.

Johann (tritt ein).

Sie wünschen?

Starke.

Wenn ein Herr, Namens Alven, nach mir fragt, führen Sie ihn zu mir, der gehört nicht zum Empfangstag der Frau Regierungsräthin.

Alven (tritt vor.)

Johann.

Alven heißt er?

Alven

(ein interessanter Mann von etwa 32 Jahren tritt vor).

Heinrich Alven.

Starke (ihm freundlich die Hand reichend).

Da bist Du ja? (Zu Johann.) Sie können gehen.

Johann (Mitte ab).

Starke (nöthigt Alven rechts Platz zu nehmen).

Es ist sehr lieb von Dir, Dein Versprechen so schnell einzulösen. Als ich Dich gestern zufällig traf, freute ich mich wie ein Kind. Du bist also hier? Was treibst Du? Wie lebst Du? Bist Du glücklich? Hast Du eine Frau? Hast Du Kinder? Bist Du reich oder hast Du Schulden? Sprich, alter Kamerad, es interessirt mich Alles, was Dich betrifft.

Alven (lächelnd).

Gemach, mein Junge, Du fragst zu viel auf einmal.

Starke.

Also hübsch eins nach dem andern. Als ich auf die Universität kam, geriethen wir auseinander. Ich hörte später, daß zu selber Zeit Dein Vater gestorben sei, und Du in die Welt gegangen wärest.

Alven (starrt eine Weile vor sich hin).

Ich ging nach Paris, wurde Correspondent für große Journale, schriftstellerte und kehrte vor einem halben Jahre hierher zurück, als man mir die Stellung eines Feuilletonisten bei der Zeitschrift „Verfassung" angetragen hatte.

Starke.

Also die geistreichen, boshaften, witzigen Artikel mit H. A. gezeichet, sind von Dir?

Alven.

Alle. Ich hoffe, das setzt mich bei Dir in Respekt?

Starke.

Aber Du bist seit einem halben Jahre hier und wir trafen uns nirgends?

Alven.

Ich bin Dir ausgewichen.

Starke (erstaunt).

Ausgewichen?! Warum?

Alven.

Du warst verheirathet, und ich verachte die Frauen.

Starke.

Oho! — Hast Du diese Ansicht von Paris mitgebracht? Dann wende sie gefälligst nicht auf unsre deutschen Frauen an.

Alven.

Ich habe diese Ansicht nach Paris mitgenommen. Doch sprechen wir von etwas Anderem, dieses Thema thut mir entsetzlich weh. Ich hatte auch noch andere Ursachen, Dich zu meiden. Alles, was ich von Dir und Deinen Verhältnissen hörte, ließ mich vermuthen, Du wärest nichts, als der Mann Deiner Frau! —

Starke.

(springt erregt auf, will entgegnen, beruhigt sich und setzt sich wieder nieder).

Das war hart, mein Freund, aber Du hast Recht. Ich bin nur der Mann meiner Frau.

Alven.

Du kennst Deinen Zustand und beharrest darin?

Starke.

Das kam so. Ich studirte Medizin, machte mein Doktor-Examen und wurde Sekundararzt im Krankenhause. Bei einer befreundeten Familie lernte ich meine jetzige Frau kennen nnd verliebte mich närrisch in sie. Daß ich dazu ein Recht hatte, wirst Du mir zugestehen, wenn Du sie erst gesehen und kennen gelernt hast. Die Regierungsräthin führt ein großes Haus, man wußte, daß ihre Kinder den reichen Banquier Erwein beerben werden, die Mädchen wurden demnach vielfach umworben, ich dachte gar nicht an die Möglichkeit, mein Käthchen heimführen zu können und machte während der Ordinationspausen Gedichte voll unglücklicher Liebe. Aber Kätchen liebte mich auch, und da sie mit einem ziemlich harten Köpfchen versehen ist, ebnete sie mir gar wunderbar das Terrain. Wie Du weißt, habe ich das Recht, meinem Namen ein „von" vorzusetzen; das und die Aussicht auf den Titel Sanitätsrath bewog meine Schwiegermama, uns zusammenzugeben. Ich bezog meine

Wohnung hier im Hause und schwebte im siebenten Himmel. Dem von seinem Glücke Trunkenen entlockte man das Versprechen, seine Stellung aufzugeben, ich hätte ja irgend einen Krankheitsstoff in dieses Haus tragen können, den bei mir Hilfe Suchenden gewöhnte man durch barsches Abweisen das Hierherkommen ab, und so war ich denn eines schönen Tages nichts als der Mann meiner Frau, welcher gut gefüttert, gekleidet und in Freiheit dressirt wurde, um an Mama's Empfangstagen dem reichen Hause keine Schande zu machen.

Alven.

Das that Deine Frau?

Starke.

Gott bewahre, meine Frau ist ein Engel, aber nebenbei ein vernünftiges Geschöpf. Im Ueberflusse aufgewachsen, in Allem unterrichtet, was Staat machen kann, Dilettantin in allen Künsten, hat sie noch keine Ahnung von dem, was die Frau eines unbemittelten Arztes wissen muß, um leben zu können. Soll sie den gewohnten Luxus aufgeben? Außerdem haben wir ein sechs Monate altes Kind, einen Engel, es ist ja mein Sohn, der befindet sich doch hier besser, als wenn er bei mir wäre? —

Alven.

Und soll das so fortgehen?

Starke.

Auf keinen Fall. In acht Tagen wird des Onkels Testament publizirt, meine Frau gelangt zu einem selbständigen Vermögen, dann trennen wir uns von der Mama und ich nehme meine Praxis wieder auf.

Alven.

Du rechnest also sicher auf besagtes Testament?

Starke.

Wenn ich aufrichtig sein soll, denke ich nicht ohne Zagen daran. Onkel Erwein war immer gegen meinen Müßiggang, hetzte mich gegen meine Schwiegermutter und war sehr ungehalten, daß ich mich immer wieder einlullen ließ.

Alven.

Hat Justizrath Schirmer von dem Inhalte des Testaments nichts verrathen?

Starke.

Keine Silbe. Der Mann spricht von Geschäften überhaupt nur, wenn er nicht anders kann, sonst spricht er von nichts als vom Theater und vom Theaterspielen. Das ist seine Leidenschaft. Es ist einer der gefährlichsten dramatischen Dilettanten. Und doch hätte ich gerne erfahren, was das Testament enthält. Die Ungewißheit ist schlimmer, als wenn ich wüßte, daß wir mit unsern Hoffnungen durchgefallen sind. Ich selbst kann aber nichts thun.

Alven.

Soll ich nachforschen?

Starke.

Das wäre herrlich! Aber bei wem?

Alven.

Der Justizrath ist verheirathet, es sollte mich wundern, wenn seine Frau, welche gewiß neugierig ist, nicht auch nachgeforscht hätte. Auch giebts Personal im Hause. Laß mich nur machen. Ich erfahre Alles, was ich nur wissen will.

5. Auftritt.

Vorige. Katharina (von links).

Katharina

(ein hübsches Weibchen von etwa 20 Jahren, frisch, munter, natürlich, tritt in Straßentoilette von Seite links auf).

Ich muß ausgehen, Gustl, sieh ab und zu ein wenig bei dem Jungen nach. (Erblickt Alven.) Du bist nicht allein?

Starke (Alven vorstellend).

Mein einziger Jugendfreund, Herr Heinrich Alven.

Katharina.

Also mein Nebenbuhler? Dessen ungeachtet heiße ich Sie herzlich willkommen. (Reicht ihm die Hand.)

Alven (schüttelt ihre Hand, bleibt aber stumm).

Starke.

Schatz, sei nicht so freundlich mit dem Menschen, er haßt die Frauen.

Katharina (lächelnd).

Alle? Das glaube ich nicht. Einzelne kann man hassen, ohne sich wehe zu thun, Alle zu hassen wäre Selbstquälerei. Habe ich nicht Recht, mein Herr?

Alven.

Ich fürchte, Sie haben Recht.

Katharina.

Sie erzählen uns gelegentlich die grausigen Ursachen Ihres Weiberhasses, und ich will es versuchen, mein armes Geschlecht zu entschuldigen. (Zu Starke.) Doch nun muß ich fort.

Starke.

Was hast Du denn für wichtige Geschäfte?

Katharina.

Ich will mir die neuesten Kleidermoden ansehen.

Starke.

Für unsern sechs Monate alten August?

Katharina.

Schatz, das verstehst Du nicht. Ich muß für Kindermoden erst den richtigen Blick bekommen. Das will geübt sein. Du gehst aber nicht aus. Mama wäre ärgerlich, wenn Du an ihrem Empfangstage fehltest. (Zu Alven.) Mein Mann ist so gut; er hat keine besondere Ursache, Mama zu lieben, mein Gott, es ist eben die Schwiegermutter, aber er weicht mir zu Liebe jedem Streite aus und übt Selbstverleugnung. Dafür liebe ich ihn um so mehr, putze mich nur für ihn, denke nur an ihn und wäre unglücklich, wenn ich nicht mehr sein ganzes Herz und diesen ganzen gelehrten Kopf ausfüllen würde. (Küßt ihn.)

Adieu, Du süßer, süßer Gustl! (Zu Alven sich verbeugend.) Mein Herr, nächstens erzählen Sie mir Ihre Geschichte. (Mitte ab.)

Starke (zu Alven).

Was sagst Du nun?

Alven.

Eine hübsche Frau.

Starke (erregt).

Sonst nichts? Erlaube mir, wenn das nicht das schönste, liebenswürdigste, aufrichtigste, gemüthvollste, wunderbarste Weibchen auf der ganzen Gotteswelt ist, dann nenne ich mich einen Narren.

Alven (ruhig).

Du bist ein Narr!

Starke (stutzt, nach einer Pause).

Deine Behauptung beweist nichts.

Alven.

Ebenso wenig, wie Deine Verzückung.

Starke.

Es ist die beste Frau von der Welt. Sie wird es beweisen.

Alven.

Ich wollte, sie könnte es. Ich wäre glücklich, die Frauen wieder achten zu können.

Starke (eifrig werdend).

Komm mir nicht immer mit Deinen Phrasen. Die Frauen verachten, das ist leicht gesagt, und Jedermann, der von irgend einer leichtfertigen Person betrogen wurde, wirft damit herum. Nimm uns die Achtung vor den Frauen, dem veredelnden Elemente unserer Gesellschaft, und wir können gleich wie die Buschmänner herumlaufen und einander aufessen. Warum verachtest Du die Frauen?

Alven.

Höre denn! Ich kannte meinen Vater nur als lebensmüden, gebrochenen Mann, welcher außer mir keinen Halt, keine Freude im Leben hatte. Die Ursache seines tiefen, zehrenden Kummers blieb mir ein Geheimniß bis zu seinem Tode. In der letzten

Stunde erst offenbarte er mir, daß meine Mutter, als ich kaum ein Jahr zählte, mit einem Liebhaber durchging und sich niemals wieder um uns bekümmerte. Der alte gebrochene Mann verzieh ihr sterbend und bat mich, sie aufzusuchen und ihr seine Verzeihung zu überbringen. Diese Aufgabe führte mich nach Paris, und ich fand sie. Sie hatte bei meinem Erscheinen kein anderes Empfinden, als die Angst, ihre Vergangenheit verrathen zu wissen, hatte keine Thräne für den betrogenen Gatten, kein Lächeln für den einzigen Sohn, nur Angst um ihren guten Ruf, den sie sich durch Frömmelei erworben! — Ich mußte meine Mutter verachten! Weißt Du, was das ist? Jenes Geschöpf, das uns die reinste Erinnerung des Lebens sein soll, dessen Andenken uns Zeugniß geben soll, für die Selbstlosigkeit wahrer Liebe, verachten müssen?! Seitdem glaube ich nicht mehr an die Frauen, würde mich aber so gerne überzeugen lassen, daß ich Unrecht habe, denn ich fühle, daß wir allen moralischen Halt verlieren, wenn wir nicht mehr an die Frauen glauben dürfen! —

Starke (reicht Alven die Hand.)

Ich bedauere Dich, Bruder. Doch reden wir von etwas Anderem. Du übernimmst es also, wegen des Onkels Testament ein wenig nachzuspüren?

Alven.

Mit Vergnügen; so wie sich eine Gelegenheit dazu bietet.

6. Auftritt.

Vorige. Anna, Dörthe und Schöffe.

Dörthe

(ein 17jähriges, dralles, hübsches aber höchst unbeholfenes Wesen, stolpert durch die Mittelthür herein und hat Mühe, sich aufrecht zu erhalten).

Anna (eine 50jährige, bürgerlich komische Frau).

Kannst Du nicht aufpassen? Stolperst Du schon wieder in eine fremde Wohnung hinein?

Dörthe (verlegen weinerlich).

Mama, ich habe die Schwelle nicht gesehen.

Starke (Anna entgegengehend).

Guten Tag, Frau Justizräthin!

Anna (entsetzt).

Das auch noch! Der Herr Doktor hat das ungeschickte Hereinkommen gesehen. Ich habe meine liebe Noth mit dem Mädchen. Das Ding ist nun siebzehn Jahre vorüber und soll in die Welt eingeführt werden. Es ginge auch, wenn sie nicht so merkwürdig ungeschickt wäre. Alle Tage stolpert sie einmal, wirft etwas um, oder bleibt irgendwo hängen, weil sie in die Welt hineinschießt, ohne zu schauen, wohin! Für eine Mutter ist das entsetzlich! Dörthe, Du stolperst mich noch in's Grab. (Zu Starke:) Die Frau Regierungsräthin zu sprechen?

Starke.

Gestatten Sie, daß ich Sie zu ihr führe.

Anna.

Sie sind gar zu liebenswürdig, verehrter Herr Doktor, ich bin sogleich zu Ihren Diensten. (Zu Dörthe:) Du setzest Dich irgendwo nieder und bleibst ruhig sitzen, bis Fräulein Adele zu Dir herauskommt, Sie Schöffe eilen nach Hause zu Ihrer Arbeit. Wir brauchen Sie nicht mehr, wir nehmen eine Droschke und Sie können inzwischen arbeiten. (Zu Starke:) Mein Herr Gemahl hat uns Schöffe als männliche Begleitung mitgegeben und, damit er die Regenschirme tragen soll. (Zu Schöffe barsch:) Die Regenschirme nehmen Sie nach Hause mit. (Zu Starke knixend:) Ich bin zu Ihren Diensten. (Ab nach Seite rechts.)

Starke (begleitet sie ab.)

Alven

(hat sich sogleich nach dem Eintreten der Frau zum Bücherschranke zurückgezogen).

Schöffe

(ein junger schüchterner Mensch, unter jedem Arm einen Regenschirm, den Hut in der Hand, steht mitten im Zimmer und starrt Dörthe verliebt an).

Fräulein Dörthe!

Dörthe.

Dörthe (steht unbeweglich bei dem Blumentisch).

Herr Schöffe.

Schöffe.

Ich soll nach Hause gehen.

Dörthe.

Ich habe es gehört.

Schöffe.

Können Sie mich so fortgehen lassen? Den ganzen Tag habe ich nicht einmal Ihre Fingerspitzen berührt.

Dörthe.

Wozu auch?

Schöffe.

Das fragen Sie und wissen, daß ich Sie liebe.

Dörthe (bittend).

Gehen Sie, Schöffe! Wenn Mama herauskäme —

Schöffe.

Kommen Sie zu mir, reichen Sie mir die Hand.

Dörthe.

Ich rühre mich nicht von der Stelle, ich könnte etwas umwerfen.

Schöffe (weinerlich).

Sie lieben mich nicht!

Dörthe

(will die Bemerkung ablehnen, hebt die Hand auf und wirft einen Blumenstock um).

Wie können Sie das sa — (Erschrickt.) Da haben wir die Bescheerung. (Bleibt zitternd stehen.)

Schöffe

(eilt auf sie zu, will ihr helfen, öffnet die Arme, beide Schirme fallen zu Boden).

Ich helfe Ihnen — (Erschrickt.) Nun sind die Regenschirme hinuntergefallen! (Bleibt zitterd stehen.)

Dörthe (nach einer Pause).

Ich glaube man hat nichts gehört. (Horcht nach rechts.)

Schöffe.

Wir können den Schaden wieder gut machen. (Horcht ebenfalls hin.)

Dörthe (ungeduldig).

So stehen Sie doch nicht wie angenagelt. Sputen Sie sich.

Schöffe.

Geben Sie mir erst die Hand. (Reicht ihr die Hand.)

Dörthe (ihn gutmüthig lachend ansehend).

Sie lieben mich also wirklich?

Schöffe.

Ungeheuer!

Dörthe.

Hier ist meine Hand!

Schöffe

(ergreift sie, zieht das Mädchen an sich, umarmt und küßt sie).

O Gott, o Gott, o Gott! — Ist das gut.

Dörthe.

Sie haben mir meinen Hut verschoben, der sitzt gewiß schief. Wo ist denn mein Spiegel? (Sieht sich um, sieht den näher gekommenen Alven, schreit auf und läuft Seite rechts ab.)

Schöffe.

Was giebt es denn? (Erblickt Alven ebenfalls.) Um Gotteswillen, wir waren nicht allein! (Halb für sich.) O, meine Leidenschaft, wohin führt sie mich!

Alven (ist lächelnd vorgekommen).

Sie sind Schreiber bei Justizrath Schirmer, nicht wahr?

Schöffe.

Ich kann's nicht leugnen.

Alven (nach rechts deutend).

Und das war die Tochter Ihres Prinzipals?

Schöffe.

Als solche ist sie mir vorgestellt worden.

Alven.

Würde Ihr Prinzipal sich freuen, wenn er hier gewesen wäre?

Schöffe.

Das gäbe ein Unglück!

Alven.

Soll ich ihm mittheilen, was ich gesehen habe?

Schöffe (wendet sich zu Alven mit gefalteten Händen).

Erbarmen!

Alven.

Ich soll also schweigen?

Schöffe.

Wie das Grab.

Alven.

Womit erkaufen Sie mein Schweigen?

Schöffe.

Du lieber Gott, ich habe gar nichts.

Alven.

Beantworten Sie mir einige Fragen, aber offen und ehrlich.

Schöffe.

Fragen Sie.

Alven.

Kennen Sie den Inhalt des Erwein'schen Testamentes?

Schöffe.

Nein.

Alven.

Kennt ihn außer dem Justizrath Niemand?

Schöffe.

Wer soll ihn denn kennen?

Alven.

Die Frau. Frauen sind ja neugierig und Männer sind so schwach.

Schöffe (schweigt).

Alven.

Bedenken Sie, daß von Ihrer Antwort mein Schweigen abhängt.

Schöffe (sieht sich überall um, dann geheimnißvoll).

Sie dürfte ihn kennen, sie machte diesbezügliche Bemerkungen, aber ich interessirte mich nicht dafür.

Alven.

Sie interessiren sich mehr für die Tochter?

Schöffe.

Das ist verzeihlich, nicht wahr?

Alven.

Gewiß. Nun aber gehen Sie nach Hause.

Schöffe (eilt rasch ab).

Ich empfehle mich.

Alven (ihm zurufend).

Herr, Ihre Regenschirme.

Schöffe.

Die hätte ich bald vergessen. (Hebt die Schirme auf und eilt durch die Mitte ab, vor sich hin murmelnd.) O, meine Leidenschaft! —

Alven.

Ich dachte es mir! Die Frauen wissen solche Dinge immer.

7. Auftritt.

Alven. Anna. Dörthe. Starke (von rechts).

Anna (in die Thür zurücksprechend).

Ich bitte, sich nicht zu incommodiren, Frau Regierungsräthin, der Herr Schwiegersohn giebt mir schon das Geleite, ich empfehle mich Ihnen, bitte uns recht bald mit einem Besuche zu beehren. (Kommt heraus und zerrt Dörthe an der Hand heraus.) Unglückskind, wie siehst Du denn aus? Dein Hut sitzt ganz schief und die Locken vorn sind ganz zerauft. Wahrscheinlich bist Du mit dem Kopfe gegen die Thüre gerannt.

Dörthe.

Es ist möglich, Mama.

Anna (ordnet Dörthe's Haar).

Laß Dich zurecht machen.

Starke (ist nachgekommen).

Die liebevolle Mutter beschäftigt sich schon wieder mit ihrem Töchterchen.

Dörthe.

Mama, Du thust mir wehe.

Anna (fährt fort).

Still gestanden.

Alven (der sich zurückgezogen, tritt vor zu Starke).

Willst Du so freundlich sein, mich der Frau Justizräthin vorstellen?

Starke.

Pardon, das hatte ich vergessen. Mein Freund Heinrich Alven, einer unserer besten Schriftsteller.

Anna (verbeugt sich).

Ihre Dienerin. (Zu Dörthe.) Mach ein Kompliment.

Dörthe (knixt).

Anna.

Das Mädchen ist noch so entsetzlich jung.

Alven.

Ein Bild reizender Anmuth und Kindlichkeit. Es war schon lange mein Wunsch, Ihnen vorgestellt zu werden, gnädige Frau, und ich bin glücklich, daß er endlich in Erfüllung gegangen. Der Umgang mit liebenswürdigen, geistreichen Frauen thut uns Schriftstellern Noth, und ein armer Junggeselle, wie ich, muß bei fremden Reichthümern Anleihen machen.

Anna (sehr geschmeichelt).

O, ich bitte, Sie sind zu gütig.

Starke (erstaunt bei Seite).

Was hat der Mensch?

Anna.

Sie sind Junggeselle?

Alven.

Ich habe bis heute noch nicht gefunden, was mein Herz begehrt.

Anna.

Bis heute?

Alven.

Das Fräulein heißt Dorothea, nicht wahr?

Anna.

Unsere einzige Tochter. Es ist ein gutes Kind, aber jung, sehr jung.

Alven.

Ein Fehler, der alle Tage geringer wird. Ich habe das Fräulein vorhin beobachtet. —

Dörthe (erschrickt und stößt Alven in die Seite).

Anna (sieht es, entsetzt).

Aber Kind, wo hast Du denn wieder Deine Hände!? (Zu Alven, entschuldigend.) Sie hat Sie zufällig in die Rippen gestoßen, wahrscheinlich wollte sie etwas sagen und hat wie gewöhnlich mit den Händen gesprochen. Sie nehmen es doch nicht übel? Dörthe, Du bist ein entsetzliches Kind! Aber nun müssen wir fort.

Alven.

Erlauben Sie mir, daß ich Sie nach Hause begleite?

Anna.

Wird mir eine besondere Ehre sein. (Zu Starke.) Herr Doktor, Ihre Dienerin. Dörthe, gehe voran, und falle die Treppe nicht hinunter. (Zu Alven.) Mein Herr, ich bin bereit. (Mitte ab, Dörthe nach.)

Starke (hält den abgehenden Alven ein wenig auf).

Aber, Heinrich, was treibst Du?

Alven (leise).

Das Testament. (Mitte ab.)

Starke (lachend).

Nun begreife ich. Kennt die Justizräthin den Inhalt, dann erfahren wir Alles.

8. Auftritt.

Starke. Robert (durch die Mitte).

Robert
(ein junger Mann von etwa 24 Jahren, durch und durch Geschäftsmann).

Guten Morgen. Wen eskortirt denn die Justizräthin?

Starke.

Einen Freund von mir. Wenn Du ihn näher kennst, wird er auch Dein Freund werden.

Robert.

Sind die Damen sichtbar?

Starke.

Sie werden sogleich erscheinen. Hast Du Adelens neues Bild gesehen? Es ist in der Kunsthandlung von Hulk ausgestellt.

Robert.

Sein größter Fehler ist, daß es ausgestellt wurde.

Starke.

In Gegenwart der Damen behalte solche Aeußerungen für Dich.

Robert.

Ich habe mir vorgenommen, mit Adelen ernsthaft zu sprechen. Was soll dieser Dilettantismus am Pranger? Adele malt so hübsch, als eine reiche Frau malen muß, um nicht lächerlich zu werden. Ihre Gemälde können artige Geburtstagsgeschenke abgeben für die Mama und die Verwandten, aber eine Künstlerin ist sie nicht. Diese Lobhudeleien interessirter Speichellecker machen das Mädchen noch verrückt.

Starke.

Sie hält sich für eine Künstlernatur.

Robert.

Weil sie keinen Sinn für ernste Beschäftigung hat. Diese Künstlernatur besitzen alle Dilettanten. Ich hasse den Dilettantismus; er unterbindet dem berechtigten Schaffen die Lebensadern und macht die Kunst zum Handwerk, das sich lernen läßt. Ist Adele erst meine Frau, dann kann sie Alles malen, aber nichts ausstellen.

Starke.

Glaubst Du, daß sie Dich nimmt?

Robert.

Wir liebten uns schon als Kinder.

Starke.

Als Kind warst Du ein poetischer Junge, in des Onkels Lehre aber wurdest Du ein praktischer Mann.

Robert.

Man kann zart und poetisch fühlen, ohne von Phrasen überzufließen.

Starke.

Das wollen die Frauen nicht begreifen. (Sieht die eintretenden Damen.) Hier sind sie.

9. Auftritt.

Vorige. Frau Erwein. Adele (von Seite rechts).

Robert (ihnen entgegen).

Guten Tag, Tante, guten Tag, meine schöne Cousine!

Frau Erwein (steif).

Guten Tag.

Adele

(ein 18jähriges, elegantes Mädchen, sentimental angehaucht, begeistert, aber dabei freundlich und mädchenhaft).

Guten Tag, Robert. (Reicht ihm die Hand.) Hast Du bei Hulk mein Bild gesehen?

Robert.

Darüber sprechen wir, wenn ich erst Antwort auf meinen Dir gemachten Antrag habe.

Adele (ängstlich).

Ich habe darüber noch nicht nachgedacht.

Robert.

O weh!

Frau Erwein.

Um so eindringlicher habe ich darüber nachgedacht, lieber Neffe, und will Dir Bescheid sagen.

Starke.

Frau Schwiegermama, brauchen Sie mich noch zu irgend Etwas?

Frau Erwein.

Sie wollen fort, jetzt, wo eine wichtige Familienangelegenheit zur Sprache kommt.

Starke.

Meine Ansicht entscheidet nicht, mein Rath ist überflüssig. — Sie sind ja selbst Räthin genug. (Ab Seite links.)

Frau Erwein.

Mein lieber Robert, Du bist ein braver, biederer Mensch, ein tüchtiger Geschäftsmann, aber Du bist, mein Ausspruch darf Dich nicht beleidigen, Du bist dennoch nur ein gewöhnlicher Mensch. Adele ist außergewöhnlich, ihre künstlerische Begabung, ihre poetische Denkungsart bedürfen einer andern Natur. An Dich würde sie sich nur schwer anschließen, weil sie Dich nicht verstehen würde, so wie Du sie nicht fassen kannst.

Robert.

Ist das auch Deine Ansicht, Adele?

Adele (verlegen).

Du weißt, ich bin Dir gut, wir sind ja Jugendgespielen und waren immer beisammen. Ich glaube auch, daß ich mit Dir recht glücklich wäre, im Allgemeinen, nur in einem Punkte kämen wir nie zusammen. Du glaubst nicht an mein Talent, welches mein größter Schatz, mein größtes Heiligthum ist, an das ich glaube, wie an Gott! Dieses Talent kann ich Dir nicht opfern, und doch müßte es an Deinem Unglauben verkümmern, wenn ich Deine Frau würde.

Robert.

Dieser unglückliche Wahn!

Adele.

Siehst Du! Du hälst diesen Glauben für einen Wahn. Du willst eine Frau haben, welche Sinn besitzt für Dein Streben, Dein Schaffen, und diesen Sinn habe ich nicht. Ich fühle keinen Beruf zu einer Hausfrau in mir.

Frau Erwein (zu Adelen).

Du mußt Jemand heirathen, der eine Zierde seiner Salons braucht, und keine Hausfrau.

Robert.

Ich habe meinen Bescheid.

Frau Erwein.

Und Du nimmst ihn ziemlich ruhig hin, Deine Liebe scheint nicht besonders heftig.

Robert.

Weil ich mir nicht die Haare raufe und stöhne und jammere? — Ich will Ihnen nichts Unangenehmes sagen, Tante sonst — (auf Adelen zu). Gebe Gott, daß Du nicht enttäuscht wirst, Adele. Sollte das aber geschehen, dann vergiß nicht, daß ich Dich immer lieben werde.

Adele.

Damit ist es nichts, Robert. Mein Glück, mein Talent trennen mich von Dir, mein Unglück wird mich nie in Deine Arme treiben.

10. Auftritt.

Vorige. Lauters. Hulk (durch die Mitte).

Hulk.

Da ist ja das gottbegnadigte Kind, unsere Künstlerin. (Zu Frau Erwein.) Guten Tag, gnädige Frau. (Zu Robert.) Guten Tag, mein Herr. (Zu Adele.) Erlauben Sie mir Ihnen einen Maler, einen Künstler ersten Ranges, Herrn Lauters vorzustellen. Er war eben bei mir und sah ihr Bild. Er ist so entzückt, daß er nicht umhin kann, über Ihr Werk zu schreiben. Er arbeitet für unsere ersten Blätter.

Frau Erwein.

Ist mir ein außerordentliches Vergnügen. Ich bitte, nehmen Sie Platz, mein Herr.

Lauters (setzt sich).

Adele.

Mein Bild hat Ihnen gefallen?

Lauters.

Außerordentlich. Die Künstlerin muß populär gemacht werden. Ich kam, um mir biographische Daten zu erbitten.

Hulk.

Name, Alter, Geburtsort, Studien, Reisen ꝛc. ꝛc.

Adele.

Für solche Auszeichnung habe ich denn doch noch zu wenig geschaffen.

Hulk.

Zu wenig? Ein solches Bild macht unsterblich!

Lauters (hat Notizbuch herausgenommen, zu Frau Erwein).

Darf ich bitten, Gnädigste?

Frau Erwein (hat sich zu ihm gesetzt).

Ich bin zu Ihren Diensten. (Spricht leise zu ihm, er notirt.)

Hulk (zu Adele).

Verkaufen Sie das Bild?

Adele.

O nein, es ist mein erstes größeres Werk.

Hulk.

Schade, ich hätte Ihnen ein hübsches Sümmchen angeboten.

Robert (der ungeduldig hin und her ging, tritt hinzu).

Wirklich, Sie hätten das Bild gekauft?

Hulk.

3 bis 4000 Mark hätte ich dafür gegeben.

Robert.

In der That! — Cousine, verkaufe das Bild und schenke das Geld den Armen.

Adele.

Das wäre etwas.

Hulk (ein wenig ängstlich).

Als Andenken hat es jedenfalls den größern Werth. Für

die Armen kann das Fräulein malen, wenn es berühmter geworden ist. Es giebt dann mehr aus.

Adele.

Sie haben Recht.

Robert (ärgerlich).

Nun denn, dann habe ich Unrecht. Guten Tag, Tante. Adele, ich habe eine entsetzliche Angst in mir — lebe wohl! — (Mit Verbeugung gegen Hulk ab.)

Lauters (sich erhebend und sein Notizbuch einsteckend).

Nun habe ich Alles.

Frau Erwein.

Wie sollen wir Ihnen danken, mein Herr?

Lauters.

Nichts vom Dank; das findet sich später.

Hulk (ist ebenfalls aufgestanden).

Wir gehen also, meine Gnädige. Ihr Diener. Mein Fräulein, nur rüstig weiter auf dem Wege zum Ruhme. (Ab mit Lauter durch die Mitte.)

Frau Erwein (ummarmt Adele).

Meine Tochter, mein größter Stolz!

Adele.

Ich bin sehr glücklich, Mama! Wenn nur der arme Robert mein Glück nicht trübte.

Frau Erwein.

Schweige von diesem Menschen. — Eine Krämerseele, trocken, wie die meines verstorbenen Schwagers. Das ist nie und nimmer ein Mann für Dich!

11. Auftritt.

Frau Erwein. Adele. Katharine. Schirmer.

Katharine (durch die Mitte).

Hier bin ich und bringe unsern Justizrath mit. Ich traf ihn auf der Straße und schleppte ihn hierher. (Legt den Hut ab).

Schirmer

(ein agiler alter Herr, glatt rasirt mit Schauspielermanieren).

Guten Tag allerseits. Ich wäre auch gekommen, wenn mich die Gnädige nicht hierher geschleppt hätte. Mußte kommen, habe furchtbare Sorgen. In acht Tagen ist Testamentseröffnung. Der Erblasser, mein Freund, bestimmte hierzu ein kleines Fest, wobei nur die Betheiligten und intimen Freunde anwesend sein sollten. Das Arrangement des Festes überließ er mir.

Katharine.

Sie arrangiren doch einen Ball?

Schirmer.

Warum nicht gar, ich arrangire Haustheater. Was giebt es für ein edleres Vergnügen, als die Komödie! Menschen darzustellen, welch hoher Beruf, Menschen sehen, welches Vergnügen?

Katharine.

Was wird denn gespielt?

Schirmer.

Habe eine kleine Tragödie geschrieben.

Katharine.

Zur Belustigung des Publikums?

Schirmer.

Natürlich. Freuen wir uns nicht immer, wenn es Andern noch schlechter geht? Aber mir fehlt die Heldin, die römische Jungfrau. Da dachte ich an Sie! —

Katharine.

Ich kann nicht dienen, Herr Justizrath, bin verheirathet.

Adele.

Ich habe gar kein Talent.

Schirmer.

Wie wär' es Frau Regierungsräthin?

Frau Erwein (entsetzt).

Ich sollte —

Schirmer.

Wir sind ja unter unter uns, nur wenig Personen, schlechte Beleuchtung. —

Frau Erwein.

Niemals.

Schirmer.

Dann bleibt mir nur die Dörthe. Es ist entsetzlich, wie talentlos das Mädel ist. Ich, der geborne Schauspieler, der Künstler von Gottes Gnaden, habe eine vollständig talentlose Tochter. Sie kann nicht einmal gehen. Ich bin überzeugt, sie bleibt hängen und reißt sich ein Stück mitten aus dem Peplum! Aber was hilft's, sie muß daran! — Also erst Tragödie, dann feierliche Publikation, zuletzt Souper.

Frau Erwein

(nimmt ihn unter den Arm, führt ihn bei Seite, vertraulich.)

Liebster Justizrath, kennen Sie den Inhalt des Testaments?

Schirmer (gar nicht auf sie hörend).

Den römischen Jüngling macht der Schöffe. Ein hübscher Kerl, aber mager. Ich fürchte, wir werden ihn wattiren müssen.

Frau Erwein.

Es wird doch keine unangenehme Ueberraschung geben! —

Schirmer.

In der Tragödie? Nein. Alles einfach, natürlich, lebenswahr. Ich kann die Uebertreibungen nicht leiden.

Frau Erwein.

Sie weichen mir aus.

Schirmer.

Wie so? Ich theile Ihnen ja die ganze Besetzung mit. Den Tyrannen spiele ich. Es wird eine prachtvolle Leistung! Herr Gott, was wäre ich für ein Charakterspieler geworden, namentlich für häusliches Elend. Meine Frau behauptet, häusliches Elend wäre meine Specialität. Aber mein Vater wollte mich nicht zur Bühne gehen lassen, ich wurde Jurist und muß Prozesse führen, statt die Gefühlsprozesse in der Brust des Menschen zur plastischen Darstellung zu bringen. Es ist ein Elend. Also Sie wollen die römische Jungfrau nicht sein? Wenn nur die Dörthe den Angstschrei herausbringt.

Frau Erwein (ärgerlich).

Aus Ihnen ist auch nichts herauszubringen!

Schirmer.

Kein Angstschrei? Erlauben Sie mir, Gnädigste, ich schreie alle Gefühlsstimmungen korrekt durch. Vom Schrei im Traume, wenn uns der Alp drückt und wir mit dem Bette thurmhoch herunterfallen, bis zum Schrei der Verzweiflung, der, durch ein rasches Ende abgebrochen, mit einem Male verstummt.

Frau Erwein.

Den Inhalt des Testamentes wollen Sie mir also nicht mittheilen?

Schirmer.

Sie sprechen vom Testamente? Solche Kleinigkeiten quälen mich nicht.

Frau Erwein.

Sie sagen mir also?

Schirmer.

Kein Wort, das wäre ja undramatisch, man darf sich niemals einen Aktschluß verderben. Auch ist es Amtsgeheimniß. Meine Frau war gewiß schon da, sie versäumt ja keinen Empfangstag, ich habe ebenfalls den Versuch gemacht, einer römischen Jungfrau habhaft zu werden, nun laufe ich wieder. Das wird eine Riesenarbeit werden mit der Dörthe! Na, frisch darauf los, es ist ja für die Kunst! — (Sich verbeugend, durch die Mitte ab.)

Katharine.

Auf den Angstschrei der Dörthe bin ich recht neugierig.

Frau Erwein.

Der Narr, er spielt den Geheimnißvollen. Als ob man sich den Inhalt des dummen Testamentes nicht denken könnte.

12. Auftritt.

Vorige. Johann. Alven (durch die Mitte).

Johann (eintretend).

Herr Heinrich Alven.

Frau Erwein und Adele.

Alven?

Johann.

Der Herr gehört nicht zum Empfangstag der Gnädigen, es ist nur ein Besuch für den Herrn Doktor.

Katharine (ärgerlich).

Lassen Sie den Herrn eintreten.

Johann (ab).

Katharine.

Dieser Johann ist ein unausstehlicher Mensch, Mama. Aehnliche, meinen Gatten beleidigende Aeußerungen wirst Du ihm ernstlich verbieten.

Frau Erwein.

Du bist zu strenge, mein Kind, er meint das nicht so böse.

Alven (auf Katharine).

Gnädige Frau, ich habe Ihrem Herrn Gemahl Wichtiges mitzutheilen.

Katharine (Frau Erwein vorstellend).

Meine Mama. (Zu Adelen.) Meine Schwester Adele, Herr Alven, ein Jugendfreund meines Mannes. Ich rufe August. (Ab Seite links.)

Frau Erwein.

Sie sind auch Mediziner, mein Herr?

Alven.

Ich verkehre am liebsten mit gesunden Menschen und führe demnach ein sehr einsames Leben.

13. Auftritt.

Vorige. Starke mit Katharine (von Seite links).

Starke.

Was bringst Du mir?

Alven.

Nachrichten, welche ich Dir gern unter vier Augen —

Starke.

Sie betreffen das Testament des Onkels?

Alven.

So ist es.

Frau Erwein (neugierig).

Des Schwagers Testament? Wie kommt dieser Herr dazu?

Starke.

Ich bat ihn nachzuforschen, um endlich zu wissen, woran ich bin. Hast Du erfahren?

Alven.

Wollen wir nicht auf Deine Stube gehen?

Starke.

Nicht doch, Deine Mittheilungen interessiren die ganze Familie.

Frau Erwein.

Gewiß! Sprechen Sie doch, mein Herr.

Starke.

Du kennst den Inhalt des Testamentes?

Alven.

Ich kenne ihn.

Frau Erwein (dringend).

Nun?

Alven.

Der Onkel hinterläßt sein ganzes Vermögen Fräulein Adele und Herrn Robert.

Frau Erwein (jubelnd).

Viktoria!

Adele.

Der gute Onkel!

Alven.

Wenn sich die Beiden heirathen.

Adele (rasch).

Niemals!

Alven.

Wer sich weigert, verliert seine Erbschaftsrechte.

Frau Erwein (entsetzt).

Unmöglich!

Alven.

Es ist so. Der Verstorbene glaubte nicht an das Talent des Fräuleins, und seine Sorge um ihre Zukunft diktirte ihm das Testament.

Frau Erwein (kleinlaut).

Adele, Du wirst ihn am Ende doch heirathen müssen.

Adele.

Niemals, Mama, ich wäre charakterlos, wenn ich es thäte.

Frau Erwein (kleinlauter).

Aber wovon wollen wir leben?

Adele (begeistert).

Meine Kunst wird uns erhalten. Die Bestimmung des Onkels basirt in seiner Liebe und Sorge für mich, ich ehre sein Andenken, auch wenn ich seines Vermögens nicht theilhaftig werde. Robert mag es hinnehmen, ich beneide ihn nicht darum. Ich aber will, eine treue Jüngerin der Kunst, mich dieser in die Arme werfen und den Zweiflern beweisen, daß ich dennoch Talent habe. — Mein Bild, Mama, verkaufe ich. Hulk hat mir eine Summe dafür geboten, welche ausreicht, bis ich mehr verdient habe. Ich *fühle* meinen Beruf und *bin glücklich*, nur ihm leben zu können.

Frau Erwein (fast weinerlich).

Aber Robert ist doch ein sehr netter Mensch. —

Adele.

Kein Wort weiter, Mama, Du fühlst wie ich, daß es nicht sein kann. Ich schreibe sogleich an Hulk. (Seite rechts ab.)

Katharina (zu Alven).

Und ich, ich erbe gar nichts?

Alven.

Gar nichts.

Katharina.

Warum?

Alven.

Das Testament zählt verschiedene bedeutende Beträge auf, welche bei Ihrer Vermählung, der Geburt Ihres Sohnes und

anderen Anlässen Ihrer Mama ausbezahlt wurden. Diese Beträge machen die nette Summe von 100,000 Mark aus. Ihr Sohn erhält ein Legat von 100,000 Mark, aber dasselbe wird ihm erst nach erlangter Volljährigkeit ausbezahlt, bleibt bis dahin nutzbringend im Geschäft, ohne daß Sie Anspruch auf diesen Nutzen hätten. Der Verstorbene hielt Sie für eine Verschwenderin.

Katharina (sieht Starke an).

Mich? Wir hätten 100,000 Mark ausgegeben?

Starke (strenge).

Frau Schwiegermutter, wo ist das Geld hingekommen?

Frau Erwein (welche sich sehr unbehaglich fühlt).

Mein Gott, wir haben doch gelebt, wir führten ein großes Haus.

Starke.

Wir führten es?

Frau Erwein (ärgerlich).

Nun denn, ich führte es.

Katharina.

Mit meinem Gelde?

Frau Erwein.

Auch hatte ich bedeutende Passiva. Die Pension ist klein. —

Starke (sich in Positur setzend).

Frau Schwiegermutter! Endlich ist der große Moment herangebrochen, wo ich Ihnen meine Meinung nicht länger vorenthalten darf. —

Frau Erwein (etwas ängstlich).

Herr Schwiegersohn, keine Sottisen.

Starke.

Beruhigen Sie sich, es wird Alles säuberlich abgehen. —

Alven.

Du erlaubst, daß ich mich entferne.

Starke.

Nicht doch, Du bleibst. Du warst der Erste, welcher mich den Mann seiner Frau genannt hat, Du sollst sehen, wie ich

es zu sein aufhöre. — (Zu Erwein.) Gestatten Sie mir Ihnen zu sagen, daß Sie eine schlechte Mutter sind.

Frau Erwein.

Herr Sohn! —

Starke.

Sie sind eine schlechte Mutter! Sie haben Ihre Kinder erzogen, als ob die Millionen bei Ihnen gar nicht ausgehen könnten und hatten nichts, lebten von der Gnade des Schwagers, von dem zur Versorgung Ihrer Kinder bestimmten Gelde — Ihre Töchter lernten nichts, gar nichts! —

Frau Erwein.

Herr Sohn! —

Starke (nimmt Katharine bei der Hand).

Was hat Katharine gelernt? Mittelmäßig Klavier spielen, mangelhaft zeichnen, sich wunderbar anziehen, vortrefflich essen und genial Geld ausgeben. Mir aber hilft es nichts, wenn meine Frau ein Mittagessen zeichnet, und ihr Kind mit Klavierspielen erziehen will. Kann sie kochen? — (Zu Katharine.) Kannst Du kochen?

Katharine (kleinlaut).

Nein!

Starke.

Kann sie ordentlich nähen? (Zu Katharine.) Kannst Du ordentlich nähen?

Katharine (ebenso):

Nein!

Starke.

Versteht sie die Wirthschaft? (Zu Katharine.) Verstehst Du die Wirthschaft?

Katharine.

Nein! —

Starke.

Sie haben eine in allen Sätteln gerechte Dilettantin aus ihr gemacht, aber keine Frau. Sie bekümmerten sich nicht um die Anlagen des Kindes, denn solche sollen und müssen aus-

gebildet werden! Hätten Sie bei Käthe nach dem Talent geforscht, ich bin überzeugt, Sie hätten sie kochen und nähen gelehrt.

Katharine (weinerlich).

Was soll nun aus mir werden?

Starke (zieht sie an sich).

Weine nicht, armer Wurm mit den verkannten Anlagen. Aus Dir soll meine Frau werden, die Frau eines Arztes, der Kranke behandelt, der Geld verdient, der, wenn es sein muß, Noth leidet, der aber unter allen Umständen sein Weib so liebt, daß er sogar der modernen Mama ihr Unrecht verzeiht! — Gott verzeihe Ihnen, ich habe es gethan! —

Katharine (stürzt an seinen Hals).

Gustl, ich muß Dich küssen! —

Starke.

Dazu haben wir jetzt keine Zeit. Ich gehe, uns ein vierteljährig aufkündbares Nest zu suchen, wo wir noch heute einziehen. Küsse inzwischen meinen Buben!

Katharine.

Ich küsse unsern Buben! (Will ab.)

Starke (hält sie zurück).

Und noch eins. Verzeihe dieser Frau, sie wird es nothwendig haben! —

Katharine (nach einer Pause).

Ich verzeihe ihr. (Seite ab.)

Starke mit Alven (Mitte ab):

Frau Erwein (ist in einen Sessel gesunken).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Decoration:

Einfach möblirtes Zimmer mit einer Mittelthür. Die Thür rechts führt nach der Küche, die Thür links nach dem Schlafzimmer. Vorn links ein Fenster, vor demselben weiße Gardinen und ein schmuckloser Blumentisch. Daneben steht ein Nähtischchen. Links ein einfacher Divan. Im Hintergrunde rechts ein Spinde, links ein Tisch, welcher später vorgetragen wird. Alles athmet Einfachheit, aber die höchste Sauberkeit, auf dem Tische links ein Körbchen mit Weißbrod.

1. Auftritt.

Katharine (in einem einfachen Kleide, ein Häubchen auf dem Kopfe, sitzt auf dem Divan). Starke (ein Papier in der Hand, sitzt neben ihr. Katharine schaut gedankenvoll vor sich hin).

Starke.

Ich habe Alles, was wir Ueberflüssiges besaßen, zu Gelde gemacht und die Summe von 2400 Mark zusammengebracht. Diese Wohnung bezahlte ich auf ein Jahr im vorhinein und es verbleiben uns 1800 Mark für das erste Jahr. Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen, mich in allen Zeitungen annoncirt, aber im Anfange wird dabei nicht viel herausschauen, deßhalb sicherte ich unsere bescheidene Existenz auf ein Jahr. Die Aufwärterin, welche ich aufnahm, scheint eine brave Person zu sein, komm mit ihr zurecht, so gut Du kannst, ein Dienstmädchen können wir vor der Hand nicht halten. Mit ein wenig gutem

Willen und dem Glücke im Herzen wird es schon gehen. (Ihr das Papier hinhaltend.) Ich habe Dir hier einen kleinen Ueberschlag gemacht. Du wirst Dich leichter orientiren und daraus entnehmen, wie viel Du ausgeben darfst. — Bist Du traurig, Käthchen?

Katharine (ihn umarmend).

Du liebst mich ja, ich bin nicht traurig.

Starke (ihr Köpfchen an seine Schulter legend).

Wie man sich da wohl fühlt. So ungestört glücklich waren wir noch gar nicht, seit wir verheirathet sind.

Katharine (entzieht sich seiner Umarmung, ängstlich horchend).

Hat Gustel nicht aufgeschrien?

Starke.

Der Junge schläft, wie ein Murmelthier. Uebrigens werde ich ihn pflegen, bis Du zu Markte gegangen bist und eingekauft hast. (Giebt ihr Geld.) Hier hast Du das Kostgeld für den ersten Monat, theile es ein und hüte Dich vor Verschwendung.

Katharine (aufstehend).

Wahrhaftig, ich muß fort, es wird sonst zu spät. (Nimmt das Geld.)

2. Auftritt.

Vorige. Aufwärterin (von rechts).

Aufwärterin.

So, nun ist auch in der Küche Alles in Ordnung. Wasser habe ich Ihnen hinaufgebracht und zurechtgestellt, aber Sie haben kein Holz im Hause.

Katharine (erschrocken, sieht Starke an).

Kein Holz? Womit werden wir denn kochen?

Starke (lächelnd).

Nun Holz wird ja zu bekommen sein.

Aufwärterin.

Dicht nebenan ist eine Holzhandlung. Aber Holz zu tragen, gehört nicht zu meinen Obliegenheiten. Nachmittags komme ich

wieder, das Geschirr rein zu machen und Wasser für den Abend zu besorgen. Guten Tag, Herr Doctor! (Mitte ab.)

Katharine (ängstlich).

Wenn ich nur wüßte, wie wir Holz bekommen!

Starke.

Beruhige Dich, Käthchen, ich lasse welches holen. Ich gehe zu August. Du kaufst ein und bist bald wieder da. Also vorwärts, mein schmuckes Weibchen! Mit dem Körbchen am Arme wirst Du allerliebst aussehen. (Küßt sie auf die Stirne, geht links ab.)

3. Auftritt.

Katharine (allein).

Katharine (ihm nachsehend).

Der gute Mensch. — (Betrachtet sich und ihre Umgebung, seufzt.) Mir ist entsetzlich bange! — (Sieht in das Papier.) Wie sieht es denn mit meinem Ueberschlag aus? (Sieht nach.) Ich darf für den Mittagstisch täglich nicht mehr ausgeben als drei Mark! — Wenn ich nur wüßte, was die Sachen kosten, aber ich habe keine Ahnung und denke mir nur, daß ich dafür kaum drei bis vier Gänge zusammenbringe. Was brauche ich denn Alles? Milch für meinen Jungen, Bouillon, Fleisch, Gemüse und Braten für uns, ein wenig Salat oder Compot dazu, und eine Flasche Wein. Das ist doch das Geringste. August ißt die gespickten Hühner so gern. Ein solches Huhn sollte bei dem ersten Mittagessen, welches ich bereite, nicht fehlen. Aber es wird mit dem Gelde nicht zusammen gehen! Du lieber Gott, wie bin ich sonst damit umgegangen! Für jede Kleinigkeit gab ich eine Menge Trinkgeld und nun — (ist weinerlich geworden, macht eine Pause und wischt sich unwillkührlich die Augen mit der Schürze). Diese Schürzen sind doch ungemein praktisch, mit einer Schleppe kann man sich die Augen nicht auswischen. (Lächelt unwillkührlich.) Weine nicht, Käthe, was würde August dazu sagen, wenn er

Deine Thränen sähe. (Sich selbst tröstend.) Was nützt das Zurückblicken, es ist einmal so, und wir haben doch noch zu essen, das heißt, ich muß es erst holen. Und sein Huhn bekommt er doch, wenn auch nicht von seinem Gelde. Drei Mark nehme ich mit, das übrige Geld schließe ich weg, ich mag mich nicht in Versuchung führen. (Geht zum Spinde, legt das Geld hinein, nimmt ein Päckchen heraus und legt es in ein auf einem Sessel neben dem Spinde stehendes Körbchen.) So, hier ist Gustels Huhn, das soll ihm schmecken! (Setzt ein Hütchen auf, nachdem sie Häubchen und Schürze abgelegt.) Habe ich denn nichts vergessen? Doch! Das Spinde muß ich absperren. August ist im Nebenzimmer und diese Stube muß offen bleiben, weil man nie weiß, ob nicht etwa Patienten kommen. (Schließt zu.) Und nun fort. Ich bin wirklich neugierig, zu erfahren, was Fleisch, Gemüse und alles Uebrige kostet. (Will Mitte ab.)

4. Auftritt.

Katharine. Barthels (durch die Mitte).

Barthels (ein ärmlich gekleideter, Mensch, tritt ein).

Bin ich recht bei Doktor Starke?

Katharine.

Gewiß. (Entzückt.) Sie sind ein Patient?

Barthels.

Ja wohl, aber ich weiß nicht, warum Sie sich darüber so freuen. Ist der Doktor zu Hause?

Katharine.

Ich rufe ihn. (Geht zur Thür links, öffnet sie und ruft hinein.) August, denke Dir nur, ein Patient ist da! (Zu Barthels.) Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr. (Mitte ab.)

Barthels.

Eine kuriose Frau!

5. Auftritt.

Barthels. Starke (von links).

Starke.

Sie wünschen, mein Herr?

Barthels.

Die Gesundheit wünsche ich, sonst nichts.

Starke (lachend).

Wo fehlts denn?

Barthels.

Das hat noch kein Doktor herausgebracht und ich habe schon alle konsultirt. Als ich heute meinen Morgenschnaps trank, las ich in meinem Leibjournal Ihre Annonce und hier bin ich.

Starke (sich verbeugend).

Ihr Vertrauen ist sehr ehrenvoll. Also, wie fühlen Sie sich?

Barthels.

Elend! Ich bin Tagelöhner, aber die Arbeit freut mich nicht, denn ich bin zu schwach; der Schnaps ist noch mein einziger Genuß, für mehr reicht mein Verdienst ohnehin nicht aus. Dabei ist mir immer so übel, so ohnmächtig, es ist ein Jammer!

Starke

(fühlt seinen Puls, sieht ihm tief in die Augen betrachtet ihn von allen Seiten, dann geht er zum Tische hinten, holt ein Weißbrod und giebt es Barthels.)

Da.

Barthels (erstaunt).

Was ist das?

Starke.

Ihre Medizin.

Barthels (erstaunt).

Meine Medizin?

Starke.

Sie haben Hunger, das ist Alles! Versuchen Sie nur.

Bartels (ißt).

Recht gut. Wo nehmen Sie Ihr Gebäck?

Starke (lachend).

Aus Ihrer Apotheke. Na, fühlen Sie sich nun besser?

Barthels.

Ich spüre noch zu wenig. Dürfte ich vielleicht um einen zweiten Eßlöffel voll bitten?

Starke (holt eine zweite Semmel).

Hier. Sie werden sehen, das Mittel hilft, namentlich, wenn Sie weniger Schnaps trinken und bei der Arbeit sich mehr Bewegung machen.

Barthels (essend).

Sie scheineu ein tüchtiger Arzt zu sein. Die Uebelkeiten sind verschwunden. Was bin ich schuldig?

Starke (erstaunt).

Sie wollen zahlen?

Barthels.

Das habe ich nicht gesagt, aber es ist mir angenehm zu wissen, was ich schuldig bin. —

Starke.

Diesmal können Sie bezahlen. Gehen Sie nebenan in die Holzhandlung, kaufen einen Korb Holz und tragen ihn in meine Küche dort. (Nach rechts deutend.) Dann sind wir quitt. Hier haben Sie Geld. (Giebt ihm kleine Münze.)

Barthels.

Sie verordnen mir Bewegung? (Nimmt das Geld.)

Starke.

So ist es. Also vorwärts, mein Freund!

Barthels (abgehend).

Auf der Stelle. Wie gesagt, ein sehr tüchtiger Arzt. (Mitte ab.)

Starke.

Käthchen wird sich freuen, Holz vorzufinden und ihre Kochkunst beginnen zu können. (Lachend.) Wie wird es damit aussehen?

6. Auftritt.

Starke. Schirmer (durch die Mitte).

Starke (sieht den Eintretenden).

Der Herr Justizrath! — Was führt Sie zu mir?

Schirmer.

Auf der Treppe versicherte mich ein fremder Mensch, daß Sie ein tüchtiger Arzt wären. Das freut mich.

Starke.

Sie sind doch nicht krank?

Schirmer.

Krank bin ich wohl, aber mir kann kein Arzt helfen.

Starke.

Oho!

Schirmer (seufzend).

Freund, ich bin ein unglücklicher Mensch.

Starke.

Um mir dieses Geheimniß anzuvertrauen, kommen Sie hierher?

Schirmer.

So ist es.

Starke (lachend).

Fräulein Dörthe bringt den Angstschrei nicht heraus?

Schirmer.

Das nebenbei, aber meine Frau erpreßt mir alle Tage einen und das ist schlimmer.

Starke.

Ihre Frau?

Schirmer.

Ist das neugierigste Geschöpf auf der ganzen Welt, kümmert sich um alle meine Geschäfte, ist erfinderisch im Errathen meiner Geheimnisse und schwatzt dann darüber. Das ruinirt mein An=

sehen, bringt mich um das Vertrauen meiner Klienten und endlich in's Grab! —

Starke.

Ich begreife noch immer nicht —

Schirmer.

Was Sie die Geschichte angeht? Warum sind Sie hier? Warum haben Sie Ihre Schwiegermutter verlassen und praktiziren? Weil meine Frau geschwatzt hat.

Starke.

In der That.

Schirmer.

Sehen Sie?! Die Geschichte von dem uneröffneten Testamente ist in aller Leute Mund und ich habe keine Ruhe mehr. Die Wucherer, welche der Frau Regierungsräthin Geld geliehen haben, rennen mir die Stube ein und raufen sich die Haare, meine Frau, welche erfuhr, daß Fräulein Adele ihren Cousin nicht mag, spekulirt auf ihn für Dörthe, diese mag ihn aber auch nicht und rauft sich die Haare, mein Schreiber, der Schöffe bildet sich ein, ich hätte ihn des Verrathes wegen in Verdacht und rauft sich die Haare, ich weiß nicht mehr, was ich mit all den Haaren anfangen soll. Dazu die neue Rolle in der Tragödie, ich werde mir ebenfalls die Haare raufen.

Stare (lachend).

Glauben Sie, daß das hilft?

Schirmer.

Erleichtern muß es doch! Die Leute thäten es sonst nicht. Werden Sie nicht auch — (deutet das Haarausraufen an.)

Starke.

Im Gegentheil, Herr Justizrath, ich befinde mich sehr wohl.

Schirmer (ihm näherrückend, vertraulich).

Sie waren dort nicht glücklich —

Starke (ebenso).

Man fütterte mich wie einen Papagei und Kanarienvogel, das behagte mir nicht. Ich hätte schon längst die Fesseln abgestreift aber die Liebe zu meiner Frau — Sie wissen ja selbst —

Schirmer.

Liebe? Bei mir ist es nicht mehr Liebe, bei mir ist's Gewohnheit, das wird so mit der Zeit. (Wieder vertraulich.) Und das junge Frauchen, wie findet es sich zurecht?

Starke.

Wie ein Held!

Schirmer (reibt sich vergnügt die Hände).

Bravo! Vortrefflich! Ausgezeichnet! —

Starke.

Wenn ich nur wüßte, warum Sie sich darüber freuen?

Schirmer (etwas verlegen).

Ich freue mich ja gar nicht, und doch, ich freue mich. Ich glaubte Sie unglücklich, vor der Zeit, unglücklich, durch mein Verschulden und finde nun Alles anders, ist das nicht erfreulich?

7. Auftritt.

Vorige. Katharine (in der Mitte).

Starke.

Da kommt Katharine. Ueberzeugen Sie sich selbst.

Schirmer.

Mit dem Einkaufkörbchen am Arm, einfach und bescheiden, wie ein bürgerliches Weibchen.

Katharine

(tritt ein, will verlegen den Korb hinter dem Rücken verbergen, besinnt sich aber und kommt vor).

Guten Tag, Herr Justizrath.

Schirmer.

Gestatten Sie, daß ich Ihre Hand küsse. Ich habe noch keiner Frau die Hand geküßt.

Katharine.

Und wollen bei mir eine Ausnahme machen?

Schirmer.

Ich muß. (Thut es.) Ist das nicht erhaben? Ein Mädchen, erzogen im Ueberfluß und Reichthum, in allen Unformen eines

modernen Hauses, vollgepfropft mit verschrobenen Ideen über Schicklich und Unschicklich wird über Nacht, im Hand-Umdrehen eine brave Hausfrau! O, warum bin ich kein Schauspieler! Solche Charaktere müßten mir gelingen.

Katharine (einfach und treuherzig).

Sie thun mir zu viel Ehre an, Herr Justizrath. Ich gestehe, daß ich verlegen wurde, als ich eintrat und Sie meinen Anzug sehen mußten. (Zu Starke.) August, verzeihe mir, es soll nicht wieder geschehen.

Starke (sie umarmend).

Mein liebes Käthchen.

Schirmer (gerührt, sich ereifernd).

Da schimpft man immer über die Zeit und die Menschen und lobt unsere Vorfahren auf unsere Kosten. Wir Menschen von heute sind gar nicht so schlecht, als man uns machen möchte, wir haben schon noch einen guten Kern in uns, und wenn man uns nur richtig anfaßt, werden wir gewiß was Rechtes. (Starke und Katharine die Hand schüttelnd.) Kinder, ich muß gestehen, ich habe mit Euch eine ungeheure Freude. Wäre meine Tragödie nicht schon fertig, ich schriebe ein Familiengemälde, aber die Zeit und meine Frau. — Es bleibt bei der Tragödie! Gott befohlen. (Mitte ab.)

Katharine (ihm nachsehend).

Was wollte er eigentlich?

Starke.

Ich weiß es nicht, aber ich werde darüber nachdenken. (Zu dem eintretenden Barthels.) Tragen Sie das Holz nur nach der Küche.

8. Auftritt.

Vorige. Barthels (mit einem Korbe Holz).

Barthels (ab Seite rechts).

Katharine (freudig).

Du besorgtest Holz? Mir fällt ein Stein vom Herzen.

Nun muß ich aber an die Arbeit, sonst wird unser Mittagessen nicht fertig.

Starke.

Spute Dich also, ich erfülle inzwischen meine Mutterpflichten. (Ab Seite links.)

Katharine (legt den Hut hin und will abgehen).

Barthels (von Seite links).

Das Holz liegt unter dem Heerde.

Katharine.

Ich danke. (Ab mit ihrem Körbchen nach Seite rechts.)

Barthels (sich streckend).

Ich muß gestehen, die Bewegung that mir wohl, ich fühle mich bedeutend besser und nur noch ein wenig leer in der Magengegend. Wo sind denn nur? (Sieht sich um.) Dort stehen die Pillen! Ich denke, ich nehme noch einige davon. (Geht zum Tisch und ißt ein Brödchen.)

Katharine
(ein Huhn in der Hand, kommt heraus, sieht Barthels).

Was thun Sie da?

Barthels (ohne sich stören zu lassen).

Ich medizinire. Der Herr Doktor hat es befohlen. (Ein Brödchen einsteckend.) Aber ich bin schon fertig. Wünschen Madame noch etwas?

Katharine.

Nein.

Barthels.

Wenn Sie mich brauchen, ich stehe an der nächsten Straßenecke, lassen Sie mich nur rufen, ich komme recht gerne hierher. Der Herr Gemahl ist ein sehr tüchtiger Arzt. Ihr Diener. (Mitte ab.)

Katharine (ihm nach).

Adieu! Der Mensch hat alle unsere Brödchen gegessen. Aber ihn schicke ich nach keinen, er wäre im Stande, sie wieder aufzuessen. (Das Huhn betrachtend.) Meines Mannes Huhn! Wie wird er sich freuen, wenn ich es ihm auftische. — (Betrachtet es

von allen Seiten.) Wenn ich nur wüßte, was ich mit dem Vieh anfange, um es genießbar zu machen? Gegessen habe ich wohl schon viele, aber wie das gemacht wird, weiß ich nicht. Die Federn müssen auf alle Fälle fort. — (Reißt eine Handvoll Federn heraus.) So geht es nicht. Ich reiße die Haut mit und ein skalpirtes Huhn würde August nicht schmecken. — Was thue ich nur? — (Weinerlich.) Es ist zum Verzweifeln, wie wenig ich gelernt habe! — Ein Huhn herrichten, das ist doch gar nichts, und nun ich es machen soll, stehe ich da und weiß mir keinen Rath! —

9. Auftritt.

Vorige. Frau Blume (durch die Mitte). Später Starke.

Frau Blume (ein junges, frisches Weib, etwa 20 Jahre).

Guten Tag!

Katharine.

Guten Tag.

Frau Blume.

Ist der Herr Doktor zu Hause?

Katharine.

Ich rufe ihn sogleich, nur das Huhn will ich entfernen, er darf es noch nicht sehen. (Legt es im Hintergrunde auf einen Sessel und deckt es zu.)

Frau Blume (lächelnd).

Aha, eine kleine Ueberraschung.

Katharine (nickt mit dem Kopfe, geht zur Thür links).

August, es wünscht Dich Jemand zu sprechen.

Starke (eintretend).

Diese Frau?

Frau Blume (knixend).

Zu Befehl, Herr Doktor.

Starke.

Was wünschen Sie?

Frau Blume.

Mein Mann ist krank. Wir sind erst seit einem halben Jahre verheirathet, er ist Maurer und wir wohnen das zweite Haus nebenan links im Erdgeschosse. Die Wohnung ist eigentlich viel zu theuer.

Starke (lachend).

Was fehlt ihm sonst noch?

Frau Blume.

Vor drei Tagen kam er mit einem furchtbar geschwollenen Gesichte nach Hause. Ich glaubte Anfangs, er habe gerauft, das kommt ja bei Maurern vor, aber er behauptete, es sei von selbst gekommen.

Starke.

Luftzug. Rheumatismus.

Frau Blume.

Es wird so sein, denn die Geschwulst wurde nicht blau und gelb, was sie doch hätte werden müssen, wenn er gerauft hätte.

Starke (lachend).

Sie haben Fachkenntnisse.

Frau Blume.

Ich bin ja eine Maurerstochter. Aber die Geschwulst will nicht fallen. Ich habe warme Umschläge aufgelegt, ich habe kalte Umschläge aufgelegt, die Milchfrau rieth mir gekochte Kamillen, ich habe sie gekocht, der Kaufmann meinte, ich soll Feigen sieden, ich habe sie gesotten, aber mein hübscher Mann bleibt geschwollen nnd entstellt. Da faßte ich mir ein Herz und kam hierher.

Starke (holt vom Spinde seinen Hut).

Ich werde Ihren Mann besuchen.

Frau Blume (freudig).

Sie sind ein Engel, Herr Doktor.

Katharine.

Liebes Männchen, ich hätte eine große Bitte an Dich.

Starke.

Nun?

Katharine.

Bringe mir ein Kochbuch nach Hause. Ich weiß mir manchmal doch keinen Rath.

Starke.

Wahrhaftig, das haben wir vergessen. Du sollst ein Kochbuch haben und zwar auf der Stelle. Liebe Frau, Sie können, während ich Ihren Mann besuche, meiner Frau beim Kochen helfen. Wenn ich wieder komme, sage ich Ihnen dann, was Sie zu thun haben.

Frau Blume.

Mit tausend Freuden.

Starke.

Also abgemacht, ich bin bald wieder da. (Mitte ab.)

Frau Blume.

Nun sagen Sie mir, wo ich anzufassen habe.

Katharine (holt ihr Huhn, etwas verlegen).

Ich möchte meinem Mann ein gespicktes Huhn vorsetzen wie mache ich das?

Frau Blume (sieht Katharine an und droht mit dem Finger).

Frau Doktor, Frau Doktor, Sie wollen mich zum Besten haben.

Katharine (betheuernd).

Bei meiner Seele, ich weiß es wirklich nicht.

Frau Blume.

Das Huhn muß gebrüht, gerupft, aufgemacht, gespickt und gebraten werden.

Katharine (erstaunt).

So viel muß damit geschehen?

Frau Blume.

Na, kommen Sie nur mit mir nach der Küche, wir wollen das bald fertig kriegen. O, kochen kann ich, denn, wenn mein

Mann auch nur Maurer ist, essen will er wie ein Bischof. (Nimmt Katharine das Huhn aus der Hand.)

Katharine.

Schön, Sie zeigen mir, was Sie können. Sie müssen aber nicht übel von mir denken, wenn ich mich ungeschickt anstelle, ich habe es eben nicht gelernt und ansehen thut man es den dummen Hühnern auch nicht, wie sie zubereitet werden. Aber ich lerne gern und leicht. Kommen Sie. (Ab mit Frau Blume nach Seite rechts.)

10. Auftritt.

Frau Erwein. Alven (durch die Mitte).

Alven (eintretend).

Ihr Schwiegersohn ersuchte mich, Ihnen seine Adresse mitzutheilen, dennoch glaube ich nicht, daß er Sie jetzt erwartet.

Frau Erwein.

Die Sorge um mein Kind treibt mich hierher. (Sieht sich um, entsetzt.) Dies die Häuslichkeit meiner Tochter, es ist entsetzlich! —

Alven.

Ich finde es hier recht wohnlich!

Frau Erwein.

Wohnlich?! Wen kann man hier empfangen? Ordinaire Möbel, kein Vorzimmer, keine Dienerschaft! Arme Katharine, was ist aus dir geworden!

Alven.

Die Gnädige malen sich also häusliches Glück mit Sammt gepolstert und wahrscheinlich in Livree gekleidet aus?

Frau Erwein.

Wenn unsere Freunde das sehen würden! — (Sieht die eintretende Katharine, schreit auf und fällt in Ohnmacht.)

11. Auftritt.

Vorige. Katharine (von Seite rechts).

Katharine
(Schürze vor, die Aermel aufgestülpt, eilt auf die Mutter zu).

Um Gotteswillen, Mama, was ist Dir?

Frau Erwein
(sich erholend und nach und nach in Schluchzen ausbrechend).

Mein Kind, mein armes, armes unglückliches Kind! Was ist aus ihm geworden?

Katharine (erschreckt).

Ist Adelen etwas zugestoßen?

Frau Erwein.

Adelen nicht, aber Dir! —

Katharine (erschreckt).

Mir? Ist August ein Unglück begegnet?

Frau Erwein.

Nicht doch! Vor Dir entsetze ich mich! Wie siehst Du aus? (Ringt die Hände.)

Katharine (nach einer kleinen Pause).

Ach so, mein Aussehen ist die Ursache Deines Jammers? Nun, ich muß gestehen, daß ich in meinem ganzen Leben noch nicht besser ausgesehen habe und noch niemals zufriedener mit mir selbst gewesen bin. Ich bin allerdings nicht darnach angethan, um große Gesellschaft zu empfangen, aber ich bin dennoch nicht allein. In meinem Herzen erhielt die Liebe zu meinem Gatten Besuch von der Selbsterkenntniß, von der Demuth, von dem Entschluß, nachzuholen, was eine — unpassende Erziehung lückenhaft ließ, und da habe ich denn auf lange Zeit hin vollauf zu thun. Darum mache Dir meinetwegen keine Sorge, Mama! — (Zu Alven.) Entschuldigen Sie, daß ich Sie zum Zeugen meiner Erörterungen machte, aber es mußte mir von der Seele herunter.

Nun ist's wieder gut. Darf ich Sie zu unserem Mittagsbrod einladen? Mein Mann wird sich freuen, seinen einzigen Freund bei sich zu sehen. In einer halben Stunde wird angerichtet. —

Alven.

Ich nehme Ihre Einladung mit Vergnügen an und danke Ihnen, daß Sie mich hören ließen, was ich hörte. O, was ist doch edle Weiblichkeit für ein Zauber und die Liebe für ein göttliches Gefühl, daß man ihre Wirkungen anstaunen muß, wie ein Feenmärchen! — Ich komme. (Mitte ab.)

Frau Erwein (ärgerlich).

Du hättest mir den Zeugen Deiner Predigt ersparen können.

Katharine.

Ich wollte nicht predigen, Mama! Weiß Gott, ich habe Deiner noch mit keiner Bitterkeit gedacht, aber es mußte klar zwischen uns werden, Du mußtest erfahren, daß ich glücklich bin und noch glücklicher wäre, wenn Du Dich nicht unglücklich fühltest.

Frau Erwein.

Mein Zustand ist unerträglich! Das kann so nicht bleiben. Hat Euch Robert schon besucht?

Katharine.

Mein Mann gab ihm unsere Adresse. Er wird gewiß kommen.

Frau Erwein.

Dann erwarte ich ihn hier.

Katharine (erstaunt).

Robert?

Frau Erwein.

Er war immer ein vortrefflicher Junge, dem ich von Herzen gut bin. Adele thäte am besten, ihn zu heirathen.

Katharine (erstaunt).

So denkst Du, Mama?! Seit wann —

Frau Erwein.

Ich dachte immer so.

12. Auftritt.

Vorige. Robert (durch die Mitte).

Katharine (ihn erblickend).

Da ist er schon. (Ihm entgegen und die Hand reichend.) Ich wußte ja, daß Du kommen würdest. Mama hat mit Dir zu sprechen, ich aber muß nachsehen, damit mein Mittagessen nicht anbrennt. Du wartest doch, bis ich wiederkomme?! (Seite rechts ab.)

Robert (erstaunt).

Sie wünschen mich zu sprechen, Tante?

Frau Erwein.

Allerdings. Seit gestern ist mir so Vieles durch den Kopf gegangen. — Warum glaubst Du nicht an Adelens Talent, oder stellst Dich wenigstens so, es könnte noch Alles gut werden.

Robert (erstaunt).

Was sagen Sie, Tante?

Frau Erwein.

Ich war immer gegen eine Verbindung mit Dir, aber ich kam zu der Ueberzeugung, daß Adele Dich höher schätzt als alle Männer und daß nur Dein eigensinniges Beharren —

Robert (entzückt).

Sprechen Sie die Wahrheit, Tante?

Frau Erwein.

Versuche es noch einmal. Sei nachgiebig, wenigstens jetzt, bevor Du sie hast. Nach der Hochzeit kannst Du thun, was Du willst.

Robert.

Tante, ich kann noch immer nicht zu mir selbst kommen! Alles, was Sie sagten, ist Ihr Ernst?

Frau Erwein.

Gewiß, mein Kind. Ich war gegen die Partie, aber schließlich ist es Adele, welche heirathet und glücklich werden soll. Ich bescheide mich demnach und ertheile Dir guten Rath, auf daß Du Dein Ziel erreichst. —

Robert (küßt ihre Hand).

Dank, tausend Dank! —

Frau Erwein.

Ich verlange keinen. Apropos, Robert, discontirst Du Wechsel?

Robert.

Gewiß, Tante. —

Frau Erwein.

Ein Mann, Namens Kober, hat einen erst in einiger Zeit fällig werdenden Wechsel von mir in Händen. Der arme Mensch braucht aber sein Geld und rennt mir mit Bitten und Klagen das Haus ein. Ich bitte Dich, den Schein zu honoriren. Ich werde dadurch Deine Schuldnerin. Das ist Dir doch nicht unangenehm?

Robert.

Befehlen Sie über mich, Tante. Doch da Sie den Wechsel nicht selbst einlösen, sind Sie vielleicht nicht bei Kasse. Brauchen Sie Geld?

Frau Erwein.

Gott bewahre, meine Verhältnisse sind geregelt. Die ausgeliehenen Summen benöthigte ich zu Adelens Ausstattung, erspare sie aber wieder beim Haushalte. Der Mangel einer Ausstattung wird also die Hochzeit nicht verzögern, wenn Du es sonst klug machst.

13. Auftritt.

Vorige. Adele (durch die Mitte).

Frau Erwein.

Da ist meine Tochter.

Robert (auf Adelen zu, erfaßt ihre Hand und küßt sie).

Adele, gute, schöne Adele.

Adele (sieht ihn erstaunt an).

Was ist ihm, Mama?

Frau Erwein.

Ihr habt Euch Verschiedenes zu sagen, meine Kinder, ich lasse Euch allein. Adele, höre Robert geduldig an. Der gute Mensch meint es aufrichtig, und ich bin mit ihm einverstanden. (Leise.) Sei vernünftig, sieh Dir das Elend dieser Wohnung an und sorge für Deine Zukunft. (Laut.) Also auf fröhliches Wiedersehen, mein lieber Robert. Den Mann mit dem Wechsel schicke ich Dir. (Mitte ab.)

Robert.

Die gute Mama, ich hatte eine sehr interressante Unterredung mit ihr. Adele, wenn Du wüßtest —

Adele (gedrückt, blaß, ängstlich).

Sprich nicht weiter, Robert. Du bist glücklich über die Wandlung der Gesinnungen Mamas, bist glücklich ihr dienen zu können, glaubst an eine Aenderung meiner Entschlüsse und täuschest Dich nach allen Richtungen. — Wir waren immer ehrlich gegen einander, Robert, bleiben wir es.

Robert.

Was hast Du nur?

Adele.

Ich habe eben nichts. Wir kennen den Inhalt des Testamentes.

Robert.

Wie konntet Ihr erfahren?

Adele.

Die Geschwätzigkeit der Justizräthin kam den Forschungen meiner Familie zu Hilfe. Wir Beide sollen das Vermögen erben, wenn wir einander heirathen. Du erbst also allein.

Robert (nach einer Pause).

Muß das sein?

Adele.

Es muß sein, denn ich liebe Dich nicht, wie man seinen Mann lieben muß. Neben Dir haben noch tausend Dinge in meinem Herzen Platz. Bedenke, was das für eine entsetzliche Ehe geben müßte.

Robert.

Und Mama?

Adele.

Fürchtet den Mangel, kann den gewohnten Luxus nicht missen und würde demselben die Tochter opfern. Aber ich kann dieses Opfer nicht bringeu, ich kann meinem übrigen Elend dieses nicht hinzufügen, ich ertrüge es nicht! —

Robert (theilnehmend).

Adele, was hast Du für Kummer?

Adele.

Guter Mensch, der über mein Leid sein eigenes vergißt. Es ist recht traurig, daß ich Dich nicht glücklich machen kann. Beenden wir die Unterredung, Robert, ich bitte Dich, sie thut mir sehr wehe.

Robert.

Verzage nicht, Adele, ich glaube an das Testament nicht, bevor ich mich nicht selbst überzeuge. Lebe wohl! (Ab durch die Mitte.)

14. Auftritt.

Adele. Später Alven (durch die Mitte).

Adele (sich überall umsehend, nach einer Pause).

Wenn ich nur ein Plätzchen hätte, wo ich mich zur Genüge ausweinen könnte. Aber ich fürchte es versteht mich Niemand. (Setzt sich rechts.) Das sind also meine Hoffnungen, mein Beruf, die Erfüllung meiner Träume!? O, daß man leben muß, ohne Lebensfreude! (Verbirgt ihr Gesicht.)

Alven (tritt ein).

Ich komme noch zu früh. (Sieht Adele.) Siehe da, die Künstlerin! (Kommt vor.) Guten Tag, Fräulein!

Adele (verbirgt ihre Thränen).

Guten Tag, Herr —

Alven.

Alven, heiße ich. Sie haben geweint?

Adele.

Nicht doch, Herr Alven.

Alven (sich zu ihr setzend).

Sie haben geweint. Es ist indiskret, darauf zu beharren, da Sie zu leugnen belieben, aber wir Schriftsteller sind alle indiskret. Wir dringen in die Paläste der Könige, die Boudoirs der schüchternsten Damen und belauschen die geheimsten Herzensregungen.

Adele.

In der That?

Alven:

Haben Sie nicht in Romanen gelesen, was dieser oder jener sterbende Held im letzten Augenblicke gedacht hat? Wie wüßte das der Autor, wenn er nicht indiskret wäre.

Adele (lächelt.)

Alven.

Ei, da zieht ja ein Lächeln, wie Morgenroth über Ihre Mienen. Das freut mich, das macht Sie noch schöner. Soll ich meine Indiscretionen fortsetzen?

Adele.

Mein Herr —

Alven.

Ich bin der Freund Ihres Schwagers, der ihn und Alles, was zu ihm gehört, hochschätzt, — ich bin auch ein Stück Künstlernatur und möchte den Kummer aus diesen Zügen wischen, ihn ersetzen durch das Roth der Zufriedenheit. Darf ich schriftstellern?

Adele.

Ich verstehe Sie nicht.

Alven.

Ich will eine Künstlernovelle componiren. Erlauben Sie mir das?

Adele.

Sie plaudern so geistreich, daß ich nur profitiren kann.

Alven.

Also zur Sache. Die Heldin meiner kleinen Erzählung ist ein junges, schönes Mädchen, das von der Natur etwas exaltirt

angelegt, durch einseitige Erziehung zu dem Glauben kam, eine Künstlerin zu sein, sagen wir eine Malerin.

Adele.

Mein Herr —

Alven.

Pardon, mein Fräulein, stören Sie mich nicht im Dichten. Die Mama besagter Dame führt ein großes Haus, basirt auf die Hoffnung einer reichen Erbschaft. In diesem Hause verkehren Künstler und solche, welche von Künstlern leben. Der reichen Erbin werden die größten Schmeicheleien über ihr Talent aufgetischt, man bedauert, daß sie sich nicht vollständig ihrem eigentlichen Berufe widme, der sie nicht nur berühmt, der sie sogar reich machen müßte. Man verdreht der Dilettantin ganz regelrecht den Kopf.

Adele.

Aber das ist —

Alven.

Das ist alltäglich, wollen Sie sagen. Sie haben Recht. Alle Theaterschulen, alle Concertsäle wimmeln von solchen Heldinnen. Die Basis des großen Hauses, die Erbschaft, erweist sich als trügerische Hoffnung, unsere Heldin ist fast froh darüber, denn nun kann sie vollständig ihrem Berufe leben. Sie sucht die Verehrer ihres Talentes auf, bietet jenen, welche bedauerten, ihre Gemälde nicht kaufen zu dürfen, dieselben zum Kaufe an. Sie findet die Leute noch immer höflich, aber zugeknöpft bis zum Halse und voll Bedauern, durch andere Geschäfte vollständig in Anspruch genommen zu sein und auf die Bilder nicht reflektiren zu können.

Adele (höchst überrascht.)

Mein Herr, wer hat Ihnen gesagt —

Alven.

Ich dichte. Meine Heldin, kurz vorher voll freudigen Hoffens, das allerdings nicht ganz frei von Eitelkeit war, ist nun vollständig entmuthigt, lebensmüde, zweifelt an sich und ihrem Talente, findet also in sich keinen Halt, kein Verständniß am Herzen der Mutter, fühlt sich sehr unglücklich, weint und klagt.

Adele (vor sich hinstarrend).

Was soll sie sonst thun?

Alven.

Sie beweist damit, daß sie keine Künstlernatur in gutem Sinne ist, kein Talent besitzt, keinen Beruf fühlt, denn wo ist der Trotz des wahren Talentes, das allen Widerwärtigkeiten entgegen seinem Ziele zusteuert? Wo ist die Zähigkeit des wahren Berufes, welche in Noth und Mühsal schaffensfreudig ausharrt, welche hungernd Schätze zu Tage fördert und in Lumpen gehüllt Purpurmäntel malt? Meine Heldin ist eben keine Künstlerin, es ist nur ein verzogenes Mädchen mit verschrobenen Ansichten, das keine Ahnnng hat von dem Berufe des Weibes, jenem Berufe, der göttlich bleibt, auch wenn das Weib keine Lieder komponirt, keine Bücher schreibt, mit keinen Farben klext. Meine Heldin muß unglücklich werden oder schlecht.

Adele (aufspringend).

Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie mich beleidigen?

Alven (gutmüthig, milde, ernst).

Haben Sie meine Worte beleidigt? Das sollten sie nicht, sie sollten Ihnen nur den Weg zeigen aus dem Wirrsal Ihres Kummers. Traf ich Sie zu heftig, faßte ich Sie zu rauh an, dann verzeihen Sie dem rohen Manne, welcher in seiner Jugend schon die veredelnde Weiblichkeit missen mußte, welcher noch wenig Gelegenheit hatte, die Frauen zu achten, welcher sich aber darnach sehnt, wie die Lerche nach dem Frühling, das Samenkorn nach dem Sonnenstrahle, der Sterbende nach Erlösung. (Bittend.) Verzeihen Sie mir und werden Sie ein Weib und keine Künstlerin! —

Adele (sieht ihn lange an, dann rasch).

Leben Sie wohl! — (Mitte ab.)

Alven.

Bei aller Verkünstelung ein herrliches Mädchen! — (In anderem Tone.) Es hat mich hungrig gemacht!

15. Auftritt.

Vorige. Starke (durch die Mitte).

Starke (eintretend).

Willkommen, Freund, in meinem neuen Haushalte.

Alven.

Ich bin von Deiner Frau zu Tische geladen.

Starke.

Vortrefflich. Wenn Du nur zufrieden sein wirst. Ich fürchte, Käthchen braut uns heute wunderliche Dinge. Meine Schwägerin war hier? Sie flog an mir vorüber und schien sehr erregt.

Alven.

Ich hatte eine längere Unterredung mit ihr.

Starke.

Was meinst Du, wäre das kein Mädchen für Dich?

Alven.

Du bist wohl verrückt. Ich und heirathen!

Starke.

Na, na, die Ehe hat schon größere Helden zahm gemacht.

Alven.

Adele muß ihren Cousin heirathen. Sie ist die Atmosphäre des Reichthums gewöhnt.

Starke.

Das thut nichts. Mein Käthchen ist ebenso verzogen worden, und wie faßt sie jetzt Alles an. Wenn uns die Frauen lieben, können wir Alles aus Ihnen machen. (Nach rechts rufend.) Käthchen, wird bald angerichtet?

Katharine (von innen).

Auf der Stelle.

16. Auftritt.

Vorige. Frau Blume. Dann Katharine.

Frau Blume (mit Gedecken kommend).

Na, Herr Doctor, was macht mein Mann? (Stellt die Sachen auf den Tisch hinten und deckt für drei Personen.)

Starke.

Ich habe ihm einen Blutegel verordnet. Die Geschwulst wird bald fort sein.

Frau Blume (ängstlich).

Blutegel? Der wird ihm doch nicht zu viel Blut abzapfen?

Starke.

Beruhigen Sie sich, es bleibt ihm noch genug.

Frau Blume

(ist mit dem Decken zu Ende gekommen, zu Alven).

Fassen Sie nur mit an, junger Herr, damit wir den Tisch nach der Mitte kriegen.

Alven (thut es).

Mit Vergnügen.

Starke.

Laß mich doch —

Frau Blume (trägt mit Alven den Tisch vor).

Lassen Sie nur, Herr Doctor. Wozu sind die Gäste da, wenn sie sich nicht nützlich machen sollen. (Setzt drei Sessel.) So, in der Mitte die Hausfrau, rechts der Mann, links der Gast. So ist es in der Ordnung. (Ruft.) Frau Doctor, wir sind fertig! (Zu Starke.) Ich hole die Suppe, setzen Sie sich inzwischen nieder.

Starke und Alven (setzen sich lachend).

Alven.

Was hast Du da für eine forsche Wirthschafterin?

Starke.

Ihr Mann ist mein Patient.

Alven.

Du hast schon Patienten? Was der Mensch für ein unverschämtes Glück hat!

Starke.

Da meine Freunde nichts für mich thun, muß ich mich an Fremde wenden.

Frau Blume (mit der Suppenterrine).

Katharine (mit einer verdeckten Schüssel).

Da sind wir schon.

Frau Blume.

Wir haben den ganzen Kram gleich auf einmal herausgebracht, damit das arme Frauchen nicht immer hin und her rennen muß. Wo ist denn der Wein?

Katharine (traurig).

Wein haben wir nicht, es langte nicht. —

Frau Blume.

Dann trinken Sie Wasser. (Holt die Wasserkaraffe und Gläser vom Spinde, setzt sie auf den Tisch.) Wasser ist auch gesünder. Nun ist Alles schön beisammen. Meine Herrschaften, gesegneten Appetit. (Knixt, Mitte ab.)

Katharine (hat sich in die Mitte gesetzt und legt vor).

Starke.

Käthchen, die Suppe riecht ausgezeichnet, wo hast Du denn das gelernt?

Katharine.

Frau Blume gab mir Unterricht.

Alven (lachend).

Du mußt dafür sorgen, daß ihr Mann noch länger krank bleibt, das kriegst Du doch fertig?

Starke (hat die Schüssel abgedeckt und hineingeguckt).

Ein gespicktes Huhn? (Droht mit dem Finger.) Käthe, das geht über's Budget!

Katharine (ist verlegen aufgestanden).

Bei unserem ersten Mittagsessen durfte es nicht fehlen.

Starke.

Aber die Sparsamkeit.

Katharine.

Es ist nicht aus dem Kostgeld bestritten.

Starke (erstaunt).

Hast Du denn geheime Kapitalien?

Katharine (fast zögernd).

Vor einiger Zeit machte ich, nur zum Spaß, eine kleine Stickerei. Die habe ich heute verkauft und (freudig) man forderte mich auf, weiter zu arbeiten. (Einfach.) Das erste Geld, welches ich je im Leben verdient habe, konnte ich das besser anwenden, als Dir Deine Lieblingsspeise zu kaufen?

Starke (entzückt).

Nun, Alven, was sagst Du?

Alven (erhebt sich).

Bei Gott im Himmel, es giebt noch gute Frauen! —

Starke (umarmt Katharine, dann setzen sie sich zu Tische).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Decoration:

Zimmer beim Justizrath Schirmer mit zwei Mittelthüren, links ist der allgemeine Eingang, die Mittelthür rechts führt nach dem Salon. Die Seitenthür rechts nach dem Zimmer Anna's, links zu Schirmer. In der Mitte der Bühne steht ein großer Schreibtisch, von demselben aus rechts und links, nach vorne zu aus einander sechs Sessel, auf jeder Seite drei. Außerdem links ein Fenster, vor demselben ein anderer Schreibtisch.

1. Auftritt.

Anna. Schöffe. Werner. Ein Diener.

Anna (steht vorne und betrachtet das Arrangement).
Der Diener (hat eben die Sessel zurechtgesetzt und steht dabei).
Schöffe und Werner (stehen links).

Anna.

Nun ist das Arrangement dieses Zimmers beendet. In der Mitte der Tisch zur Testamentseröffnung, rechts und links die Sessel für die Betheiligten.

Schöffe.

Wenn ich nicht irre, werden nur fünf Personen anwesend sein: Die Frau Regierungsräthin, ihre beiden Töchter, Herr von Starke und Herr Robert. Für wen ist der sechste Sessel?

Anna.

Dumme Frage. Für mich! Ich werde doch anwesend sein dürfen? Das Gesicht der Regierungsräthin muß ich sehen.

Schöffe (näher tretend.)

Was wird sie denn für ein Gesicht machen?

Anna.

Kümmern Sie sich um Ihre eingenen Angelegenheiten, Schöffe, und nicht um fremde Gesichter. Sind Sie mit Ihrem Kostüm in Ordnung?

Schöffe.

Ich habe es vor dem Herrn Justizrath anprobirt.

Anna.

Und Sie, Werner?

Werner.

Mein Kostüm gefällt ihm gar nicht, aber er meinte, für eine Nebenrolle sei es gut genug.

Anna.

Warum kleiden sich denn die Herren noch nicht an?

Schöffe.

Wir warten auf die Arbeitszuweisung für morgen. Wir haben morgen einige Termine, und ist das Fest einmal eröffnet, wird wohl mit dem Herrn Justizrath nicht viel zu sprechen sein.

Anna (zum Diener).

Gehen Sie nach dem Salon und ordnen Sie dort die Fauteuils. Aber nicht zu nahe an die Bühne. Ich spiele die Ouverture und mag es nicht gerne, wenn die Leute mir gar zu sehr auf der Nase sitzen.

Diener (Mitte rechts ab).

Anna (zur Seitenthür links hineinrufend).

Schirmer!

2. Auftritt.

Vorige. Schirmer (erst hinter der Scene).

Schirmer.

Ja!

Anna.

Bist Du denn noch nicht fertig?

Schirmer.

Gleich.

Anna.

Die Herren warten auf Dich, sie müssen sich bald ankleiden.

Schirmer.

(im altrömischen Kostüm, Tricot, Sandalen, Toga mit Mantel, einen großen Vollbart umhängend, stürzt, eine Saucière in der Hand, heraus).

Da bin ich schon.

Schöffe und Werner (kichern verstohlen).

Anna.

Was thust Du mit der Saucière?

Schirmer.

Wir müssen eine römische Lampe haben. Ich vergaß das Ding, nun muß diese Saucière aushelfen. Ist Dörthe fertig?

Anna.

Ich will mal nachsehen. Du hättest übrigens Deine Tragödie auch anderswohin verlegen können.

Schirmer.

Anderswohin? Rom war immer der Schauplatz von Tragödien.

Anna.

Das Kostüm gefällt mir nicht.

Schirmer.

Mein Kostüm?

Anna.

Wer kümmert sich darum. Dörthe's Kostüm gefällt mir nicht. Für bloße Arme ist sie noch zu jung, das ist Alles viel zu spitz, um zu gefallen.

Schirmer.

Wenn sie nur runde Bewegungen macht, dann sieht man Alles rund. (Ihr die Saucière reichend.) Da, fülle das Ding mit Sprit an und ziehe einen Docht ein, dann ist die römische Lampe fertig. Ich will inzwischen diese Herren expediren.

Anna (rechts ab).

Schirmer.

Kurz vor dem Momente meines höchsten Genusses, muß ich mich mit Rechtsgeschäften befassen. Es ist trostlos. (Schiebt den Vollbart, der ihn genirt, auf die Stirne hinauf, sodaß er ein Riesentoupet hat, geht zu seinem Schreibtisch, setzt eine Hornbrille auf.) Wo ist das Calendarium?

Schöffe (hat es von einem Tische hinten geholt).

Hier.

Schirmer (nachsehend).

Morgen haben wir folgende Termine: Brummer contra Bauer puncto 25 Mark. Dieser Brummer ist ein abscheulicher Bursche! Processirt wegen 25 Mark und hat drei große Zinskasernen. Den Prozeß verlieren wir, da gehen Sie hin, Werner.

Werner.

Ich danke für das Vertrauen, Herr Principal.

Schirmer (weiter lesend).

Anna Lang gegen Joseph Lang Ehescheidung. Das übergebe ich Ihnen, Schöffe, es kann Ihnen zur Warnung dienen, keine leichtsinnige Verbindung einzugehen.

Schöffe (erstaunt).

Herr Principal! Wie kommen Sie auf solche Gedanken?

Schirmer.

Schweigen Sie, ich habe neulich Ihre Unterlage revidirt, da fand ich ein angefangenes Gedicht. Geben Sie sich nicht mit solchen Dingen ab, Schöffe, sonst sind Sie verloren. Man muß mit Leib und Seele im Geschäft sein, darf kein Allotria treiben, sonst bringt man es niemals vorwärts.

Schöffe.

Aber Sie, Herr Principal, dichten doch auch?

Schirmer.

Bei mir ist das etwas anderes. Ich besitze einmal dieses Talent, das muß verbraucht werden. Sie aber haben keine poetische Ader, sonst würden Sie den römischen Jüngling nicht so entsetzlich spielen. Gehen Sie nun, meine Herren, und kleiden

Sie sich an. Sobald Sie fertig sind, Schöffe, kehren Sie hierher zurück. Ich muß mit Ihnen und Dörthe noch einige Scenen probiren. Eure Stellungen sind geradezu abscheulich! —

Werner und Schöffe (Mitte rechts ab).

3. Auftritt.

Schirmer. Später Anna.

Schirmer (sich vergnügt die Hände reibend).

Heute also ist der große Tag! Schade, daß mein armer verstorbener Freund seiner Testamentseröffnung nicht beiwohnen kann, er hätte seine Freude. Ich bin mit seinen Erben sehr, sehr zufrieden, und er wäre es ebenfalls.

Anna (von Seite rechts kommend).

Das wird eine hübsche Geschichte!

Schirmer.

Was giebt es?

Anna.

Dörthe erklärte mir soeben, heute nicht spielen zu können. Sie ist total heiser.

Schirmer (erschrickt).

Ist das Mädel verrückt?!

Anna.

Sie sagt, sie würde kein lautes Wort herausbringen.

Schirmer (außer sich).

Es ist unglaublich! Von Talent keine Spur, aber heiser werden im entscheidenden Moment, das bringt sie fertig.

Anna.

Was soll nun geschehen?

Schirmer.

Sie muß spielen! Wir rufen einen Arzt.

Anna.

Ich habe nach Doktor Starke geschickt.

Schirmer.

Das war sehr gut. Dem Starke liegt an dem heutigen Feste ebenso viel wie uns, der macht das Mädel gesund.

Anna.

Noch eins, Schirmer. Ich habe Dörthe jetzt gesehen. Das Kostüm gefällt mir gar nicht. Der bloße Hals, die bloßen Arme und Alles so glatt, so schmucklos. Können wir ihr denn keine Bauschärmel anziehen?

Schirmer (auflachend).

Bauschärmel?! Und das ist meine Frau, für die schreibe ich meine Tragödien! Die Römer hatten keine Bauschärmel.

Anna.

Ich möchte, daß unser Mädchen gefällt, daß es namentlich Herrn Erwein gefällt.

Schirmer.

Kommst Du mir schon wieder mit dieser Geschichte? Du weißt doch, daß Erwein Adelen heirathen soll.

Anna.

Sie mag ihn aber nicht.

Schirmer.

Das wird sich finden. Für unser Mädel ist dieser junge Mann nicht auf der Welt.

Anna.

Also ein Anderer? Hast Du vielleicht einen in petto?

Schirmer.

Nicht die Spur, gebe mich überhaupt mit Heiraths-vermittelungen nicht ab. Muß denn, so wie ein Mädel die Kinderschuhe vertreten hat, gleich geheirathet werden? Das findet sich Alles von selbst.

Anna.

Das findet sich nicht von selbst. Eine sorgsame Mutter muß sich rechtzeitig umschauen.

Schirmer.

Na, dann schaue Dich um, mich aber laß zufrieden.

Anna.

Was nimmst Du denn mir gegenüber heute für einen merkwürdigen Ton an? Willst Du etwa plötzlich den Haustyrannen spielen?

Schirmer.

Das liegt in der Kleidung. Ich stecke im Futteral eines Helden. Uebrigens wäre es besser, wenn ich öfter solche Rollen spielte.

Anna.

Laß Dir die Lust darnach vergehen, Du kennst mich.

Schirmer.

Ich habe nicht das Gegentheil behauptet.

4. Auftritt.

Vorige. Starke (durch die Mitte links).

Starke (eintretend).

Was ist geschehen? Wer ist krank?

Schirmer (auf Starke zu).

Mein lieber Doktor.

Starke (zurückprallend, erschreckt).

Herr Gott, der Justizrath ist verrückt geworden! —

Schirmer.

Ich verrückt? Erlauben Sie mir —

Starke.

Gott sei Dank, wenn ich mich irre, aber Ihr Aussehen.

Schirmer.

Ich bin ja schon im Kostüm.

Starke.

Ach so! Wer also ist krank?

Schirmer.

Meine Tochter, sie ist heiser, erklärt nicht spielen zu können.

Starke.

Teufel, die hat Künstlermanieren rasch gelernt.

Schirmer.

Anna, schicke uns das Mädel heraus, der Doktor muß ihren Hals untersuchen.

Anna.

Und ihre Arme. (Seite rechts ab.)

Starke (lachend).

Sind die auch heiser?

Schirmer.

Steif, vollständig steif, aber da wird nichts helfen. Die Heiserkeit müssen Sie aber kuriren, Doktor, sonst geschieht ein Unglück.

Starke.

Ich begreife das, wir dürfen Ihre Tragödie nicht verlieren. Was ich bis jetzt gesehen, giebt mir einen Vorgeschmack namenlosen Vergnügens.

Schirmer.

Wenn ich mich nicht irre, Doktor, wollen Sie mich foppen.

Starke.

Wie kommen Sie zu dieser Vermuthung?

Schirmer.

Sie sprechen von meinem Werke, als ob es sich um ein Lustspiel handelte, das Ihnen Stoff zu lachen geben wird?

Starke (vertraulich).

Soll ich aufrichtig sein, Doktor?

Schirmer.

Wer hindert Sie daran?

Starke.

Wir wissen von der Testaments-Eröffnung bisher nur, daß uns eine Tragödie geboten wird, aber ich halte Sie für einen Schalk —

Schirmer.

Mich? Sieht ein Schalk so aus?

Starke.

Vielleicht nimmt die Geschichte doch ein fröhlicheres Ende, als wir glauben.

Schirmer (will nicht verstehen).

Er stirbt.

Starke.

Der, den ich meine, ist schon todt.

Schirmer.

Ich verstehe Sie nicht.

Starke.

Mein lieber Justizrath. Sie haben wirklich Talent zum Schauspieler.

5. Auftritt.

Vorige. Dörthe (von Seite rechts).

Dörthe

(als römische Jungfrau schleicht herein und bleibt an der Thür stehen, diese fällt zu und klemmt ihr den Rock so ein, daß sie sich, ohne ihn abzureißen, nicht umwenden kann, mit verstellter Heiserkeit).

Papa!

Schirmer.

Da ist das unglückselige Kind. Komm näher, Dörthe.

Dörthe (will näher kommen, kann aber nicht).

Schirmer.

So komm doch näher!

Dörthe (weinerlich).

Ich kann nicht, Papa!

Schirmer (ärgerlich).

Du kannst nicht? Hast Du die Heiserkeit in den Beinen?

Dörthe (noch weinerlicher).

Ich kann wahrhaftig nicht, ich habe mir das dumme Kleid in der Thür eingeklemmt.

Schirmer (hinsehend).

Wahrhaftig, da hängt sie schon wieder. (Geht hin und befreit sie, führt sie vor.) Mein liebes Kind, das Kleid ist gar nicht dumm.

Dörthe (weinend).

Du willst sagen, ich wäre es!

Schirmer.

Laß das Jammern; es handelt sich nicht um Deine Dummheit, wir wissen Alle, was wir davon zu halten haben. Mache den Mund auf.

Dörthe (ihn erstaunt ansehend).

Ich soll —

Schirmer.

Den Mund sollst Du aufmachen. Der Herr Doktor wird Dir hineinsehen.

Dörthe (legt erschrocken beide Hände auf den Mund).

Schirmer.

Das nennt sie Mund aufmachen.

Dörthe (weinend).

Ich thu's nicht, ich thu's nicht, ich thu's nicht.

Schirmer.

Wenn Dein Vater befiehlt, willst Du den Mund nicht aufthun?

Starke (lachend).

Lassen Sie doch, Herr Justizrath, das ist gar nicht nöthig.

Schirmer.

Wie so?

Starke.

Auch ohne Untersuchung weiß ich, daß das Fräulein gar nicht heiser ist.

Schirmer.

Dacht' ich's doch!

Dörthe (weinerlich).

Aber, Herr Doktor.

Starke.

Sie sind nicht heiser, mein Fräulein, Sie sind nur aufgeregt. Ich finde das begreiflich. Es existirt vielleicht Jemand, vor dessen Augen Sie besonders hübsch sein, dem Sie gefallen wollen; bange Zweifel, ob Ihnen das gelingen wird, durchziehen

Ihre Brust, das legt sich auf die Drüsen und Schleimhäute. Aber es thut nichts. Sie werden sich bald überzeugen, daß Ihre Befürchtung unbegründet war, daß Sie auch in diesem Kleide hübsch sind und gefallen, und Ihre Stimme erhält die frühere Klarheit.

Dörthe

(die ihn zweifelhaft angeguckt hat, nach und nach lächelnd).

Ich bin auch nicht eigentlich heiser, ich habe nur so ein gewisses Jucken im Halse.

Schirmer (der erstaunt zugehört).

Und ich habe das Jucken in den Händen! Wenn ich den Doktor für keinen so geschickten Arzt hielte und ihm die rasche Heilung zuschriebe, müßte ich Dich — (droht ihr.)

Dörthe (erschreckt.)

Du glaubst doch nicht, Papa, ich hätte mich verstellt? Es kam so wie angeflogen und ist ebenso wieder fort.

Starke.

Ein nervöses Leiden, das haben fast alle Frauen.

Schirmer.

Ich will mir die genauere Krankheitsgeschichte für morgen aufsparen, jetzt müssen wir noch einige Stellen durchprobiren.

Starke.

Darf ich zusehen?

Dörthe (verschämt).

Aber, Herr Doktor —

Schirmer.

Bleiben Sie nur, es ist besser, das dumme Ding gewöhnt sich ein wenig an's Publikum. (Geht zur Mittelthür rechts.) Schöffe! (Kommt vor.)

Starke.

Ich bin wirklich recht gespannt.

Schirmer.

Meine Tragödie ist in Distichen geschrieben, Hexameter, Pentameter, das ist der eigentliche römische Vers. Glauben Sie,

daß man bei der Deklamation den Versbau markiren muß? Tam tata, Tam tata tam —

Starke.

Ich habe darüber keine Meinung.

Schirmer.

Ich bin dafür, die Geschichte bekömmt dadurch Charakter.

6. Auftritt.

Vorige. Schöffe (von Mitte rechts).

Schöffe (als römischer Jüngling, recht mager und schüchtern).

Hier bin ich, Herr Principal!

Dörthe (schlägt lachend die Hände zusammen).

Nein, sieht der komisch aus!

Starke (lacht).

Schirmer (fährt sich mit der Hand in den aufgestülpten Bart).

Ich habe mir ihn allerdings anders gedacht.

Schöffe (zu Dörthe).

So lachen Sie mich doch nicht aus, ich kann nichts für mein Aussehen, ich bin einmal so.

Schirmer.

Keine Empfindlichkeiten, Schöffe. Wir müssen probiren. (Zu Starke.) Diese zwei unglückseligen Menschenkinder haben sich einigemal zu umarmen, und das geht absolut nicht.

Starke.

Merkwürdig, ich dachte, das ginge.

Schirmer.

Sie ist eine Jungfrau, aufgewachsen in der Gesellschaft ihres Großvaters, eines römischen Menschenfeindes, welcher sie von Männerliebe fern halten will.

Starke.

Das wird interessant.

Schirmer.

Zufällig geht ein römischer Jüngling spazieren und kommt an ihrer Behausung vorbei. Sie sieht ihn, freut sich seiner Gegenwart, sie spielen mit einander wie die Rehe und Schmetterlinge und haschen sich.

Starke.

Das Stück kenne ich.

Schirmer.

Oho!

Starke.

„Sie hat ihr Herz entdeckt", in's Römische übersetzt.

Schirmer.

Bitte, bitte, mein Stück ist viel trauriger. Bei dieser Haschscene ist die erste Schwierigkeit. Macht das einmal. (Zu Starke.) Ich habe schon im Verse das Laufen und Haschen angedeutet. Also vorwärts! (Stellt sich mit Starke mit dem Rücken gegen das Publikum.)

Dörthe (zu Schirmer).

Ich soll laufen?

Schöffe.

Ich soll nachlaufen?

Schirmer.

Aber sprechend!

Dörthe (geht langsam quer über die Bühne).

Schöffe (ihr nachskandirend).

Lasse Dich haschen, o Jungfrau, hold im lieblichen Spiele,
Habe ich Dich erhascht, folgt auf der Stelle der Kuß! —

Dörthe (bleibt stehen).

Schöffe (umarmt sie ungeschickt).

Schirmer (sich den Bart raufend).

Das geht nicht, das geht, das geht nicht! — Wo ist die Poesie, wo ist die Jugend, wo ist die Beweglichkeit, wo ist der Kuß!

Dörthe.

Küssen sollen wir uns auch? Das thue ich nie und nimmer!

Schöffe.

Ich muß gestehen, es würde auch mich gewaltig geniren.

7. Auftritt.

Vorige. Anna (in der Mittelthür rechts erscheinend).

Anna.

Die Lampen sind da! Wo sollen alle aufgestellt werden? (Verschwindet.)

Schirmer (zurückrufend).

Ich komme gleich. Die Beleuchtung ist eine Hauptsache, ich werde die Lampen selbst vertheilen. Doktorchen, bleiben Sie gleich da, und helfen Sie mir. Ihrer lieben Frau lassen wir sagen, sie möge nachkommen. Sie sind ein Mann der Wissenschaft, und wissen auch, wo man sein Licht aufstellen muß. Sie werden mir helfen. (Zu Dörthe.) Ihr probirt weiter, aber ordentlich und gründlich.

Dörthe.

Papa, der Kuß muß wegbleiben!

Schirmer (ärgerlich).

Macht mich nicht böse, Ihr müßt Euch küssen! — Kommen Sie Doktor! (Zieht den lachenden Starke mit sich nach Mitte rechts. Während des Folgenden wird es nach und nach dunkel.)

Dörthe

(sieht dem Vater nach, so wie er verschwunden ist, fliegt sie auf Schöffe zu und küßt ihn).

Mein lieber, lieber Schöffe! —

Schöffe (schmollend).

Ich bin recht gekränkt, Dörthe. Sie haben über mich gelacht.

Dörthe.

Närrischer Mensch! Sie sahen auch gar zu komisch aus. Aber beleidigen wollte ich Sie nicht. Ich selbst sehe ja lächerlich genug aus.

Schöffe.

Sie und lächerlich? Sie sehen aus wie ein Engel!

Dörthe (lachend).

Ein netter Engel! Diese langen magern Arme. Mama meinte, es wären Windmühlflügel.

Schöffe.

Was versteht Mama davon. Engelsfittiche sind es. Ach, Dörthe, wie habe ich Sie lieb, und wie bin ich unglücklich!

Dörthe.

Unglücklich? Ich liebe Sie ja auch!

Schöffe.

Was aber soll daraus werden?

Dörthe.

Das weiß ich allerdings noch nicht.

Schöffe.

Der Herr Justizrath befördert mich an die Luft, so wie er es merkt.

Dörthe.

O, Papa ist nicht schlimm, aber Mama.

Schöffe.

Ich weiß es, die Mütter sind immer mehr zu fürchten.

Dörthe.

Sie will mich mit Herrn Erwein verloben.

Schöffe.

Dem reichen Erben?

Dörthe.

Das ist es ja. Sie haben wohl keinen sterbenden Onkel?

Schöffe.

Außer mir ist in meiner Familie Niemand dem Tode nahe.

Dörthe.

Verzweifeln Sie nicht, ich nehme ihn auf keinen Fall.

Schöffe (entzückt).

Sie wollen Ihren Eltern ungehorsam sein? Sie sind ein Engel!

Dörthe.

Ich bleibe Ihnen treu.

Schöffe.

Ich kann Ihnen dasselbe offeriren.

Dörthe.

Wir sind also einig?

Schöffe (sie an sich ziehend).

Mein geliebtes Mädchen!

8. Auftritt.

Vorige. Anna. Später Schirmer.

Anna

(eine brennende Lampe in der Hand, tritt ein, es wird hell).

Dörthe
Schöffe } (fahren mit einem Schrei aus einander).

Anna

(hat die Umarmung gesehen, sie setzt die Lampe auf den Mitteltisch, streng).

Was war das?

Dörthe (vor Verlegenheit stotternd).

Wir — wir — haben probirt.

Schöffe.

Nur probirt!

Anna.

Im Dunkeln?

Dörthe.

Wir haben es so aufgefaßt.

Schöffe.

Der Herr Justizrath hat es uns aufgetragen.

Anna.

Mein Mann hat Euch eine Umarmung aufgetragen.

Schöffe.

Und einen Kuß!

Anna.

Still, Unglücklicher, oder Sie sollen eine rasende Mutter kennen lernen.

Schöffe.

Ich kenne Sie bereits, Frau Justizräthin —

Anna (zu Dörthe).

Ungerathenes Geschöpf! Du wagst es, diesen Menschen zu lieben?

Dörthe.

Aber Mama, es ist mir ja vorgeschrieben.

Anna.

Mit welcher Zähigkeit sich dieses sonst so unbeholfene Geschöpf an die erbärmliche Ausrede ihrer Rolle klammert! Für heute will ich die Sache nicht weiter erörtern, wir sind zu unserm Vergnügen beisammen —

Dörthe und Schöffe (weinerlich).

Jawohl —

Anna.

Und ich mag keinen Skandal machen, aber die Gelegenheit zu ähnlichen Scenen will ich Euch nehmen. (Geht nach Mitte rechts.) Schirmer, komm doch ein wenig heraus.

Schirmer (eine brennende Wandlampe in der Hand).

Hier bin ich. Was wünschest Du?

Anna.

Haben sich diese Beiden in Deinem Stücke zu umarmen?

Schirmer.

Jawohl, sie thun es aber sehr ungeschickt.

Anna (höhnisch).

So? — Dann mußt Du es streichen.

Schirmer.

Liebes Kind, das geht nicht.

Anna.

Es muß gehen.

Schirmer.

Du kennst die Situation nicht, sonst würdest Du anders sprechen.

Anna.

Ich glaube, die Situation sehr gut zu kennen.

Schirmer.

Erlaube. (Hält ihr die Lampe hin.) Da sieh einmal her —

Anna.

Das kümmert mich nicht. Die Umarmung muß fort, ich bestehe darauf.

Schirmer (ärgerlich).

Das ist unvernünftig!

Anna.

Umarmungen und Küsse dulde ich nicht in meinem Hause.

Schirmer (wüthend).

Aber es ist doch Alles nur Komödie.

Anna.

Das glaubst Du, ich aber sage Dir, dieser heuchlerische Bursche liebt unser Mädchen wirklich und dieses läßt sich im Dunkeln von ihm küssen.

Schirmer (höchst erstaunt).

Was?! (Drohend.) Schöffe, Sie haben sich unterstanden?

Schöffe (retirirt).

Herr Prinzipal, ich bin unschuldig. Sie allein tragen alle Schuld.

Schirmer.

Ich?

Dörthe.

So ist es, wir dachten gar nicht daran, uns zu lieben. Du befahlst es uns aber und —

Schöffe.

Und nachdem wir es probirt hatten —

Dörthe.

Da gefiel es uns —

Schöffe.

Ja, es gefiel uns.

Anna.

Das sind die Folgen Deiner dummen Komödie.

Schirmer (wüthend).

Alle Wetter, nun soll ich gar die Ursache sei. Da soll doch das —

9. Auftritt.

Vorige. Diener (durch die Mitte links.)

Diener (eilig).

Gnädige Frau, die Gäste kommen. (Ab.)

Anna.

Ich muß sie empfangen. (Will ab, hält inne.) Da nimm die Lampe wieder. (Reicht ihm die Lampe.) Dir muß man ja immer erst das gehörige Licht aufstecken. (Mitte links ab.)

Dörthe (umarmt Schirmer).

Papa, mein lieber guter Herzenspapa! Was soll nun werden?

Schirmer.

Schüttle mich nicht so, ich vergieße das Oel!

Schöffe (ihn von der andern Seite umarmend.)

Hochverehrtester Herr Prinzipal, machen Sie mich nicht unglücklich.

Schirmer.

Wenn Sie mich nicht augenblicklich loslassen, hänge ich Ihnen die Lampe um den Hals.

Dörthe (kniet vor ihm nieder).

Papa, wir lieben uns und wollen einander heirathen.

Schöffe (kniet ebenfalls nieder, umfaßt seine Knie).

Wenn Sie grausam bleiben, gehe ich in's Wasser.

Schirmer (die Lampe hochhaltend).

Tableau! — Aber Unglückskinder, ich kann Euch nicht helfen. Ihr habt gehört, wie Mama darüber denkt.

Dörthe.

Du bist der Vater!

Schöffe.

Der Herr im Hause. —

Schirmer (halb für sich).

Ich glaube, der Kerl macht Witze.

Dörthe.

Du hast ja auch geliebt.

Schöffe.

Und Sie gedenken jener Zeit gewiß mit Wehmuth! —

Schirmer.

Der Bursche ist zu dumm, das giebt einen guten Ehemann. So steht doch nur auf! Die Gäste kommen.

Dörthe }
Schöffe } (stehen auf).

Schirmer.

Ich will Euch ja nicht unglücklich machen, sage auch nicht nein, aber ja darf ich nicht sagen. Wartet bis Mama irgend etwas thut, das mir Anlaß giebt, den Tyrannen zu spielen. Dann strafe ich sie mit Eurer Verlobung. Ich höre sie kommen. Geht hinein in den Saal, ich muß auf mein Zimmer.

Dörthe.

Wir gehen! (Will ab.)

Schirmer.

Halt! Nehmt diese Lampe mit (giebt sie Dörthe, streng) damit Ihr Euch nicht wieder im Dunkeln küßt. (Ab Seite links.)

Dörthe und Schöffe (ab Mitte rechts).

10. Auftritt.

Anna. Robert (durch die Mitte links).

Anna (eintretend).

Der erste und der angenehmste Gast! Ich heiße Sie herzlich willkommen.

Robert.

Frau Justizräthin sind allzu gütig.

Anna.

Wollen Sie nicht Platz nehmen, verehrter Herr?

Robert.

Ich saß in meinem Comtoir den ganzen Tag, das Stehen ist mir angenehm.

Anna.

Dann bleiben wir stehen, ich möchte Ihnen nichts Unangenehmes zumuthen.

Robert.

Ich danke.

Anna.

Ich würde meine Tochter rufen, auf daß sie Ihnen Gesellschaft leiste, aber sie ist schon im Kostüme —

Robert.

Ich bitte, das Fräulein nicht zu zerstreuen.

Anna.

Ein reizendes Kostüm, das Kind sieht darin allerliebst aus. Sie kennen doch meine Tochter?

Robert.

Ich habe sie gesehen, ein hübsches Mädchen.

Anna.

Und gut, die gute Stunde selbst. Das macht mir eigentlich Kummer. Wo werden wir für sie einen passenden Mann finden, der sie liebevoll und nicht rauh behandelt. Das ist doch in der Ehe die Hauptsache.

Robert (nach der Uhr sehend).

Es ist bald sechs Uhr. Das war doch die bestimmte Stunde.

Anna (piquirt).

Ich glaube. (Bei Seite.) Der Grobian hört nicht auf mich.

11. Auftritt.

Vorige. Alven (durch die Mitte links).

Anna (ihn erblickend, ungemein freundlich).

Willkommen, verehrter Herr! Wie kommen Sie hierher?

Alven (hat beim Eintreten Robert gegrüßt).

Als Bote der Frau von Starke. Sie läßt ihrem Gatten sagen, daß sie bald nachkommen würde.

Anna.

Er ist mit meinem Manne im Salon, ich werde ihm die Botschaft sogleich bestellen. Sie dürfen aber nicht fort, Sie müssen bleiben. — Wir haben heute ein kleines Fest.

Alven.

Ich weiß es.

Anna.

Das müssen Sie sehen. Meine Tochter, Sie erinnern sich. —

Alven.

Wer wird einen solchen Engel vergessen.

Anna (geschmeichelt).

O, Sie sind ein Ehrenmann! Meine Tochter hat ein reizendes Kostüm, das müssen Sie sehen. Sie bleiben also, und ich eile zu Herrn von Starke. Ihre Dienerin, Herr Alven. Wie gesagt, ein Ehrenmann! (Knixend Mitte rechts ab.)

Robert (lächelnd).

Sie scheinen bei der Frau Justizräthin in gewaltiger Gunst zu stehen!

Alven.

Mir lag daran, hier zu bleiben und die Dame fortzubringen, deshalb köderte ich sie mit einem Engel.

Robert.

Was haben Sie hier für ein Interesse?

Alven.

Das Interesse an Ihnen und Ihrem Wohle.

Robert (förmlich).

Ich weiß nicht, womit ich es verdient habe.

Alven.

Sie haben es auch nicht verdient. Ohne Umstände, mein Herr. Ich kam hierher, um mit Ihnen zu sprechen und mag keine langen Vorreden machen. Sie lieben Ihre Cousine Adele?

Robert (erstaunt).

Mein Herr!

Alven.

Ich habe das Mädchen in einer Situation kennen gelernt, welche ihr meine vollste Achtung erworben, mein höchstes Interesse angeregt hat. Ich habe seither, also seit einer Woche fast täglich bei meinem Freunde Starke mit ihr geplaudert, und meine gute Meinung nahm nicht ab, sie stieg vielmehr.

Robert (unangenehm berührt, etwas ironisch).

Es ist begreiflich, daß Sie sich für ein hübsches Mädchen interessiren.

Alven.

Pfui, mein Herr, ich komme Ihnen mit vollem Vertrauen entgegen, als Freund Ihrer Familie, und Sie begegnen mir mit Mißtrauen. Ich betrachtete Fräulein Adele immer aus dem Gesichtspunkte einer Heirath mit Ihnen.

Robert.

Nun, und? —

Alven.

Ich bin überzeugt, daß das Mädchen mit Ihnen glücklich wird und glaube auch, daß sie einwilligt, wenn sie dasselbe anders behandeln.

Robert.

Sie machen mich neugierig.

Alven.

In jedem weiblichen Kopfe findet sich eine Portion Widerspruchsgeist, welcher die Entschlüsse des Herzens alterirt und gebrochen werden muß, ehe man an dieses appelliren darf, mit der Gewißheit, die Wahrheit zu erfahren. Der Kampf Brunhilden's und Siegfried's um den Gürtel beweist, daß meine Ansicht aus dem grauesten Alterthume stammt. Im Volke finden Sie es häufig, daß das Weib ihren Mann nach erhaltenen Schlägen noch heißer liebt, und wenn ich auch nicht für Schläge plaidire, so bin ich doch dafür, daß die geistige Ueberlegenheit des Mannes jenen unvermeidlichen Widerspruchs-

geist besiege. Ihre Werbungen beweisen Liebe, aber keine Kraft, und Brunhilde — Adele wird sich der geistigen Kraft beugen, glauben Sie mir!

Robert.

Meine Ansichten von Minnewerben sind von den Ihrigen wesentlich verschieden, auch fehlt mir der Glaube an die Uneigennützigkeit Ihrer Bestrebungen.

Alven.

Wollen Sie mich beleidigen, mein Herr?

Robert.

Ist es nicht beleidigend, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen?

Alven.

Adele ist die Schwägerin meines besten Freundes.

Robert.

Und die Freunde unserer Freunde sind unsere Freunde! Nicht wahr? Ich bitte, lassen wir das Gespräch fallen, mein Herr!

12. Auftritt.

Vorige. Starke. Später Katharine.

Starke (aus Mitte rechts auftretend).

Nun, habt Ihr Euch ausgesprochen? Hast Du ihm gesagt?

Alven.

Ich begegnete Mißtrauen und spitzen Reden.

Starke.

Mein lieber Robert, das ist Unsinn, Alven meint es wirklich gut mit Dir und Adelen.

Robert.

Auch Du?

Starke.

Wir haben schon vorher Alles miteinander besprochen. Wenn Du ihr würdevoll und kräftig die Stellung des Weibes

beleuchtest, wenn Du nicht, wie ein schmachtender Liebhaber, sondern wie ein gereifter Mann von ihrer Zukunft sprichst —

Robert.

Ich kann das nicht.

Starke.

Das muß man können, sonst wird man ein Pantoffelheld.

Robert.

Herr Alven soll seiner mir bewiesenen Güte die Krone aufsetzen und mein Brautwerber sein. Als solcher hat er das Recht, ihr Alles zu sagen, was ich ihr sagen soll.

Starke.

Das scheint mir ein Vorschlag zur Güte.

Alven.

Die unmittelbare Einwirkung ist stärker als die mittelbare.

Robert.

Sie wollen nur rathen, nicht helfen, ich dachte es mir.

Starke.

Du könntest diese Aufgabe wirklich übernehmen. Adele hat Vertrauen zu Dir, spricht von Dir mit unverkennbarer Achtung. Versuche Dein Glück.

Alven.

Es sei! Wenn Ihr Uebrigen Euch zur Vorstellung begebt, halte ich sie zurück und spreche mit ihr.

Starke.

Vortrefflich!

Robert (immer etwas ungläubisch).

An meinem Danke soll es Ihnen nicht fehlen.

Katharine (eintretend).

Komme ich zu spät? Das wäre fatal, denn ich habe mir vorgenommen, die Claque zu sein.

Starke.

Du kommst noch zu früh.

Katharine.

Das hätte ich wissen müssen. Zu Hause habe ich noch eine Menge Geschäfte zu besorgen. Mein lieber Robert, Du hast

keine Ahnung, was eine Frau Alles zu thun hat. Mein Gemahl hat mir zwar, da die Praxis sich sehr gut anläßt, er hat schon ein ganzes Dutzend Patienten, wovon wenigstens fünf bezahlen, ein Dienstmädchen angenommen, aber auf die kann ich mich nicht recht verlassen, sie ist noch unerfahren und fragt mich wegen jeder Kleinigkeit. Der Mittagstisch, die Wäsche, das Aufräumen, die Repräsentation nach außen, mein Herr Sohn, ich komme von früh Morgens bis spät Nachts nicht zu Athem.

Starke.

Käthchen, ich bin mit Dir unzufrieden.

Katharine.

Um Gotttes willen, warum denn Männchen?

Starke.

Weil Du aus einem Extrem in's andere fällst. Zuerst kümmerst Du Dich gar nicht um Dein Hauswesen und nun erzählst Du aller Welt Deine Verwaltungsangelegenheiten. Was soll das den Leuten? Sollen sie Dich loben? Du thust ja nur Deine Pflicht. Sollen sie über Dich lachen? Das verdienst Du nicht, denn Du bist eine brave Frau. Interessirt es Dich, was Robert zu thun hat? Nein. Ebenso wenig kümmert er sich um Deine Geschäfte.

Robert.

Aber, August —

Katharine.

Laß das, Robert, der Mann hat recht! Da er sich aber mir gegenüber gar so sehr aufs hohe Roß setzt, werde ich ihm ebenfalls eine Predigt halten. Ist es in der Ordnung, Herr Gemahl, daß Sie Ihre Gattin in Gegenwart Anderer zurechtweisen? Wäre es nicht viel zarter, das unter vier Augen in sanfter, liebevoller Weise zu thun? Würden Sie dadurch mein Ehrgefühl nicht weniger verletzen? He?

Starke.

Die Frau hat Recht. Also Unrecht von Unrecht abgezogen bleibt Null. Wir sind wieder gut?

Katharine (reicht ihm die Hand).

Die Ehestandsscene ist beendet.

Alven (zu Robert).

Macht der Mensch nicht Proselyten für den Ehestand?

Starke.

Ja wohl, aber erst muß das harte Köpfchen gebrochen werden.

Katharine.

Dixi! Der Mann hat Recht.

13. Auftritt.

Vorige. Frau Erwein. Adele (durch die Mitte links).

Katharine (sieht die Damen eintreten).

Guten Abend, Mama. (Erschrickt.) Du siehst sehr angegriffen aus.

Frau Erwein.

Ist es ein Wunder im Bewußtsein dessen, was uns bevorsteht?

Katharine.

Das ist doch nicht zu ändern, Mama. In das Unvermeidliche muß man sich fügen. Ich bin —

Starke.

Pst!

Katharine.

Aber Mama hat doch ein Interesse daran!

Starke.

Glaubst Du?

Adele, Alven und Robert

(begrüßen sich stumm. Glockenzeichen hinter der Scene).

Frau Erwein.

Was sind das für Alfanzereien. Wo ist der Justizrath?

14. Auftritt.

Vorige. Schirmer (von Seite links).

Schirmer
(hat über sein Kostüm einen Ueberzieher angezogen und Papiere unter dem Arm, ein brennendes Licht in der Hand).

Ich hörte das Zeichen. Pardon, meine Herrschaften, für meinen Aufzug. Er ließ sich nicht vermeiden, da ich schon in der zweiten Scene auftrete. Nun geht es los. (Zum Schreibtisch in der Mitte tretend, legt die Papiere darauf, stellt das Licht hin.) Hier ist das Testament. Die Vorlesung ist die zweite Nummer des Programmes. (Kommt vor, reicht Frau Erwein den Arm.) Darf ich Sie zu Ihrem Fauteuil führen, Frau Regierungsräthin?! Die übrigen Herrschaften folgen mir. (Ab mit Frau Erwein nach Mitte rechts.)

Starke (giebt Katharine den Arm und folgen ihnen nach).

Robert (folgt).

Adele
(will folgen, Alven legt seine Hand auf ihren Arm, sie wendet sich erstaunt um).

Alven.

Auf ein Wort, Fräulein Adele.

15. Auftritt.

Alven. Adele.

Adele.

Sie wünschen?

Alven.

Liegt Ihnen sehr viel an dem römischen Trauerspiel?

Adele.

Ich bin nur hier, um durch mein Wegbleiben kein Aergerniß zu geben.

Alven.

Ich habe Ihnen einiges zu sagen.

Adele.

Was Sie betrifft?

Alven.

Was Sie betrifft.

Adele.

Sprechen Sie, mein Herr.

(Klaviermusik hinter der Scene, etwa ein Sonatensatz.)

Alven.

Die Ouvertüre hat begonnen. Man wird uns nicht vermissen. Setzen wir uns. (Führt Adele zu den Sesseln rechts.)

Adele (sieht ihn groß an, folgt aber willig und setzt sich).

Alven.

Was haben Sie betreffs Ihrer Zukunft beschlossen?

Adele (vor sich hinstarrend).

Ich habe es aufgegeben, eine Künstlerin zu sein. Mir fehlt jene Selbstverleugnung, in Widerwärtigkeiten freudig zu schaffen.

Alven.

Sie bleiben ein Weib.

Adele.

Ich bleibe ein schwaches Mädchen.

Alven.

Welches einen Mann glücklich machen wird.

Adele (schweigt).

Alven.

Die Passivität edler Weiblichkeit nennt man nur dann Schwäche, wenn sie über ihre Sphäre, ihre Bestimmung hinaus will zur selbständigen Thätigkeit. So lange sie das Anschmiegen an den starken Mann bedeutet, das Aufgehen in seiner Liebe, die Hingabe in beseligender Zärtlichkeit, so lange ist sie keine Schwäche, denn in ihr liegt der herrliche Zauber, die größte Macht. O, lassen Sie nur den Mann kommen, dessen Kraft Ihre entsprechende Stütze bildet, lassen Sie sich von ihm sagen, daß er Sie liebt, dann wird es mit Einem Male wieder hell

in Ihnen, und jubelnd werden Sie ihm in die Arme sinken, ein schwaches Mädchen, sein starkes Weib!

Adele (vor sich hin).

Wenn er kommen wird!

Alven.

Er wird kommen. Sind Sie denn nicht liebenswürdig? Haben Sie denn nicht kräftig die Schlacken abgestreift, welche verfehlte Erziehung und weibliche Eitelkeit um Ihr Herz gelegt? Er wird kommen, ja noch mehr, er ist da! —

Adele (aufspringend).

Er ist da?! — (Ihn starr betrachtend.) Sie?! Sie?! (Wankt.)

Alven (ebenfalls aufspringend).

Um Gottes willen, was denken Sie? (Umfaßt sie.)

Adele (sich erholend).

Beruhigen Sie sich, es ist schon vorüber! Das Glück war zu übergroß, es mußte mich erschüttern. Also wahr, beseligend wahr ist es, daß der erste Mann, der mir Kopf und Herz bewegte, mich liebt. Ich habe ein geträumtes Glück gegen ein wirkliches ausgetauscht: ich liebe und bin geliebt! —

Alven (außer sich).

Adele, geliebte Adele, beruhigen Sie sich! (Wie verzweifelt.) Ich will, daß sie sich beruhigt und fiebere selbst, und meine Pulse toben und das warme Herzblut füllt meine Brust mit Strömen ungeahnter Seligkeit. Der müßte von Stein sein, der da widerstände, wo Sympathie auf Sympathie trifft und Seele in Seele fließt! — Ja, Adele, Du bist mein! —

Adele.

Geliebter Mann! Das Glück überwältigt mich. Es ist genug. Laß einige Tropfen Alltäglichkeit auf mich wirken, damit ich nicht vermessen glaube, ich wäre im Himmel! —

Alven (erregt umhergehend).

Die Liebe gewonnen, aber die Ehre? — Was wird Robert sagen?!

16. Auftritt.

Alven. Robert. Schöffe.

Robert (aus dem Saale Mitte rechts kommend).

Adele trat soeben in den Salon. Was haben Sie ausgerichtet?

Alven (vor sich hinstarrend).

Alles und nichts. —

Robert.

Wie verstehe ich das?

Alven.

Alles für mich, nichts für Sie. Adele ist meine Braut.

Robert (außer sich).

Lügner, abscheulicher Lügner!

Alven (finster).

Ich spreche die Wahrheit.

Robert.

Sie lieben Adele?

Alven (legt die Hand aufs Herz).

Wahr und innig.

Robert.

Und das haben Sie so plötzlich in Erfahrung gebracht?

Alven.

Es kam wie ein Blitzstrahl.

Robert.

Das glaube ein Anderer. Sie haben Komödie mit mir gespielt und mich betrogen. Sie handelten wie ein Schur —

Alven (bittend).

Um Gottes willen, halten Sie ein! Ich bin Ihnen gegenüber wehrlos, denn ich habe an Ihnen ein Unrecht begangen. Und doch, halten Sie nicht ein, machen Sie Ihrem Zorn Luft in Beschimpfungen und Beleidigungen, Ihre Güte träfe mich härter als Ihr Zorn! (Verbirgt sein Gesicht.)

Robert.

Das also ist Ihre wunde Stelle? Sie wollen nicht dankbar sein? — Ich aber muß Satisfaktion haben.

Alven (starrt vor sich hin).

Gebieten Sie über mich!

Schöffe

(tritt auf den Zehen durch die Mitte rechts ein, flüsternd).

Pst! Pst! Ich bitte inständigst, nicht zu schreien. Ich soll auftreten und höre mein Stichwort nicht. Wenn ich es versäume, zerreißt mich der Principal.

Robert

(achtet nicht auf ihn, geht zum Tisch in der Mitte, nimmt aus den dort liegenden Papieren das Testament, welches sich in einem versiegelten Couvert befindet, hält es an das Licht und wirft es dann verkohlt in den Kamin).

Alven (starrt vor sich hin).

Schöffe (hat Robert zugesehen, stürzt vor, entsetzt).

Herr, was thun Sie da?

Robert (tritt hart an Alven heran, bitter).

Ich habe das Testament verbrannt, nun erbt Adele mit mir, Sie erhalten für Ihren Verrath auch noch ein nettes Honorar.

Alven.

O, nun ist Alles verloren! (Ab durch die Mitte links).

Schöffe (ringt die Hände).

Ich zittere an allen Gliedern!

Robert (erregt auf und ab).

17. Auftritt.

Vorige. Schirmer. Dann Dörthe, Starke, Katharine, Anna, Frau Erwein, Adele (durch die Mitte rechts).

Schirmer (stürzt wüthend herein).

Da ist er! Ich habe ihm bereits fünf Mal das Stichwort gebracht. (Auf Schöffe zu.) Mensch! Wo stecken Sie?

Schöffe.

Im Entsetzen bis über die Ohren!

Schirmer.

Warum treten Sie nicht auf? Nun ist die römische Jungfrau allein auf der Scene und weiß nicht, was sie sprechen soll.

Schöffe.

Ich weiß es auch nicht.

Schirmer.

Wollen Sie mich höhnen? Ich vergreife mich an Ihnen. (Faßt ihn an.)

Schöffe (umarmt ihn und flüstert ihm in's Ohr).

Das Testament ist verbrannt.

Schirmer (nicht verstehend).

He?!

Schöffe (dringender).

Das Testament ist verbrannt.

Schirmer.

Das Lampenfieber hat ihn verrückt gemacht.

Schöffe (fast weinend).

Nein, ich bin nicht verrückt! Das Testament ist verbrannt, Herr Robert hat es in den Kamin geworfen.

Schirmer (stürzt nach dem Kamin).

Dörthe (heulend).

Die Uebrigen folgen.

Alle (treten auf).

Starke (sie beschwichtigend).

Weinen Sie doch nicht, Dörthe!

Dörthe (schluchzend).

Das sind Kabalen von Papa, er geht ab und läßt mich allein. Was soll ich denn sprechen? Ich habe das dumme Trauerspiel nicht gemacht. (Zu Schöffe.) Warum sind Sie nicht gekommen?

Schöffe.

Ich war gelähmt! Herr Robert hat das Testament verbrannt!

Alle (außer Schirmer, Schöffe und Robert).

Verbrannt?

Robert (tritt vor).

Ich that es. Nun existirt keines mehr. Wir erben zu gleichen Theilen. Adele, Du bist wieder reich. (Mitte links ab.)

Frau Erwein (entzückt).

Robert hat das Unrecht seines Onkels gut gemacht. Er ist ein edler Mensch.

Anna (eifrig).

Was wäre das? Sie sollten erben? Sie dürfen nicht erben. Ich kenne den Inhalt des Testaments, ich beschwöre ihn auf's Kruzifix, mein Mann muß es ebenfalls thun.

Frau Erwein (auf sie zu).

Schlange!

Anna (ebenso).

Närrin!

Schirmer (springt dazwischen).

Meine Damen, beruhigen Sie sich. (Ohnmacht simulirend.) Mein Gott, wie wird mir! Frau, Gattin — ich sinke — (Sinkt in Anna's Arme.)

Anna.

Er stirbt! Hilfe!

Dörthe (läuft umher).

Hilfe! Hilfe!

Schöffe (läuft hinter ihr her).

Hilfe! Hilfe!

Starke (zum Publikum).

Gottlob, schon der dreizehnte Patient! (Geht zu Schirmer, ihm an den Puls fühlend.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Decoration:

Die Decoration des zweiten Aktes.

1. Auftritt.

Hausmädchen mit Alven (eintretend).

Alven.

Der Herr Doktor noch nicht ausgegangen?

Hausmädchen.

Er ist zu Hause.

Alven.

Ich lasse bitten. Ich hätte Wichtiges mit ihm zu besprechen.
(Hausmädchen ab.)

Alven.

Ich muß erfahren, was es gestern noch gegeben hat, noch eine Unterredung mit Adelen und dann fort von hier, wo immer hin, nur fort von hier. Mir brennt der Boden unter den Füßen.

2. Auftritt.

Alven. Hausmädchen. Starke (von links).
Später Katharine.

Hausmädchen (Mitte ab).

Starke (reicht Alven die Hand).

Guten Morgen. Du bist gewiß neugierig, zu erfahren, was gestern vorgefallen ist?

Alven.

Deshalb bin ich hier.

Starke (lachend).

Du hättest dableiben und Zeuge der Scene sein sollen. Sie war hochdramatisch. Auf eine solche Entwicklung seiner Tragödie war der Justizrath nicht gefaßt. Robert hat das Testament verbrannt.

Alven.

Das weiß ich.

Starke.

Und Du gratulirst mir nicht?

Alven.

Was sagte Adele?

Starke.

Sie schien nicht unangenehm berührt. Robert ist ein guter Mensch, so lautete ihre Ansicht.

Alven (erregt).

Welcher Irrthum! Er verbrannte das Testament, um sich an mir zu rächen.

Alven.

Das verstehe ich nicht. Warum sollte er sich an Dir rächen?

Alven.

Weil mir gelang, was ihm mißglückte. Adele liebt mich.

Starke (erstaunt).

Ihr hattet eine Erklärung?

Alven.

So ist es.

Starke.

Und Robert kam dazu?

Alven.

Er kam und ich, der ich es übernommen hatte, für ihn zu werben, mußte ihm Alles sagen.

Starke.

Das war allerdings unangenehm, aber jetzt ist es ja vorüber, und wir können uns der Thatsache freuen. Freund, ich bin glücklich! Du und Adele, die Tauben hätten Euch nicht schöner zusammentragen können. Und davon sagte das abscheuliche Mädchen gar nichts, hielt hinter dem Berge, obschon sie sehr gut weiß, daß mir dieses Einverständniß sehr erwünscht ist. Die Heuchlerin! Na warte, ich schicke augenblicklich nach ihr, um ihr den Text zu lesen.

Alven.

Sie kommt selbst. Ich bat sie brieflich um eine letzte Unterredung bei Dir.

Starke.

Letzte Unterredung? Verstehe ich wieder nicht. Na, gleichviel, Katharine wird jubeln. Noch gestern sprachen wir davon, daß Ihr Beide ein prächtiges Ehepaar abgäbet. (Geht zur Thür links.) Käthchen, laß unsern Stammhalter unter den Augen Gottes und komm heraus. Es giebt überraschende Neuigkeiten.

Katharine (kommt).

Was ist's denn?

Starke.

Alven und Adele haben sich gefunden.

Katharine (erfreut).

Wirklich? Das ist ja herrlich! (Auf Alven zu, ihm die Hand schüttelnd.) Ich gratulire.

Alven (schüttelt traurig mit dem Kopfe).

Ich kam, um ihr Lebewohl zu sagen.

Katharine und Starke (erstaunt).

Was? Lebewohl?

Starke.

Das Glück ist Dir zu Kopfe gestiegen, Du phantasirst.

Alven.

Robert wußte sehr wohl, was er that, als er das Testament verbrannte. Das Geld Adelens trennt uns.

Katharine.

Was kümmert Sie das Testament?

Starke.

Lieber Sohn, nimm mir's nicht übel, aber Du bist wirklich verrückt. Das Geld Adelens sollte Euch trennen? Das ist überspannt, hypersentimental, unnatürlich! Geld ist eine sehr gute Sache, namentlich, wenn man es hat. Nicht wahr, Käthchen? Wir stellen unsere Liebe gewiß über das Geld, aber wir feinden es deshalb nicht an.

Alven.

Ihr guten Menschen. Euch bestimmt die Freude, die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches. Wäret Ihr in meiner Situation, Ihr dächtet wie ich.

3. Auftritt.

Vorige. Adele (durch die Mitte).

Katharine (ihr entgegen).

Arme Adele, an was für ein Ungeheuer hast Du Dein Herz weggegeben.

Adele (zu Katharine).

Ihr wißt?!

Katharine (nickt).

Adele (geht zu Alven, reicht ihm die Hand).

Sie wissen, daß wir glücklich sind.

Alven (gedrückt).

Geliebte Adele, ich habe eine Bitte an Sie.

Adele.

Sie ist gewährt, denn was können Sie bitten, dessen Erfüllung nicht auch mein Glück ausmachte.

Alven.

Die plötzliche Erkenntniß meiner Liebe, das berückende Geständniß Ihrer Gegenliebe versetzten mich gestern in einen solchen Taumel von Glück, daß ich die entsetzliche Kluft übersah, welche ich selbst zwischen uns aufgerissen.

Adele (erschreckt).

Eine Kluft? Ich verstehe Sie nicht.

Alven.

Sie werden mich verstehen, wenn Sie mich lieben.

Adele (die Hand an's Herz).

Ich sage es offen und frei, ich liebe Sie.

Alven.

Wenn Sie mich lieben, verlange ich Entsetzliches, und dennoch müssen Sie es thun, wenn ich glauben soll, das Sie mich lieben.

Adele (fast tonlos).

Sprechen Sie.

Alven.

Ich habe Robert versprochen, für ihn zu werben und that es für mich. Als ich jenes Versprechen gab, da kannte ich nur mein Interesse für Ihr Wohl, da fühlte ich nur unbewußt meine Liebe zu Ihnen, da war noch kein selbstsüchtiges Verlangen an mich herangetreten. Robert verbrannte das Testament, um Sie reich zu machen. Das Honorar meines Betruges, sagte er, sollte mir nicht entgehn. Glauben Sie nun, daß ich noch Ihr Gatte werden kann?

Adele.

Das also ist die Kluft?

Alven.

Könnten wir glücklich sein in dem demüthigenden Gefühle, ihm unser Glück zu danken?

Adele.

Was verlangen Sie von mir?

Alven (zögernd, sich gewaltsam Muth machend).

Können Sie mich vergessen? Können Sie, wenn ich fort oder verschollen bin — wenn die Zeit Ihren Schmerz gemildert hat — Roberts Frau werden?

Adele.

O, mein Gott! (Bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen.)

Katharine (welche mit Starke zugehört hat, tritt nun vor).

Nun ist's genug! Was sind das für Grausamkeiten? Was soll diese Anmaßung, diese Selbstüberhebung, dieser Egoismus!? Sie verlangen, Adele soll ihr Glück opfern, auf daß Ihr verletzter Stolz sich nochmals hoch aufbäumen dürfe? Sie wollen gegen Robert einen Trumpf ausspielen und meine arme Schwester soll es mit ihrem Lebensglücke büßen? — Sie liebt Sie entweder, oder sie liebt Sie nicht. Liebt sie Sie, dann läßt sie nicht von Ihnen und kümmert sich nicht so viel um Ihren verletzten Stolz! —

Adele (lächelnd zu Katharine).

Beruhige Dich, Käthchen. Er meinte es nicht ernsthaft — er wollte mich nur prüfen, ob ich dem Gelde leichter entsage, als ihm. — Heinrich, Sie haben mich aus einer Bahn umkehren gemacht, welche mich in's Unglück geführt hätte, Sie waren der erste Mann, welcher mit mir über die Bestimmung des Weibes sprach, mich von derselben überzeugte, mich wünschen ließ, diese an seiner Seite erfüllen zu können. Meine Seligkeit ist zu groß, als daß ich sie so leicht aufgeben sollte. Ich lasse Sie nicht, Heinrich, Sie sind mein für immer!

Alven.

O warum habe ich mir die Wonne dieser Stunde selbst geschmälert?

Adele.

Soll ich dem Lebensglück entsagen, weil Robert mich liebt? That ich etwas zu dieser Liebe? War ich nicht immer offen und wahr gegen ihn. Wenn er mich nicht vergessen will, kann ich ihn beklagen, aber mein Mitleid darf mein schönstes Gefühl, meinen Lebenszweck nicht hindern, und dieser führt mich in Ihre Arme!

Katharine.

Bravo, Schwester, das ist auch meine Meinung.

Alven.

Von so viel Liebe gebe ich mich besiegt. An meinem Entschlusse wäre ich ja doch zu Grunde gegangen. (Umarmt sie.) Meine Braut!

Starke.

Da sehe einer unsere Dilettantinnen an! Was sind das für Frauen geworden! Bringet nur die Weiber in das richtige Fahrwasser und sie machen fabelhafte Fortschritte.

4. Auftritt.

Vorige. Schirmer.

Schirmer (steckt den Kopf zur Thür herein).

Guten Morgen allerseits. Darf man hinein?

Starke (lachend ihm entgegen).

Guten Morgen, Justizrath, haben Sie sich bei Ihrem gestrigen Falle wehe gethan? Kommen Sie, mich ärztlich zu consultiren?

Schirmer (kommt vor, stolz).

War das ein Fall? Was? Dem Leben abgelauscht! Diese Natürlichkeit! Eins, zwei, drei, bums, da lag ich. Es ist jammerschade, daß ich kein Schauspieler geworden bin.

Starke (lachend).

Sie mußten wohl natürlich fallen! Wenn man ohnmächtig wird —

Schirmer (ihn umarmend).

Ich danke Ihnen! Sie machen mir das schönste Compliment.

Starke (erstaunt).

Wieso?

Schirmer.

Ich wurde gar nicht ohnmächtig; ich fiel um, weil es absolut nothwendig war. Hätte ich den erregten Gefühlen meiner Frau diesen Abfluß nicht geschaffen, ich weiß nicht, wie es Ihrer Schwiegermama ergangen wäre. Auch hatte ich noch einen geheimen Plan dabei.

Katharine.

Wir glaubten Alle, Sie wären vor Schreck umgefallen, weil Robert das Testament verbrannt hatte.

Schirmer.

Keine Spur! Was kümmert mich das dumme Testament? Wir haben ja noch ein zweites Exemplar.

Adele (erstaunt).

Was sagen Sie?

Starke.

Ein zweites Exemplar?

Schirmer.

Natürlich, es ist bei Gericht deponirt.

Alven (entzückt).

Dem Himmel sei Dank. Nun erst bin ich unaussprechlich glücklich! — Dieses zweite Exemplar wird doch sogleich publicirt?

Schirmer (zu Starke).

Wer ist dieser fremde Herr?

Starke (vorstellend).

Herr Heinrich Alven, Adelen's Bräutigam. Er freut sich so unbändig, weil sie nichts erbt. —

Schirmer (ihm die Hand schüttelnd).

Es ist mir ein Vergnügen. Dächten mehr Menschen, wie Sie, es gäbe mehr Freude auf Erden.

Starke (zu Katharine, welche in Gedanken vertieft dasteht).

Käthchen, Du denkst wohl, wir sollen absolut nicht zu der Erbschaft kommen.

Katharine (seufzend).

Es war mir nur wegen des Knaben. Es soll nicht sein. Wir brauchen ja kein Geld, um glücklich zu sein.

Schirmer.

Ich komme nun zu meinem Plane. (Zu Starke.) Könnte ich mit Ihnen unter vier Augen sprechen, Doktor?

Starke.

Sehr leicht, wir brauchen die Andern nur fortzuschicken. Alven, gehe doch mit meiner Frau und Adelen da hinein (auf links deutend), wir Zwei haben Geheimnisse.

Alven.

Recht gern. Die Schwägerin wird uns Unterricht geben, wie man glücklich wird.

Katharine.

Gern und ich hoffe, gelehrige Schüler zu finden. (Seite links mit Alven und Adelen ab.)

5. Auftritt.

Schirmer. Starke.

Starke.

Also heraus mit dem Plane, Justizrath!

Schirmer (vertraulich).

Es ist noch eigentlich kein Plan, nur der Wunsch nach einem solchen. Den Plan selbst sollen Sie mir entwerfen helfen. Ich werde dankbar sein.

Starke.

Also heraus mit der Sprache!

Schirmer (schlau).

Als ich gestern aus meiner Ohnmacht erwachte, sagte ich von dem zweiten Exemplar des Testamentes nichts, spielte den

Trostlosen, den Unglücklichen. Ich war compromittirt, das Vertrauen meiner Clienten erschüttert, vielleicht gab es sogar eine Untersuchung, und das Alles, weil meine Frau geplaudert, mein Vertrauen getäuscht hatte. Merken Sie was?

Starke.

Sie versuchten es, Ihre Gattin klein zu kriegen.

Schirmer.

Merkwürdiger Scharfsinn! Sie wurde auch klein und erbot sich, gut zu machen, so weit es in ihrer Kraft wäre. Sie wolle alle, zu denen sie geplaudert, aufsuchen, um zu versichern, daß sie den Inhalt des Testamentes nicht von mir erfahren habe. Ich bestand darauf, daß sie es vor Allen den Betheiligten sagen müsse. Da sie aber zu Ihrer Schwiegermutter absolut nicht zu bringen ist, sich auch weigert, dieselbe zu Hause zu empfangen, sie kann die „Schlange" nicht vergessen, bestellte ich die ganze Gesellschaft hierher. Da publiziren wir auch das verhängnißvolle Testament.

Starke.

Weiter!

Schirmer.

So weit ist Alles gut. Ich habe nur noch einen Schmerz. Meine Dörthe und der Schöffe haben sich in einander vergafft und wollen nicht aus einander. Ich hätte nichts dagegen, denn das Mädel ist zu ungeschickt, um einen andern Mann zu bekommen. Wie aber bringe ich meine Frau zur Einwilligung? Das Unternehmen ist pyramidal. Darüber wollte ich mich mit Ihnen berathen.

Starke.

Sie liebt den römischen Jüngling nicht sonderlich?

Schirmer.

Sie kann ihn nicht ausstehen, hat nichts als gute Parthien im Kopfe. Schöffe ist allerdings keine solche Parthie. Er hat nichts, als guten Willen.

Starke (der nachgedacht).

Ich bin schon einer Idee auf der Spur.

Schirmer (ängstlich).

Wenn die Jagd darnach nur nicht zu lange währt (ist zum Fenster getreten, hat hinaus gesehen), denn da kommt meine Familie bereits. Sie ist vollzählig, Schöffe trägt wieder die Regenschirme.

Starke (aufjubelnd).

Ich hab's! Sie müssen, so wie Ihre Leute eintreten, fort.

Schirmer.

Das muß ich ohnehin, denn ich gehe zu Gericht, um das Testament zu holen.

Starke.

Sie gehen also, aber sehr aufgeregt, sehr nervös und thun irgend etwas Ungewöhnliches, Seltenes, etwas, das Ihre Frau überraschen muß.

Schirmer (nachdenkend).

Wenn ich nur wüßte, was sie recht überraschte.

Starke.

Sputen Sie sich — sie sind schon da.

6. Auftritt.

Vorige. Anna, Schöffe, Dörthe (durch die Mitte).

Anna (eintretend).

Da ist der Vater! —

Schirmer

(hat, wie seine Leute auftreten, den Hut aufgesetzt, ihn tief in die Stirne gedrückt, betrachtet eine kleine Weile Anna mit rollenden Augen, geht auf Schöffe zu, reißt ihm einen Regenschirm aus der Hand, geht dann zu Starke, schüttelt ihm derb die Hand und stöhnt). Leben Sie wohl. (Leise.) Ich habe etwas sehr Seltenes. (Geht zu Anna, umarmt sie, öffnet den Regenschirm und geht, ihn über sich haltend, langsam ab. Alle mit Ausnahme Starke's betrachten ihn höchst überrascht.)

Anna (zu Starke).

Was hat der Mann?

Starke.

Er ist furchtbar aufgeregt.

Dörthe (ängstlich).

Mama, ich glaube, der Vater ist übergeschnappt.

Anna.

So sah ich ihn noch nie. (Aengstlich.) Was sagen Sie, Herr Doktor?

Starke (zuckt die Achseln).

Ich fürchte, da ist nicht viel mehr zu sagen.

Anna.

Sie erschrecken mich.

Starke.

Seine Nerven sind so angespannt, daß ein einziger Ruck sie zerreißen kann. Machen Sie sich auf Alles gefaßt.

Dörthe (laut weinend).

Mein Papa, mein guter, armer Papa ist krank. O weh, o weh, o weh!

Anna.

So heule doch nicht, er wird hoffentlich wieder gesund.

Starke.

Wenn man seine Stimmung bessern könnte, wäre noch Hoffnung vorhanden. Geschieht das nicht, dann bricht demnächst der helle Wahnsinn aus.

Dörthe (weint).

O weh, o weh, o weh!

Anna (ängstlich).

Rathen, helfen Sie mir, Herr Doktor.

Starke.

Der Sitz der Krankheit ist das beleidigte Ehrgefühl. Er hält sich für allgemein verachtet.

Dörthe.

Weil Du geplaudert hast, Mama. O weh, o weh, o weh! (Schluchzt.)

Anna (ärgerlich).

So schweige doch. Ich versprach ihm ja, nach Kräften gut zu machen, will öffentlich erklären —

Starke.

Das hilft nichts. Sie müßten den Inhalt des Testamentes von jemand Anderem erfahren haben, als von ihm.

Anna.

Das will ich schon sagen.

Starke.

Aber man wird es nicht glauben. Sie müßten den Schuldigen nennen können.

Anna.

Wo finden wir Jemanden, der sich das gefallen läßt.

Starke.

Sagen Sie, Sie wüßten es vom Herrn Schöffe.

Schöffe (läßt den andern Regenschirm fallen).

Von mir?

Starke.

Von Ihnen.

Schöffe.

Niemals! Es ist auch gar nicht möglich; erstens weiß ich nichts und dann würde ich auch niemals verrathen.

Starke.

Darauf kommt es nicht an, wenn es nur die Leute glauben. Ihr Principal müßte Sie davon jagen —

Schöffe (entsetzt).

Ich danke recht schön. (Sich ereifernd.) Darauf lasse ich mich nicht ein, nie! nie! nie! Ich habe auch Ehrgefühl, ich bin nur ein armer Bursche, aber treu, sehr treu, davon werde ich Beweise liefern, denn wenn ich auch einer gewissen Person entsagen muß, ich bleibe ihr treu, bis man mich einst geknickt in die Grube legen wird.

Dörthe.

O weh, o weh, o weh!

Anna.

Sie sehen, Herr Doktor, das geht nicht.

Starke.

Ich kenne kein anderes Mittel und gebe Ihren Gemahl verloren.

Anna (bittend).

Schöffe, retten Sie meinen Mann.

Schöffe (kläglich).

Ich kann nicht.

Starke.

Lassen Sie sich bestimmen, lieber Freund, man verlangt Ihre Aufopferung nicht umsonst. Sie sollen dafür belohnt werden.

Schöffe (betheuernd).

O, es giebt nichts auf der Welt, was mich bewegen könnte.

Starke (Dörthe lächelnd betrachtend).

Nichts? Wirklich? Gar nichts? Sehen Sie doch dahin. (Deutet auf Dörthe.)

Schöffe

(ist seinen Blicken gefolgt, sieht Dörthe, lächelt unwillkürlich, zögernd).

Es giebt — es giebt nur Eines, was mich bestimmen könnte —

Dörthe

O weh, o weh, o weh!

Schöffe (deutet auf Dörthe).

Anna.

Das Mädchen soll Ihnen zureden?

Starke.

Mit dem Zureden allein ist es nicht abgethan. Ich glaube, er will das Mädchen selbst haben.

Anna (entschieden).

Niemals!

Dörthe.

O weh, o weh, o weh!

Starke.

Ich kenne die Gründe nicht, welche Ihre Weigerung bestimmen; ich weiß nur, daß sie für Ihren Gatten Verlust der Vernunft bedeuten.

Anna (weinerlich).

Aber mein Mann wird ihn doch nicht erst davonjagen und dann zum Schwiegersohne machen?! —

Starke.

Ihr Mann wird genesen, wird zur Erkenntniß kommen, daß er nur ihm allein Leben und Reputation dankt und ihn belohnen.

Anna (zögernd).

Glauben Sie?! —

Starke.

Meine Meinung kennen Sie. Thun Sie, was Sie nicht lassen können.

Dörthe (schluchzt).

Armer, armer Papa!

Anna (entschlossen).

Nun denn in Gottes Namen, Sie sollen Sie haben! (Zu Dörthe.) Umarmt Euch.

Dörthe (schluchzend, thut es).

O weh, o weh, o weh!

Anna (sehr erregt).

Wenn Ihr vor dem Altar steht, ich werde in die Erde sinken.

Schöffe.

Wir kapriziren uns ja nicht auf Ihre Gegenwart, Frau Mutter.

Anna (aufgeregt).

Nennen Sie mich nicht Frau Mutter, Unglücklicher!

Schöffe (böse).

Beleidigen Sie mich nicht.

Dörthe (bittend).

Es ist meine Mutter!

Schöffe (küßt Anna die Hand gutmüthig).

Sie werden sich schon an mich gewöhnen.

Anna (sieht Schirmer auftreten, schreit auf).

7. Auftritt.

Vorige. Schirmer (durch die Mitte).

Schirmer (tritt mit offenem Schirme erregt auf).

Alle (außer Starke fahren erschreckt nach verschiedenen Seiten).

Starke (geht auf ihn zu, nimmt ihm den Schirm ab, flüstert).

Es ist Alles im Zuge. Verrathen Sie sich nicht zu früh. — (Laut, sanft.) Hier regnet es nicht, mein Freund.

Schirmer.

Nicht? (Hält die Hand über sich, prüfend, ob es regnet.) Es regnet nicht? (Erregt.) Und doch sollte es regnen, um meine Schande abzuwaschen. Oh! (Verhüllt sein Gesicht.)

Starke (zu Anna leise).

Ich gehe mit den Kindern fort, bringen Sie ihm den beruhigenden Entschluß Schöffe's vorsichtig bei. (Zu Dörthe und Schöffe.) Geht da hinein (auf links deutend).

Dörthe und Schöffe (schleichen auf den Zehen nach links ab).

Starke (leise zu Anna).

Also Muth! (Geht an Schirmer vorüber, halblaut). Komödiant! (Ab.)

Schirmer.

He?! (Besinnt sich wieder und versinkt in Melancholie.)

8. Auftritt.

Anna. Schirmer.

Anna (nähert sich ihm furchtsam, leise).

Ich zittere an allen Gliedern. (Schmeichelnd.) Schirmer, Schirmerchen.

Schirmer (dreht sich rasch um; Anna fährt erschrocken zurück).

Wer nennt den bemakelten Namen des Geächteten? Ach, Du bist es, meine Helfershelferin!

Anna.

Du bist so aufgeregt, Schirmerchen.

Schirmer (sich schüttelnd).

O ich bin ruhig, so ruhig, daß ich bald ganz ruhig sein werde.

Anna (weinerlich).

Ich begreife gar nicht, warum Du solche Geschichten machst.

Schirmer (auffahrend).

Ich mache Geschichten? (Die Hände ringend.) Sie hält mich für einen Historiker.

Anna (bei Seite).

Er ist vollständig verrückt! (Laut.) Eigentlich geht ja die ganze Sache Dich gar nichts an.

Schirmer.

Weib, Du faselst.

Anna.

Ich habe geplaudert, aber dafür kann man doch Dich nicht verantwortlich machen.

Schirmer.

Mich nicht? Warum mich nicht? Von wem erfuhrst Du Alles? Wer war so schwach, Dir Alles zu sagen?

Anna (prüfend).

Was ich sage, habe ich vom Schöffe erfahren.

Schirmer (wie verzückt).

Was höre ich? Sind das Sphärenharmonie? Singen die lieben Engelein im Himmel?

Anna (muthiger werdend).

Es war Unrecht von ihm, mir das zu sagen, was seine Dienstpflicht ihm verschweigen hieß; dafür strafst Du ihn, schickst ihn fort, nur auf einige Zeit, bis man es vergessen hat.

Schirmer

(faßt sich am Kopf, reibt sich die Augen, greift nach der Brust, bückt sich, schnellt plötzlich empor).

Bums! Da liegt der Stein, welcher mein Herz zu erdrücken drohte. Ich athme wieder frei: Luft, Luft, o wie füllt sie plötz=

lich alle meine Lungen. Weib, Gattin, laß Dich umarmen! (Will sie umarmen, sie retirirt.) So laß Dich umarmen, bevor die ganze Helle des Geistes wiederkehrt, denn dann ist es damit vorbei.

Anna (erschreckt).

Du phantasirst.

Schirmer.

Wenn Du diesen Gedanken hattest, verdienst Du ein Monument. Wo aber ist er, der Edle, Gute, welcher meine Sünden auf sein Haupt nimmt.

Anna.

Um ihn zu bewegen, versprach ich ihm —

Schirmer.

Alles, Alles! Er nehme Alles! Wo ist er? (Ruft.) Schöffe, Freund, Bruder! Wo bist Du?

9. Auftritt.

Vorige. Schöffe. Dörthe. Katharine. Starke. Adele. Alven (kommen nach und nach heraus).

Schöffe (ängstlich herauskommend).

Hier bin ich. (Zu Starke leise.) Er wird mich doch nicht umbringen?

Starke.

Fürchten Sie sich nicht; er beißt nicht.

Schirmer (hat Schöffe erwischt, küßt den Sträubenden).

Wie soll ich Dir danken? (Umarmt ihn.) Nimm das Theuerste was ich habe, nimm mein Weib.

Schöffe.

Ich bin mit der Dörthe zufrieden.

Starke.

Sie geben ihm Ihre Tochter?

Schirmer.

Er soll sie haben. (Strenge.) Nicht wahr, Anna?

Anna (schnell).

Gerne, sehr gerne.

Schirmer (zu Schöffe).

Ich belohne Dich, weil Du meiner Frau den Inhalt des Testamentes verrathen hast. (Giebt Schöffe mit Dörthe zusammen.)

Katharine (erstaunt).

Dafür belohnen Sie ihn?

Schirmer (mit natürlicher Stimme, schlau).

Weil er Ihr den Inhalt unvollständig verrathen hat.

Alle (erstaunt).

Unvollständig?

Anna (aufschnellend).

Was wäre das?

Schirmer.

Können wir dem Drängen der Frauen wiederstehn? War es nicht ein genialer Gedanke von ihm, ihr nur einen Theil zu sagen, nur jenen Theil, welcher am wenigsten die Absichten des Erblassers gefährdete?

Katharine.

Ich bin also nicht enterbt?

Schirmer.

Wenn der Mann aufhört, der Mann seiner Frau zu sein, erben Sie.

Adele.

Ich muß Robert nicht heirathen?

Schirmer.

Wenn nicht Hochmuth, sondern eine andere Liebe Sie daran hindert, erben Sie.

Anna.

Und Dein Wahnsinn?

Schirmer.

War Komödie, für einen Dilettanten ganz nett. Was?

Anna (wüthend).

O! O! Komm Du mir nur nach Hause! (Wüthend ab.)

Die zwei Paare (umringen ihn lachend).

Armer Justizrath!

Schirmer.

Ich bin glücklich, denn Ihr seid es auch! Ihr verdient es!

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Die Talismane

oder:

Gewissensbisse.

Lustspiel in 3 Akten

von

Julius Rosen.

Personen:

Philipp Krone, Bankier.
Caroline, seine Frau.
Hedwig, seine Tochter.
Herrmann Krone, Gutsbesitzer.
Arabella, seine Frau.
Dr. König, Journalist.
Bertha König, Schauspielerin.
Dr. Krug.
Ernst von Dorn.
Johann, Diener beim Bankier Krone.

Ort der Handlung: Eine Residenz.

Zeit: Die Gegenwart.

Erster Akt.

Decoration:

Ein eleganter Salon beim Bankier Krone, mit zwei Mittel- und vier Seitenthüren, und zwar auf jeder Seite zwei. Vorn rechts zwei Lehnstühle, vorn links ein Fenster, ein Divan, davor ein Tisch, neben diesem ein Sessel. Im Hintergrunde ein Pianino.

1. Auftritt.

Philipp (sitzt vorn rechts und liest die Zeitung. In seiner Nähe sitzt) **Caroline** (und liest ebenfalls. Beim Tische links sitzen) **Herrmann** und **Arabella** (auch mit Zeitungslesen beschäftigt).

Caroline (nach einer Pause halblaut).

Du bist heute Nacht sehr spät nach Hause gekommen?

Philipp.

Im Gegentheil, meine Liebe, es war sehr früh.

Caroline.

Ja, früh am Morgen. Wo bist Du denn gewesen?

Philipp.

Im Kasino.

Caroline.

Und vorher im Theater, nicht wahr?

Philipp.

Allerdings, mit unserem lieben Doctor und der Schwägerin. —

Caroline.

Deine Leidenschaft für das Theater nimmt erschreckend zu.

Philipp.

In demselben Verhältniß, wie Dein Mißtrauen.

Caroline.

Ich bin gerade nicht mißtrauisch, aber — ich traue Dir nur nicht.

Philipp.

Ein sehr feiner Unterschied.

Caroline (zerknittert die Zeitung).

Philipp! Du wirst mich noch zur Verzweiflung bringen!

Philipp.

Weil ich das Theater besuche?

Caroline.

Weil Du geheime Leidenschaften pflegst.

Philipp.

Ich denke, wir wären alt genug, um einander zu vertrauen.

Caroline.

So?! Dein Vertrauen basirt also auf dem natürlichen Zwange, tugendhaft zu sein.

Philipp.

Ich vertraue Dir ohne jeden Hintergedanken.

Caroline.

Spotte nur, ich werde schon noch hinter Deine Schliche kommen.

Herrmann
(sieht über das Zeitungsblatt weg).

Was habt Ihr denn?

Philipp.

Meine Frau hält mir eine Vorlesung über die Tugend.

Caroline.

Ich muß wohl, — meinen Herrn Gemahl unterhalten nur Dinge, die er nicht kennt.

Arabella (plötzlich).

Ach! Das ist empörend!

Philipp.

Was ist empörend, liebe Schwägerin?

Arabella.

Hört nur! (Liest.) „In einer der besuchtesten Restaurationen kam es gestern zu einem heftigen Auftritt zwischen Herrn K. und einem der geachtetesten Journalisten unserer Stadt."

Herrmann (bei Seite).

O weh!

Arabella (liest).

„Herr K. griff die Haltung unserer Zeitungen in sehr starken Ausdrücken an, und wurde in reaktionairen Ansichten so excessiv, daß nur seine gewaltsame Entfernung dem Streit ein Ende machen konnte. — Man munkelt von ernsten Folgen dieses Auftritts." (Spricht.) Nein, es ist empörend!

Philipp.

Sie sind ja außer sich, Schwägerin?

Arabella.

Kann ich anders? Ich schwärme für den Fortschritt. Die Journalisten, das sind die unermüdlichen Musketiere der Freiheit, die rastlosen Pioniere des Weltgeistes. Hoffentlich fordert der Journalist den Herrn K. und bleibt Sieger im Duell.

Herrmann (bei Seite).

Die Unselige wünscht Wittwe zu werden.

Caroline.

Du übertreibst, meine Beste! Ich verstehe mich nicht so wie Du auf den Fortschritt, aber ich weiß, daß man den modernen Fortschritt im Familienleben den Ruin der ehelichen Treue nennt. Mein Gemahl wird das bestätigen.

Philipp.

Ja wohl, ich —

Herrmann.

Arabella ist überspannt. Wer weiß, ob die Sache so schlimm ist.

Arabella.

Der Unselige kann von Glück sagen, daß ich nicht seine Frau bin, ich ließe mich augenblicklich scheiden.

Herrmann.

Du hast sonderbare Begriffe von Deinen Pflichten.

Arabella.

O ich kenne meine Pflichten, aber ich bin nicht nur Frau, ich bin auch die Tochter des neunzehnten Jahrhunderts, des Zeitgeistes! —

Herrmann.

Von diesen Schwiegereltern hatte ich bisher keine Ahnung.

Arabella.

Ich bin die Schwester der öffentlichen Meinung. Diese ist jetzt die erste Großmacht der Welt. Ihre Armee zählt nach Millionen —

Herrmann (einfallend).

Am liebsten Abonnenten.

Arabella.

Sie sendet ihre Blitze —

Herrmann.

Gegen Postnachnahme.

Arabella.

Sie erobert uns —

Herrmann.

Von Quartal zu Quartal —

Arabella.

Und ihr Feind ist —

Herrmann.

Wer nicht inserirt.

Arabella.

O nein! Ihr Feind ist ja verloren!

2. Auftritt.

Vorige. Krug (tritt durch die Mitte ein).

Krug

(ein junger, eleganter Mann, der jedoch in seinem ganzen Wesen eine etwas auffallende Aengstlichkeit zur Schau trägt).

Guten Morgen!

Alle.

Guten Morgen, lieber Doktor! (Alle stehen auf und eilen ihm entgegen.) Kommen Sie, Doktor! Ich habe mit Ihnen zu reden. —

Krug

(sucht ängstlich vor den vorn links stehenden Stehspiegel zu gelangen, was aber immer verhindert wird, da sich Einer oder der Andere vor ihn hinstellt).

Dieser Empfang rührt mich wirklich —

Caroline.

Waren Sie gestern im Theater?

Philipp.

Bringen Sie gute Nachrichten?

Arabella.

Haben Sie gelesen?

Herrmann.

Haben Sie einen Augenblick Zeit?

Krug.

Meine werthen Freunde, ich verstehe kein Wort. — (Thut wie oben.)

Philipp.

Ihr macht den armen Doktor ganz verwirrt. Setzen Sie sich, Doktor. —

Caroline (nimmt Krug unter dem Arm).

Zu mir.

Arabella (thut dasselbe von der andern Seite).

Zu mir.

Krug.

Um Niemand zu beleidigen, werde ich mich in die Mitte setzen. (Nimmt einen Sessel und setzt sich.) Was macht meine reizende Braut?

Caroline.

Hedwig ist noch bei der Toilette. Waren Sie gestern im Theater?

Krug.

Zu dienen.

Arabella.

Er war ja in unserer Loge. Haben Sie gelesen? — (Reicht ihm das Blatt.)

Krug.

Ein interessantes Theaterreferat?

Arabella.

Ein Skandal!

Krug.

Ich will auf der Stelle — (sucht im Blatte).

3. Auftritt.

Vorige. Johann (tritt durch die Mitte ein).

Johann (überreicht Philipp einen Brief).

Dieser Brief wurde soeben abgegeben.

Caroline, Arabella, Herrmann.

Ein Brief?

Philipp.

An mich! (Erbricht ihn und liest.)

Krug

(sucht in den Spiegel zu sehen, was verhindert wird).

Philipp.

Das ist doch merkwürdig! (Liest.) „Mein Herr! Ich bin fremd in der Stadt, habe erst ein Viertel Dutzend Bekannte und darunter Niemand, der mich bei Ihnen einführen könnte. Ich habe Ihre Tochter gesehen und sie gefällt mir, ich habe demnach den sehnlichsten Wunsch, mich Ihnen vorzustellen. Ich bin reich, 30 Jahre alt, und war immer mit mir zufrieden. Mein Aeußeres zu rühmen, verbietet meine Bescheidenheit, mein Inneres wird als ganz respektabel bezeichnet. Mich persönlich zu beaugenscheinigen, will ich Ihnen Gelegenheit geben, und in einer halben Stunde bei Ihnen erscheinen." (Spricht.) Keine Unterschrift? Der Mensch ist von Sinnen.

Caroline.

Ein schlechter Scherz.

Herrmann.

Laß dem Patron die Thür weisen.

Krug (ist aufgestanden).

Ich habe also einen Nebenbuhler?

Philipp.

Der Ihnen keine Hindernisse bereiten soll. Sie selbst sollen ihn abweisen.

Krug.

Ich selbst? Bedenken Sie —

Philipp.

Das Bewußtsein, daß es sich um Ihre Braut handelt, wird Ihnen Entschlossenheit geben. Wir lassen Sie allein. (Zu Johann.) Wenn Jemand nach mir fragt, führe ihn hierher zum Herrn Doktor.

Johann.

Sehr wohl! (Mitte ab.)

Philipp.

Wenn Sie mir einen Gefallen erweisen wollen, kanzeln Sie den kecken Patron recht derb ab. (Leise.) Ich komme wieder. (Ab Seite rechts, Thür 1.)

Caroline.

Wenn Sie das gethan haben, vergessen Sie nicht, mir Nachricht zu geben. (Leise.) Hier! (Ab nach Seite rechts, Thür 2.)

Herrmann.

Keine Angst, Doktorchen, Sie werden mein Neffe — (leise) und mein Retter. (Ab Seite links, Thür 1.)

Arabella (nimmt ihm das Blatt aus der Hand).

Haben Sie gelesen?

Krug.

Was denn?

Arabella (pikirt).

Recht traurig, daß Sie für meine Worte kein Gehör haben. (Ab Seite links, Thür 2.)

Krug.

Uf! Ein förmliches Kreuzfeuer von allen Seiten! Endlich bin ich allein, und kann nachsehen ob — (Will zum Spiegel.)

Philipp (erscheint in der Thür).

Doktor!

Krug
(wendet sich rasch um, wobei er den Sessel umwirft).

Sie wünschen? (Hebt den Sessel auf.)

Philipp.

Nicht so laut. Kommen Sie näher.

Krug (nähert sich).

Was ist's?

Philipp.

Haben Sie den Schmuck abgegeben?

Krug.

Ganz nach Ihrer Angabe.

Caroline (in der Thür rechts 2).

Doktor!

Philipp (schlägt die Thür zu).

Krug.
(dem in der Thür der Finger gequetscht wurde).

Ah!

Caroline.

Was haben Sie?

Krug.

Ich habe mir meinen Finger ausgerenkt.

Caroline.

Kommen Sie näher.

Krug (nähert sich).

Sie befehlen?

Caroline.

Haben Sie meine Bitte erfüllt?

Krug.

Ich war beim Polizeidirektor.

Caroline.

Ich danke! (Schließt die Thür.)

Krug.

Nun werde ich aber doch nachsehen können, ob — (Eilt zum Spiegel.)

Herrmann (in der Thüre links 1).

Doktor!

Krug (ärgerlich).

Da soll doch —

Herrmann.

Kommen Sie einen Augenblick zu mir herein.

Krug.

Ich soll aber den Anonymus —

Herrmann.

Ich bin sogleich zu Ende. Kommen Sie.

Krug (aufathmend).

In Gottes Namen denn! (Ab nach Seite links, Thür 1.)

4. Auftritt.

Hedwig

(kommt durch die Mitte rechts, sieht sich vorsichtig um. Nimmt dann eine Cigarre vom Rauchtisch, zündet sie an, und eilt zum Fenster).

Die Luft ist rein, das Fenster geht in den Garten, ich kann nicht ertappt werden. Es ist freilich abscheulich von mir, hinter dem Rücken meiner Eltern zu rauchen, was mir so streng verboten ist, aber einmal muß ich es versuchen, einmal und nie wieder. Hofrath's Juliette hat es mir so verlockend ausgemalt, daß ich aus eigener Erfahrung wissen möchte, wie es schmeckt. (Raucht und hustet.) Es mundet gerade nicht sehr, aber aller Anfang ist schwer. (Oeffnet das Fenster und lehnt sich hinaus.)

5. Auftritt.

Vorige. Ernst von Dorn und Johann
(treten durch die Mitte ein).

Johann.

Ich bitte, den Herrn Doktor hier zu erwarten. (Ab.)

Ernst (erblickt Hedwig).

Ach, das Fräulein! (Tritt näher.) Mein Fräulein!

Hedwig

(dreht sich um, hat rasch die Cigarre aus dem Munde genommen, den Rauch jedoch nicht weggeblasen, so daß sie mit vollen Backen, die Cigarre hinterm Rücken verbergend, sich nur verlegen verbeugen kann).

Ernst.

Ich grüße Sie, mein gnädiges Fräulein.

Hedwig (nickt mit dem Kopfe).

Ernst.

Ist Papa zu Hause?

Hedwig (zuckt mit den Achseln).

Ernst.

Wollen Sie mir erlauben, Ihnen die Hand zu küssen?

Hedwig (verneint).

Ernst.

Wissen Sie, daß Sie reizend aussehen? Gerade solche Backen malt man den Engeln, welche die Trompete blasen.

Hedwig (wendet sich unwillig ab).

Ernst.

Habe ich Sie erzürnt? Das wollte ich nicht. Ich muß Sie wieder versöhnen. Treten Sie dort an das Fenster, und blasen Sie den abscheulichen Tabackrauch weg. Ich wende Ihnen den Rücken zu und bemerke gar nichts. Wollen Sie?

Hedwig (nickt).

Ernst.

Zur Sache also. Ich fange an, mich umzudrehen. (Dreht ihr den Rücken zu.)

Hedwig
(tritt ans Fenster, hat den Rauch weggeblasen, die Cigarre hinausgeworfen, und wendet sich verlegen um).

Mein Herr!

Ernst.

Ist's glücklich vorüber? Ganz gut! Wissen Sie, mein Fräulein, wer ich bin?

Hedwig.

Nein, mein Herr!

Ernst.

Dann werden Sie mir Ihre Protection nicht versagen.

Hedwig (erstaunt).

Meine Protection?

Ernst.

So ist es. Ich möchte Ihren Angehörigen, wenn es nöthig ist, Dienste leisten, ich möchte hier im Hause gern gefallen — und das alles Ihretwegen.

Hedwig (erstaunt).

Meinetwegen?

Ernst.

Nur Ihretwegen.

Hedwig (pikirt).

Mein Herr! Sie treten hier ein und finden mich in einer Situation, die mich verlegen macht. Sie benutzen diesen Vortheil, mich wie ein Backfischchen zu behandeln, das ich aber in der That nicht bin. Ein so billig erworbenes Uebergewicht mißbraucht ein galanter Mann niemals. (Im veränderten Tone.) Was wünschen Sie sonst noch, mein Herr?

Ernst.

Die Gelegenheit, Ihnen eine bessere Meinung von mir beizubringen.

Hedwig.

Da haben Sie ungeheuer viel zu thun, und ich will Ihnen Ihre kostbare Zeit nicht rauben. Sehen Sie nicht so verwundert drein, mein Herr! Solche Gesichter malt man den

erstaunten Sterblichen, für welche die Engel Trompete blasen. Ihre ergebene Dienerin! (Ab durch die Mitte rechts.)

6. Auftritt.

Ernst. Später Krug.

Ernst.

Sieh, sieh! Die kleine Hexe hat mich ganz tüchtig abgetrumpft. Ueberhaupt finde ich den Empfang anders, als ich ihn mir nach meinem originellen Briefe ausgemalt habe. Werde ich noch lange hier allein stehen? Aha, man kommt. (Zieht sich zurück.)

Krug

(von Seite links Thür 1 — kommt heraus und eilt rasch zum Spiegel, in welchem er sich genau besieht).

Endlich kann ich mich überzeugen, ob meine Toilette keinen Anlaß zu Gelächter geben kann. (Besieht sich, traurig.) Da haben wir's! Richtig guckt mir bei der Kravatte ein weißes Band hervor. Es ist zum Verzweifeln! (Ordnet seine Kravatte.)

Ernst (kommt vor).

Den komischen Kauz sollte ich kennen. Wahrhaftig, es ist Freund Krug.

Krug (wendet sich um).

Wer lacht da? (Erblickt Ernst.) Mein Herr — (erkennt ihn). Alle Wetter, Ernst, wie kommst Du hierher? Du bist doch nicht Der, den ich abweisen soll?

Ernst (bei Seite).

Abweisen? Oho! (Laut.) Ich suchte Dich. Wie freue ich mich, Dich wieder zu sehen! Wie ist es Dir ergangen?

Krug.

Ach, erinnere mich nicht daran, sehr schlecht.

Ernst.

Wieso? Du warst doch in guten Verhältnissen, ein tüchtiger Student obendrein, Du bist auf alle Fälle etwas geworden. Erzähle.

Krug.

Ich will Dir mein ganzes Herz öffnen. Setze Dich. (Sie setzen sich.) Du weißt, wie wir vor zehn Jahren aus einander kamen, Du bliebst auf dem Gute Deines Vaters und wurdest Oekonom, ich ging in die Stadt und kam auf die hohe Schule. Von da ab datirt mein Unglück.

Ernst.

Welches Unglück?

Krug.

Das Unglück, immer ausgelacht zu werden.

Ernst.

Ausgelacht?

Krug.

Ja, ich wirke überall als unfreiwilliger, aber unwiderstehlicher Komiker. Das ist mein Unglück.

Ernst.

Erkläre Dich deutlicher.

Krug.

Ich hatte vordem nie öffentliche Schulen besucht und mag also unter den übrigen meist gewandten jungen Leuten eine unbeholfen lächerliche Figur gespielt haben. Ich wurde täglich und stündlich ausgelacht. Ich ärgerte mich, wurde böse, das Gelächter nahm zu, ich wollte der Geschichte mit einem Gewaltstreich ein Ende machen, forderte einen meiner Lacher, schlug mich, wurde verwundet, aber — wieder ausgelacht.

Ernst.

Abscheulich!

Krug.

Nicht wahr?

Ernst.

Du bekamst einen Stich in die Brust?

Krug.

Nein, aber ich rutschte bei einem energischen Angriffe aus, fiel auf einen hervorstehenden Nagel, blutete und wurde unter fürchterlichem Gelächter verbunden.

Ernst (hat gelacht).

Das ist aber auch wirklich originell unangenehm.

Krug.

Nun lachst Du selbst. Ich schlug mich nicht mehr, und war nur darauf bedacht, mir einen Stand zu wählen, in welchem man nicht so leicht verlacht werden könne. Ich studirte Medicin und hoffte, am Krankenbette und Sterbelager nur ernste Gesichter zu sehen.

Ernst.

Das war sehr vernünftig.

Krug.

Nein, verrückt war's, denn gleich mein erster Patient hat mir die Praxis der Medicin gründlich verleidet. Es war ein Fieberkranker, der nicht in Schweiß kommen konnte. Ich werde gerufen, laufe, was ich kann, trete in's Zimmer, stolpere über die Schwelle, falle hin, zerschlage eine Menge Geschirr — der Mops der Frau, aufgescheucht von dem Lärm, zwickt mich in die Waden, apportirt meinen Hut, die Hauskatze spielt mit meinen Handschuhen; es giebt ein Bild, daß der Patient lachen muß, bis er fast den Athem verliert. Hierdurch geräth er in einen heftigen Schweiß und wird gesund —

Ernst.

Das nenne ich eine glückliche Kur.

Krug.

Die Geschichte wird publik. Wo ich erscheine, lacht man, — ich muß meine Praxis aufgeben. Aus Langeweile werde ich Schöngeist und besuche fleißig das Theater. Nun denke Dir mein Unglück. Ich gewinne Interesse für eine schöne junge Schauspielerin, ich, der durch sein Malheur eingeschüchterte, seiner Gliedmaßen kaum mehr mächtige Mensch verliebe mich in eine Schauspielerin! Es ist entsetzlich!

Ernst.

Hast Du sie's merken lassen?

Krug.

Meiner Vernunft zum Trotze wollte ich es thun. Ich saß in einer Prosceniumsloge und wendete kein Auge von ihr. Man gab die Maria Stuart. Sie spielte entzückend, Alles lauschte ihren Worten, es mußte einen ungeheuren Beifallssturm geben — da lasse ich, als ihr großer Monolog sich dem Abschlusse nähert, mein Glas fallen. Es fällt gerade auf die große Trommel, durchstößt diese mit einem fürchterlichen Spektakel, das Publikum murrt, lacht, die Scene ist gestört, die Stuart geht mit einem wüthenden Blick auf mich und ohne Beifall ab.

Ernst.

Das Malheur hatte Folgen?

Krug.

Ich mußte das zerstörte Kalbfell bezahlen, ging in mich, und beschloß, meiner Leidenschaft durch die Ehe zu steuern.

Ernst.

Du willst heirathen?

Krug.

Ich muß! Ich muß ein Wesen um mich haben, das keine Prätensionen macht, das nicht etwa nur stolz sein will auf den Gatten, das mich überwacht, damit ich nicht in der Zerstreuung in Pantoffeln auf die Straße gehe, das mir beim Sturm liebreich zuruft: halte Deinen Hut, auf daß er nicht davonfliegt und ich hinterdrein laufen muß, — ein bescheidenes stilles Blümchen muß ich haben, damit ich mich sammle, und nicht in meinem Unglück und in meiner Aengstlichkeit ganz und gar für immer der Lächerlichkeit zum Opfer verfalle.

Ernst.

Hast Du ein solches Wesen gefunden?

Krug.

Ich glaube wenigstens — Hedwig, die Tochter dieses Hauses.

Ernst.

Liebt sie Dich?

Krug.

Das weiß ich nicht. Sie lacht wohl auch einmal über mich aber ihr Lachen verletzt nicht, es ist so süß und mild —

Ernst.

Hast Du ihr Deine Liebe gestanden?

Krug.

Wo denkst Du hin! Ich liebe sie ja nur als Schutzmittel gegen die Schauspielerin und gegen die Lächerlichkeit — eine Liebeserklärung kann ich ja überhaupt gar nicht wagen. Ich bin sicher, es geschähe mir irgend ein Unfall.

Ernst.

Was kann dabei passiren?

Krug.

Tausenderlei! Es springt mir bei einer pathetischen Geberde irgend ein Knopf ab, oder ich bekomme Schlucken und bringe die Liebesworte nicht über die Zunge. Ich habe hierin die traurigsten Erfahrungen.

Ernst.

Wie willst Du aber ohne Liebeserklärung zu einer Frau kommen?

Krug.

Ich wende mich an die Eltern. Die Leute kennen meine Verhältnisse, wissen, daß ich ein seelensguter Mensch bin, verwenden mich zu ihren kleinen geheimen Geschäften und Besorgungen und werden mir zum Danke zu einer hübschen jungen Frau verhelfen. Bin ich erst einige Jahre verheirathet, dann werde ich es wohl riskiren, meiner Frau eine Liebeserklärung zu machen.

Ernst.

Urkomischer Heirathskandidat, Du!

Krug.

Mag sein. Aber nun erzähle Du, wie es Dir ergangen ist?

Ernst.

Das ist mit zwei Worten gesagt. Ich lebte. Wenn mich das Landleben langweilte, reiste ich, und da es mich vor Kurzem abermals langweilte, ging ich nach der Residenz. In den Straßen herumschlendernd, erkannte ich Dich wieder und folgte Dir. Ich freue mich umsomehr, Dich gefunden zu haben, als ich außer dem Journalisten König und seiner Schwester keinen Bekannten hier habe.

Krug (aufspringend).

Du kennst König?

Ernst.

Sehr genau! Warum bist Du so bewegt? — Hui! mir geht ein Licht auf! Deine Schauspielerin ist seine Schwester, die König! (Ist ebenfalls aufgestanden.)

Krug.

Du hast es errathen.

Ernst.

Soll ich ein gutes Wort für Dich einlegen?

Krug.

Wozu? Ich habe resignirt, ja noch mehr. Denke Dir nur, mein zukünftiger Schwiegervater, der von seiner Frau mit grundloser Eifersucht gequält wird und der, da er die Unannehmlichkeiten einmal hat, auch die Annehmlichkeiten genießen möchte, interessirt sich für die König und ich habe heute, ich schäme mich fast, es zu sagen, einen reizenden Schmuck und ein anonymes Liebesbriefchen hinspedirt.

Ernst.

So? Ich finde, daß Du sehr gefällig bist.

Krug.

Ich kann wahrhaftig Niemand etwas abschlagen. Ich glaube, wenn mich Jemand bäte: bringen Sie sich ein wenig um, ich würde es ihm zu Gefallen thun. Auch hoffte ich bei dieser Gelegenheit das reizende Geschöpf, wenn auch nur am Fenster zu sehen.

Ernst.

Du liebst sie noch?

Krug.

Keine Idee! Ich habe ja zu viel zu thun. Der Schwiegermama habe ich einen verläßlichen Menschen zu schaffen, welcher die Schritte ihres Mannes überwachen soll. Sie schickte mich zum Polizeidirector, welcher mich auslachte, mir aber doch versprach, sich die Sache zu überlegen. Der Tante, welche seit einiger Zeit für die Journalistik schwärmt, muß ich Zeitungen vorlesen und Briefe besorgen, und dem Onkel, der gestern Abend im Restaurant einen Streit hatte —

Ernst.

Ich weiß davon, denn ich war anwesend. Er hatte einen Auftritt mit König.

Krug.

Dem soll ich also einen Brief zu seinem Gegner König tragen, worin er Abbitte leistet. Er wohnt doch bei seiner Schwester?

Ernst.

So ist es. Wenn Du ihn treffen willst, mußt Du Dich beeilen.

Krug.

Ich fliege. Ob wohl die Schwester zu Hause ist?

Ernst (lächelnd).

Diese findest Du gewiß.

Krug (nimmt rasch den Hut vom Tisch und läßt ihn fallen).

Ich bin schon fort —

Ernst (hält ihn zurück).

Willst Du mich Deinen Schwiegereltern nicht vorstellen?

Krug.

Du weißt, wie sehr ich beschäftigt bin. Hier hast Du meine Karte, stelle Dich selbst vor, man wird Dich ausgezeichnet empfangen. (Freudig.) Ich gehe zu König und hoffe — (besinnt sich) ich gehe aber nur des Onkels wegen hin, Du mußt nicht etwa glauben, daß ich — — oh, gar keine Idee mehr daran!

(Will ab und rennt mit der eintretenden Hedwig zusammen.)

7. Auftritt.

Vorige. Hedwig (durch die Mitte rechts).

Hedwig.

Aber Doctor, geben Sie doch Acht!

Krug.

Pardon! Ich suchte die Thür. (Stellt Ernst vor.) Mein bester Freund — ich empfehle bestens ihn und mich! (Rennt ab.)

Hedwig.

Sie sind noch hier, mein Herr?

Ernst.

Freut Sie das?

Hedwig.

Ich freue mich niemals ohne Grund. Nun aber werden Sie fortgehen, nicht wahr?

Ernst.

Wünschen Sie, daß ich bleibe?

Hedwig.

Ich habe keine Wünsche, auch bin ich so beschäftigt, daß ich von Ihrem Dasein nicht profitiren könnte. Ich muß in die Küche.

Ernst.

Wollen Sie sehen, wie es der Brat-Ofen macht, wenn er raucht?

Hedwig.

Ich werde nicht so unzart sein, ihn unberufen zu stören.

Ernst.

Warum hassen Sie mich?

Hedwig.

Ich hasse Sie nicht! Haß ist ein Gefühl, und für Sie habe ich keine Gefühle.

Ernst.

Dessenungeachtet werden Sie mich heirathen.

Hedwig.

Wirklich! Ist das Ihre neueste Neuigkeit?

Ernst.

Wetten wir!

Hedwig.

Ich treibe keinen Scherz mit ernsten Dingen.

Ernst.

Zwingen Sie sich nicht, böse zu sein, Sie sind ja doch so gut.

Hedwig.

Um es zu bleiben, entferne ich mich, — böse Beispiele verderben gute Sitten. (Mitte rechts ab.)

8. Auftritt.

Ernst. Später Caroline.

Ernst.

Welch liebenswürdiges Geschöpf! Die wird meine Frau, oder ich bleibe Junggeselle. Wenn ich die Sache beim rechten Ende anfasse, kann es mir unmöglich schwer werden, den guten Doctor auszustechen. Der arme Junge ist in die König verliebt. Er soll sie haben, ich helfe ihm unter die Haube, und mir zu seiner Braut. Die Geheimnisse der Familie weiß ich nun alle — benutzen wir diese Wissenschaft, uns überall einen Stein ins Brett zu setzen.

Caroline (kommt von Seite rechts, Thür 2).

Doctor! (Sieht Ernst.) Mein Herr?

Ernst (bei Seite).

Die Mama! (Laut.) Ich grüße Sie, gnädige Frau, und erlaube mir, Ihnen diese Karte zu überreichen.

Caroline (nimmt die Karte).

Sie kennen Doktor Krug?

Ernst.

Ich erhielt diese Karte vom Herrn Polizeidirektor —

Caroline.

Ach, Sie sind ein —

Ernst.

Ja, ich bin ein —

Caroline.

Sie treiben einen schweren Beruf.

Ernst.

Den ich aus Passion erwählt habe. Ich hatte schon als Knabe Vorliebe für Geheimnisse und diese Vorliebe ist mit mir gewachsen. Wie Sie sehen, sehr gewachsen.

Caroline.

Ich möchte Ihnen mein Vertrauen schenken.

Ernst.

Sie würden mich stolz machen.

Caroline.

Ich bin verheirathet, mein Herr.

Ernst.

Ich habe keinen Grund, das Gegentheil zu vermuthen.

Caroline.

Ich liebe meinen Gatten.

Ernst.

Diese Liebe ist gewiß nicht einseitig.

Caroline.

Ich möchte ihm wohl eine Freude machen und deshalb gern Näheres über seinen vertrauten Umgang erfahren, um —

Ernst.

Um ihm Freude zu machen?

Caroline.

Sie müssen darüber keine Gedanken hegen, das ist nicht Ihres Amtes.

Ernst.

Gut, ich mache mir keine Gedanken.

Caroline.

Richten Sie Ihr Augenmerk auf alle Gänge und Verrichtungen meines Gatten —

Ernst.

Das ist nicht schwer. Ich hänge mich an seine Fersen.

Caroline.

Vortrefflich!

Ernst.

Das geht ganz leicht, so lange Ihr Herr Gemahl öffentliche Orte besucht. Was thun wir aber, wenn er in einen Privatzirkel tritt?

Caroline.

Das ist Ihre Sache! Wofür sind Sie ein —

Ernst.

Ja, wofür bin ich ein — (Nachdenkend.) Ich könnte mir auch in manche Privatzirkel Eintritt verschaffen, wenn ich wüßte, wohin er allenfalls seine Schritte lenken könnte.

Caroline.

Möglicherweise wird er es versuchen, sich der Schauspielerin König zu nähern.

Ernst.

So? Und darüber wollen Sie Gewißheit haben, um — ihm Freude zu machen?

Caroline.

Setzen Sie Zweifel in meine Worte?

Ernst.

Das ist ja meines Amtes nicht! Wollen die gnädige Frau so gütig sein, mich dem Herrn Gemahl vorzustellen?

Caroline.

Vorstellen?

Ernst.

Natürlich, sonst kann ich mich demselben nicht nähern, ohne auffällig zu werden.

Caroline.

Sie haben Recht. Wie aber soll ich Sie vorstellen?

Ernst.

Irgend Jemand hat mich Ihnen empfohlen, ich bin ein Fremder, der seine Geldangelegenheiten in die Hände eines erfahrenen Bankiers zu legen wünscht.

Caroline.

Gut. — Im Uebrigen bleibt die Sache tiefes Geheimniß.

Ernst.

Stumm wie das Grab. Ich werde Ihrem Gatten die Freude doch nicht verderben!

Caroline.

Sie können es nicht lassen, sich darüber in Gedanken zu verlieren.

Ernst.

Sie irren sich, gnädige Frau.

Caroline (geht zur Seitenthür rechts Nr. 1 und ruft).

Philipp! Komm doch ein wenig heraus.

9. Auftritt.

Vorige. Philipp (von rechts).

Philipp.

Was wünschest Du, mein Schatz? (Zu Caroline, halblaut.) Ist das vielleicht der, den der Doktor —

Caroline (leise).

Warum nicht gar. (Laut.) Dieser Herr ist mir von lieber Seite sehr warm empfohlen. (Zu Ernst.) Mein Herr, es wird mir Freude machen, Sie wieder zu sehen.

Ernst.

Ihnen — gnädige Frau. Hoffentlich auch Ihrem Herrn Gemahl —

Caroline.

Adieu, mein lieber Philipp! Auf fröhliches Wiedersehen! (Seite rechts Thür 2 ab.)

Philipp.

Was wünschen Sie, mein Herr?

Ernst.

Ihre Bekanntschaft.

Philipp.

So? Nun da bin ich. Lernen wir uns kennen.

Ernst.

Sie haben heute einen Brief erhalten?

Philipp.

Sie sind also doch der, den ich für — (deutet auf die Stirn)

Ernst.

Allerdings, mein Herr! Ich bin der, den Sie für — (wiederholt die Geste).

Philipp.

Ich habe Auftrag gegeben, Sie nicht zu mir zu lassen.

Ernst.

Dennoch bin ich bei Ihnen, wie Sie sehen.

Philipp.

Mein Herr, ich empfehle mich. (Will gehen.)

Ernst.

Aber so hören Sie mich doch nur an.

Philipp.

Sie machen überflüssige Worte. Leben Sie wohl!

Ernst.

Sie weisen mir die Thür?

Philipp.

Sehr richtig aufgefaßt.

Ernst.

Wenn ich aber nicht gehe?

Philipp.

Dafür wird es Mittel geben.

Ernst.

Welche ich abwarten will. (Setzt sich nieder.)

Philipp (mit erhobener Stimme).

Mein Herr, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Geduld zu reißen beginnt!

Ernst.

Schreien Sie doch nicht so, ich höre sehr gut.

Philipp (noch lauter).

Sie haben mir garnichts vorzuschreiben, ich kann schreien, so viel ich will.

Ernst.

Gut. Ich werde auch —

Philipp.

Was werden Sie?

Ernst.

Ich werde auch schreien, werde Dinge der zartesten Natur schreien, von Schauspielerinnen und Schmucksachen werde ich schreien, Ihre Frau wird das hören —

Philipp (leise, aber erbost).

Was sagen Sie da, mein Herr?

Ernst (sehr laut).

Die Wahrheit. Ich kenne Fräulein König —

Philipp (mit unterdrückter Wuth flüsternd).

Sie hören ja, daß ich ruhig bin, ganz ruhig — machen Sie doch keinen solchen Lärm.

Ernst.

Ich bin ja ganz ruhig. Wollen Sie sich nicht zu mir setzen?

Philipp (bei Seite).

Ich könnte ihn ermorden. (Laut.) Mit Vergnügen. Da sitze ich schon. (Hat sich zu Ernst gesetzt.)

Ernst.

Sie sind zu güthig. Ihre liebenswürdige Aufnahme hat mich sehr erfreut, und ich hoffe, daß wir uns recht oft wiedersehen.

Philipp (ungeduldig).

Was muß ich thun?

Ernst.

Müssen? Wer spricht von Müssen? Ich ersuche Sie nur recht freundlich, da ich den Wunsch habe, die ganze Familie kennen zu lernen, mich Ihrem Herrn Bruder vorzustellen.

Philipp.

Wozu?

Ernst.

Das ist mein Geheimniß. Ich bitte sehr!

Philipp.

(geht mit mühsam unterdrückter Aufregung zur Seitenthür links).

Herrmann, es wünscht Dich Jemand zu sprechen.

Ernst (soufflirend).

Ein guter Freund.

Philipp (mit einer unwilligen Geberde).

Ein guter Freund.

Herrmann (von Innen).

Ich komme gleich.

Ernst (soufflirend).

Nimm ihn recht freundlich auf.

Philipp (wüthend).

Nimm ihn recht freundlich auf. (Geht zornig an Ernst vorüber.) Sind Sie nun zufrieden?

Ernst (verbeugt sich).

Meinen Dank für Ihre außerordentliche Liebenswürdigkeit.

Philipp (Seite rechts Thür 1 ab).

10. Auftritt.

Ernst. Herrmann (von Seite links Thür 1).

Herrmann (eintretend).

Mein Herr!? (Erkennt Ernst, bei Seite.) Alle Wetter, der Begleiter meines Journalisten! O weh! (Laut, verlegen.) Mein Herr!

Ernst (sich verbeugend).

Ich komme, um —

Herrmann.

Ich weiß, warum Sie kommen, mein Herr. Ich soll

mich schlagen, der blutdürstige Doktor König will mich umbringen.

Ernst.

Sie sehen zu schwarz.

Herrmann.

Ich werde bald gar nichts mehr sehen. Sagen Sie mir ganz aufrichtig: muß es denn durchaus sein? Ich bin gewiß nicht feige, aber ich vermeide gerne, mir oder sonst Jemand wehe zu thun. Ich war aufgeregt, hatte mehr Wein getrunken als gewöhnlich, die spitzen Reden stachelten mich an. Ich habe ja das alles dem Doktor König bereits geschrieben und ihm meine Entschuldigungen gemacht.

Ernst.

König ist ein einsichtsvoller Mensch, er wird sich wohl versöhnen lassen.

Herrmann.

Ich hoffe es. Ich will ja, wenn er es verlangt, ihm auch persönlich Abbitte leisten, wenn nur diese fatale Geschichte todtgeschwiegen wird. Wollen Sie mir dabei helfen?

Ernst.

Gewiß!

Herrmann.

Ihre Hand darauf. Sie sind ein sehr liebenswürdiger Mann. (Schüttelt ihm die Hand.)

11. Auftritt.

Vorige. Arabella (von Seite links Thür 2).

Ernst.

Sie beschämen mich! Ich will ihm ins Gewissen reden, er soll Ihnen kein Haar —

Herrmann (erblickt Arabella — leise).

Pst! (Laut, indem er Ernst die Hand schüttelt.) Es war mir ein

besonderes Vergnügen. Ach, meine Frau! (Vorstellend.) Herrrr — ein Freund von mir. Also kommen Sie recht bald wieder! Sie sind mir immer willkommen. (Leise zu Ernst.) Kein Wort zu ihr. (Ab Seite links Thür 1.)

Ernst (zu Arabella).

Gnädige Frau, es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Arabella (pathetisch).

Es thut mir leid, Ihnen nicht Gleiches mit Gleichem vergelten zu können.

Ernst (erstaunt).

Sie erschrecken mich!

Arabella.

Verstellen Sie sich nicht mein Herr. Lachen Sie nur, lachen Sie ihn aus, diesen Gatten, der Sie so freundlich empfing, während Sie — mein Herr, ich durchschaue Ihren Plan.

Ernst.

Wollen Sie mich nicht auch ein wenig mit durchschauen lassen?

Arabellla.

Sie versuchen es vergebens, mich zu täuschen. Sie sind Königs Freund?

Ernst.

Allerdings.

Arabella.

Sind immer in seiner Gesellschaft?

Ernst.

Namentlich im Theater.

Arabella.

Ich wußte es. Gehen Sie, mein Herr, Ihr Hiersein ist fruchtlos. — Ich bin verheirathet.

Ernst (erstaunt).

Ich verstehe nicht —

Arabella.

Ich hätte Ihrem Freunde, dessen Blicke ich gar wohl bemerkt habe, mehr Zartgefühl zugetraut. Er hätte sich damit begnügen müssen, mich täglich zu sehen, zu lesen, was ich ihm schrieb, ihm aber niemals sagen darf — denn ich bin verheirathet.

Ernst.

Ah! Also Sie sind die Dame, deren Briefe — (Bei Seite.) Diese Närrin hat uns schon viel Spaß gemacht.

Arabella.

Sie wollen mich kennen lernen, Ihrem Freunde zu berichten, was er hoffen kann? Sagen Sie ihm, er möge resigniren, denn ich sei fest wie eine antike —

Ernst.

Ja, wie eine antike —

Arabella.

Wie eine antike Heldin, die resignirt und Resignation verlangt. Leben Sie wohl, mein Herr! (Ab nach Seite links, Thür 2.)

12. Auftritt.

Ernst. Später Hedwig.

Ernst.

Das ist also die liebegirrende alte Taube, welche meinen Freund mit anonymen Briefen bombardirt und sich einbildet, er kokettire mit ihr, obgleich er in der That keine Ahnung von ihrer Existenz hat? Da wird ja die Geschichte um so lustiger. Die Bekanntschaft der Familie wäre gemacht, es ist nun an mir, die errungenen Vortheile auszubeuten.

Hedwig (aus der Seite rechts, Thür 2).

Ach ja, da ist der Herr noch.

Ernst.

Sie suchen mich?

Hedwig.

Nicht um Ihrer selbst willen. Mama sendet Ihnen hier einen kleinen Vorschuß. (Giebt ihm zwei Goldstücke.)

Ernst (das Geld besehend).

Zwei Goldstücke?

Hedwig.

Was haben Sie denn für Geschäfte mit Mama?

Ernst.

Das darf ich nicht sagen. Wenn Sie mir aber mein Geheimniß abkaufen —

Hedwig.

Sie scheinen mir ein überaus verläßlicher Mann zu sein.

Ernst.

Bin ich auch. Stumm wie ein Fisch! Nur der Schönheit kann ich nichts abschlagen. Hören Sie also. Ich soll für Sie die Ausstattung besorgen.

Hedwig (ironisch).

Am Ende gar zu meiner Hochzeit mit Ihnen?

Ernst.

Es wird wohl nicht anders sein.

Hedwig.

Die Sache ist also abgemacht?

Ernst.

Unter uns. Aber Ihre Eltern haben Ihnen einen andern Bräutigam ausgesucht.

Hedwig.

Meine Eltern lieben mich und lassen mir freie Wahl.

Ernst.

Um so besser, dann wählen Sie mich. Ich bitte recht sehr.

Hedwig.

Sie bestehen auf diesem Scherz?

Ernst.

Die Sache ist ein heiterer Ernst. Nicht wahr, Sie nehmen mich?

Hedwig.

Niemals!

Ernst.

Ist das Ihr letztes Wort?

Hedwig (wendet sich ab).

Mein letztes!

Ernst.

Ich empfehle mich. (wendet sich zum Gehen.)

Hedwig (ohne sich umzusehen).

Adieu!

Ernst (wendet sich um).

Sie geben also nicht nach?

Hedwig (schweigt).

13. Auftritt.

Vorige. Krug (tritt durch die Mitte links ein).

Ernst (leise zu Krug).

Hast Du sie gesehen?

Krug (ebenso).

Nein, aber ich bin über ihre Schwelle gestolpert.

Ernst (laut).

Das Fräulein hat mich sehr schlecht aufgenommen.

Krug.

Wie, Fräulein Hedwig, Sie behandeln meinen Freund schlecht?

Hedwig.

Aber Herr Doctor!

Ernst.

Ich habe das Fräulein nur um eine Gefälligkeit ersucht, ein kleines Wörtchen könnte mich glücklich machen —

Krug.

Nun, dann sagen Sie doch das kleine Wörtchen, liebes Fräulein. Ernst ist ein vortrefflicher Mensch, er verdient es wirklich.

Hedwig.

Aber ich kann doch nicht —

Krug.

Sie können Alles, wenn Sie nur wollen, Sie kleine Zauberin, Sie Fee —

Hedwig.

Aber er will —

Krug.

Eine Kleinigkeit, welche ihm nützt und Ihnen nichts schadet.

Ernst.

Da hören Sie es.

Krug.

Ich bitte Sie, thun Sie es doch.

Hedwig.

Mein Gott, er will mich ja heirathen.

Krug (starr vor Erstaunen).

Was? Heirathen? Meine Braut?!

Hedwig (erschrocken).

Ihre Braut?

Krug (bei Seite).

Alle Wetter, jetzt ist's heraus!

Ernst (leise).

Ich habe Dich planmäßig überrumpelt zu Deinem Besten. Nun heraus mit der Liebeserklärung.

Krug (Ernst die Hand drückend).

Ich danke Dir, Du bist ein guter Mensch! (Laut aber höchst verlegen.) Mein Fräulein! Ein unüberlegtes Wort — eine Thatsache, die — es giebt Augenblicke im Menschenleben — (leise zu Ernst.) Es geht nicht, hilf mir aus der Patsche!

Ernst (leise).

Will's besorgen. (Tritt auf Hedwig zu, welche sich abgewendet hat.) Mein Fräulein, Sie sehen, daß ich Sie nicht getäuscht habe. Ihre Eltern haben hinter Ihrem Rücken für Sie einen Bräutigam besorgt, an dessen Seite Sie ein behagliches Dasein führen sollen. Es ist die ernste Aufgabe an Sie herangetreten, Ihr kleines Herz zu prüfen und eine Wahl zu treffen.

Krug (sich seitwärts vergnügt die Hände reibend).

Es geht ganz gut.

Hedwig (mädchenhaft).

Mein Herr!

Ernst.

Mein Fräulein! Sie sehen hier — (deutet ihr an, daß er sich meint).

Hedwig (nickt mit dem Kopfe zum Zeichen, daß sie versteht).

Ernst.

Hier einen Mann vor sich, dessen Herz die zärtlichste, glühendste Liebe zu Ihnen beherrscht. Sie haben ihn bisher nur unter ungewöhnlichen, vielleicht barocken Umständen kennen gelernt, aber Sie können versichert sein, daß er es ehrlich meint, und daß es kein Scherz ist, wenn er Sie bittet, ihm Ihr kleines liebes Händchen zu überlassen, um Sie zu leiten auf dem Weg durch's ganze Leben!

Hedwig (bei Seite).

Ein ausgezeichneter Mensch! (Verschämt Ernst die Hand reichend.) Ich will mir's überlegen. (Läuft Seite rechts Thür 2 ab.)

Krug (stürzt auf Ernst zu, umarmt und küßt ihn).

Uf! Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen! (Aufathmend.) Ich bin verlobt! Du bist ein Engel! (Schüttelt ihm die Hände.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

(Dieselbe Decoration.)

1. Auftritt.

Arabella und Hedwig.

Arabella

(sitzt am Schreibtische, den Kopf in die Hand gestützt, wie in tiefen Gedanken versunken).

Hedwig (kommt durch die Mitte rechts).

Tantchen! Tantchen! hören Sie nicht?

Arabella (sieht sich erschrocken um).

Ach, Du bist es, mein Kind? Was willst Du?

Hedwig.

Ich habe eine große Bitte an Sie — (sich zu ihr, zum Schreibtisch herunterbeugend). Ich möchte —

Arabella (rasch ein Blatt Papier umwendend).

Was möchtest Du?

Hedwig.

O ich bin nicht neugierig. Meinetwegen brauchten Sie das Blatt nicht umzuwenden.

Arabella.

Zur Sache, mein Kind.

Hedwig.

Ich möchte gern wissen, wie es der Onkel angestellt hat, als er in Sie verliebt war, und um Ihre Hand anhielt.

Arabella.

Sonderbare Frage. Nun er sagte es mir.

Hedwig.

Im Scherz?

Arabella.

Hat er mich denn zum Scherze geheirathet? Ich versichere Dich, es war großer Ernst.

Hedwig.

Das meine ich auch. Wenn uns also Jemand im Scherze sagt, daß er uns heirathen will, dann ist nichts darauf zu geben?

Arabella.

Hat Dir Jemand Aehnliches gesagt?

Hedwig (verlegen).

O nein — ich dachte nur —

Arabella (ist aufgestanden).

O ich verstehe. Auch Du gehst Deinem Schicksal entgegen. Auch Du opferst die Welt Deiner Ideale dem prosaischen Ernste des Lebens. Was sollst Du auch nicht, es ist leider unsere Bestimmung.

Hedwig.

Tante, Sie machen mir recht bange.

2. Auftritt.

Vorige. Caroline. (Später) Philipp.

Caroline (kommt von Seite rechts, Thür 2).

Da haben wir's. Hier schwatzt sie mit der Tante. In die Küche, Mädchen, Du hast alle Hände voll zu thun. Wir haben Gäste geladen.

Hedwig.

Gäste? Wer denn, Mama?

Caroline.

Das ist eine Ueberraschung für Dich. Es geschieht ja Alles Deinetwegen. Also munter, spute Dich.

Arabella (setzt sich wieder nieder und schreibt).

Hedwig.

Mütterchen, Du machst mich neugierig. Bitte, sage doch, wer kommt denn?

Caroline.

Dein Vater schreibt die Einladungen. (Ruft) Philipp — Philipp!

Philipp (kommt Seite rechts, Thür 1, mehrere Briefe in der Hand).

Was willst Du, mein Schatz?

Caroline.

Laß einige Flaschen Rheinwein und Champagner kalt stellen, es ist nur wegen der Toaste!

Philipp.

Sogleich.

Hedwig.

Herzenspapa, wen hast Du denn eingeladen?

Philipp.

Das möchtest Du wohl gern wissen? Nichts da, mein Püppchen, zur rechten Zeit sollst Du Alles erfahren.

Hedwig.

Aber ich bin so neugierig.

Caroline.

Steht doch nicht da und vertändelt die Zeit. Gieb mir die Briefe. (Nimmt sie Philipp aus der Hand.) Du, Mädchen, geh' an Deine Arbeit.

Hedwig (zu Philipp).

Bitte — bitte!

Philipp (welchem Hedwig schön gethan).

Und wenn Du noch so schön thust, ich verrathe keine Silbe. —

Caroline.

Wird's bald?

Philipp.

Ich gehe schon. (Ab Seite rechts.)

Hedwig (abgehend, kehrt um).

Mama, ich werde wirklich viel besser kochen, wenn ich weiß, für wen ich koche.

Caroline.

Koche, wie Du willst; dem Gaste, für welchen Du kochst, wird es schon schmecken.

Hedwig (Mitte rechts ab).

Arabella (sich nach Caroline umsehend).

Was giebt's denn heute?

Caroline.

Verlobung. Doktor Krug hat sich erklärt und ist, wie er sagt, sehr gut aufgenommen worden. (Mitte rechts ab.)

3. Auftritt.

Arabella. (Später) König.

Arabella (schreibend).

Das heirathet, und ist eitel Lust und Freude. (Seufzend.) So lange es dauert. (Legt den Brief zusammen.) Er wäre also fertig, dieser letzte meiner Briefe. Es wird ihm das Herz zerreißen, aber es muß sein, meine Frauenwürde erfordert es gebieterisch. (Wendet sich zum Abgehen.)

König (tritt ein).

Arabella (für sich).

Er selbst! O mein Gott!

König (tritt auf sie zu).

Entschuldigen Sie meine Freiheit, gnädige Frau — Fräulein —

Arabella (bei Seite).

Er wühlt in meinem Herzen! (Laut.) Sagen Sie immerhin Frau, ich muß Sie ernstlich ersuchen, das niemals zu vergessen.

König (verwundert).

O ich bitte. Ich habe in einer wichtigen Angelegenheit mit Herrn Krone zu sprechen.

Arabella (überrascht).

Mit meinem Gatten?

König.

Wenn Sie seine Frau sind, allerdings. Ich erhielt heute einen Brief —

Arabella (rasch).

Gestern.

König.

Heute!

Arabella.

Ich versichere Sie, es war gestern.

König.

Streiten wir nicht darüber. Wegen dieses Briefes muß ich Herrn Krone sprechen.

Arabella (erschrocken).

Wegen dieses Briefes? Pfui mein Herr, das ist abscheulich!

König (höchst verwundert, für sich).

Was hat denn die Frau? (Laut.) Er soll mir einige Worte der Genugthuung sagen.

Arabella (fast tonlos).

Er soll Abbitte leisten, weil — O mein Herr, welche Gesinnung!

König (erstaunt).

Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau!

Arabella (überreicht ihm den Brief).

Hier — lesen Sie!

König (liest).

Ich weiß noch immer nicht —

Arabella.

Der Zufall hat uns zusammengeführt. Benutzen wir diese Zusammenkunft — hören Sie, mein Herr, diese erste und letzte Zusammenkunft — um uns auszusprechen.

König.

Ich erstaune immer mehr.

Arabella.

Die Dame, welche, durch Ihre Blicke verlockt, Ihnen einige Male und auch gestern schrieb —

König (sieht rasch in den Brief, für sich).

Alle Wetter, diese Handschrift. O, nun verstehe ich!

Arabella.

Diese Dame sieht ein, daß die Welt der Ideale nur in ihrem Herzen lebt, daß Sie, gleich den übrigen Männern, eine prosaische, sinnliche Natur sind, daß Sie mit den plumpen Fingern der Wirklichkeit den Blüthenstaub dieser Frühlingsblume verwischen könnten und bittet Sie, ihr ihre Briefe zurückzustellen.

König.

Mit dem größten Vergnügen, gnädige Frau, wenn sie nur noch vorhanden sind.

Arabella.

Sie tragen dieselben nicht auf Ihrem Herzen?

König.

Sie entschuldigen, daß ich das nicht gethan habe, aber meine Schwester wird sie wohl aufgehoben haben. —

Arabella.

Eine dritte Person zwischen uns?

König.

Meine Schwester kennt Sie ja nicht. Nehmen Sie die Versicherung, gnädige Frau, daß ich von der Briefstellerin nur das Beste denke.

Arabella (reicht ihm abgewendet die Hand).

Leben Sie wohl.

König (ergreift ihre Hand).

Arabella (entreißt sie ihm rasch und ruft).

Nicht küssen!

4. Auftritt.

Vorige. Philipp (von Seite rechts, Thür 1).

Philipp (zwei Weinflaschen in den Händen).

Welche angenehme Ueberraschung! Doctor König in meinem Hause. Was führt Sie zu uns?

Arabella (leise zu König).

Haben Sie Erbarmen!

König.

Ich komme eigentlich hierher, um Satisfaktion zu verlangen.

Philipp (bei Seite).

Sollte er von dem Schmucke wissen? (Laut und verlegen.) Satisfaktion von uns, mein Herr? Wie käme es uns in den Sinn, Sie beleidigen zu wollen. (Sieht wie Arabella König Zeichen macht, leise.) Was hat nur die Schwägerin?

König.

Sie wissen ja doch am besten, welche Beleidigung ich meine. —

Philipp (immer verlegener).

Ich? Mein Gott, eine solche Kleinigkeit —

König.

Der Auftritt hat Eclat gemacht, die Journale nehmen Notiz davon.

Philipp (bei Seite).

Was meint er nur?

König.

Aber ich gebe den Bitten eines Freundes nach und will die Sache auf sich beruhen lassen!

Arabella (bei Seite).

Also er der Held, und mein Schwager der Feigling!

König.

Mit der Bitte, mit meiner Erklärung nach Gutdünken zu verfahren, erlaube ich mir, mich zu empfehlen.

Philipp.

Warum nicht gar! So seltene Gäste läßt man nicht so schnell fort. Herr Doctor, ich feiere heute die Verlobung meiner Tochter. Speisen Sie mit uns. In einer halben Stunde geht's zu Tische. Wollen Sie?

König.

Mein Herr —

Philipp.

Keine Widerrede. Sie bleiben, zum Beweise, daß Sie uns nicht zürnen.

König.

Es sei!

Philipp.

Und nun kommen Sie auf mein Zimmer, da wollen wir ein Weinchen kosten, ich sage Ihnen, ein Weinchen — Sie sind Journalist. Sie arbeiten in Geist, Sie werden diesen Geist zu würdigen wissen! (Zieht ihn mit sich nach Seite rechts.)

5. Auftritt.

Arabella. Herrmann (von Seite links).

Arabella (fliegt auf ihn zu).

Du hast mich wieder, Herrmann!

Herrmann.

Habe ich Dich denn schon einmal nicht gehabt?

Arabella.

Ich habe Dir Abbitte zu leisten. Ich hielt Dich für feige, nun bin ich besser unterrichtet. Dein Bruder ist's. Du stehst groß da! (Ab Seite links, Thür 2.)

Herrmann (sieht ihr kopfschüttelnd nach).

Ich habe das Unglück, meine Frau nicht immer zu verstehen. Die Zeitungen will ich aber doch bei Seite schaffen, vielleicht vergißt man hier im Hause auch meinen Zwist mit König. (Geht zum Tische links und sammelt die Zeitungen.)

6. Auftritt.

Herrmann. Krug (durch die Mitte. Später) **Bertha König.**

Krug (stürzt zur Mittelthüre herein).

Sie kommt! Sie kommt!

Herrmann.

Bester Doctor, was ficht Sie so plötzlich an?

Krug.

Hören Sie denn nicht? Sie kommt!

Herrmann.

Wer ist diese Sie?

Krug.

Bertha König. Ich sah sie in's Haus treten. Da ist sie schon! (Zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Bertha (ein Schmucketui in der Hand, tritt ein).

Habe ich die Ehre, Herrn Krone zu sprechen?

Herrmann.

Der bin ich. Was wünschen Sie?

Bertha (überreicht Herrmann das Schmuckkästchen).

Nehmen Sie, mein Herr!

Herrmann (verwundert).

Was soll ich denn mit dem Kästchen?

Bertha.

Geben Sie es Ihrer Frau, da ist es in den rechten Händen.

Herrmann.

Meiner Frau? Wem gehört denn der Schmuck?

Bertha.

Ihnen, denn ich kann ihn unmöglich behalten. Soeben erfuhr ich von Herrn von Dorn, daß Sie es sind, der mich durch Uebersendung desselben verletzte.

Krug (bei Seite).

Es ist ein herrliches Geschöpf! Aber Ernst hätte nicht plaudern müssen.

Bertha.

Nehmen Sie.

Herrmann (immer erstaunter).

Ich? Ich gebe Ihnen mein Wort, daß —

Bertha.

Keine unnöthigen Worte, mein Herr. Sie haben sich eben in mir getäuscht. Die Künstlerin und das Weib sind zwei streng gesonderte Wesen; die Künstlerin gehört der Oeffentlichkeit, das Mädchen sich selbst. Nehmen Sie.

Herrmann.

Aber ich versichere Sie —

Bertha.

Ich hoffe, diese neueste Erfahrung wird Ihnen eine bessere Meinung von den Vertreterinnen der Kunst beibringen, und Sie lehren, daß man das Wesen Einzelner jedenfalls nicht zum Charakter der ganzen Gattung machen müsse. So nehmen Sie doch.

Herrman (ungeduldig).

Ich kann doch nicht nehmen, was mir nicht gehört.

Bertha.

Aber —

Caroline (tritt Seite rechts Thür 2 ein).

Was geht hier vor?

Bertha (zu Herrmann).

Sie haben sich geweigert, die Folgen kommen auf Ihre Rechnung. (Zu Caroline.) Nehmen Sie diesen Schmuck, gnädige Frau und verfügen Sie darüber, der (auf Herrmann weisend) ertappte Spender desselben verleugnet ihn.

Caroline (nimmt den Schmuck).

Wie prachtvoll! (Zu Bertha.) Mein Fräulein —

Bertha.

Ich heiße Bertha König.

Caroline.

Die Schauspielerin?

Bertha.

Die Schauspielerin.

Herrmann (will dazwischenreden).

Aber ich versichere nochmals —

Caroline (zu Herrmann).

Schämen Sie sich, mein Herr, Sie verdienen meine volle Verachtung. (Zu Bertha.) Ich bürge Ihnen für die nöthige Satisfaktion.

Bertha.

Diese habe ich bereits. (Sich verneigend). Gnädige Frau —

Caroline.

Ich freue mich, in Ihnen, außer der Künstlerin, die ich schon lange hochgeschätzt, auch ein so braves Mädchen kennen gelernt zu haben. In meinem Hause finden Sie noch viele Verehrer Ihrer Kunst. Ich will Ihnen gleich meinen Gatten und auch meine Tochter vorstellen, deren Verlobung wir heute feiern. Es würde mich herzlich freuen, wenn Sie uns Ihre Gegenwart schenken wollten —

Bertha.

Sie sind zu gütig —

7. Auftritt.

Vorige. Philipp (von Seite rechts).

Philipp (eintretend).

Sind Gäste gekommen? (Sieht Bertha, für sich.) Alle Wetter!

Caroline (geht zu ihm und zeigt ihm den Schmuck).

Was ist das?

Philipp (ängstlich).

Das — das scheint ein Schmuck zu sein.

Caroline (breitet ihre Arme aus).

Komm' an mein Herz, Du lieber, guter Mann —

Philipp.

Ich soll —

Caroline.

Mich umarmen sollst Du! Ich habe Dir bitteres Unrecht gethan.

Philipp (thut es).

Siehst Du das endlich ein?

Caroline.

Fräulein König bleibt heute bei uns — nicht wahr, liebes Fräulein? Ich stelle ihr unsere Hedwig vor. Kommen Sie, Fräulein, Sie müssen uns die Ehre geben. — (Philipp nochmals umarmend.) Du — Du — lieber — treuer, alter Bursche. (Führt Bertha Seite rechts Thür 2 ab.)

Philipp und Herrmann (sehen einander verwundert an).

Herrmann.

Weißt Du, Philipp, mir kommt es vor, als ob ich für Dich ertappt worden wäre? Deine Frau hält mich für untreu?

Philipp.

Und die Deinige hält mich für einen Skandalmacher. Wollen wir tauschen?

Herrmann.

Um Gotteswillen nicht! Ich hätte keine ruhige Minute.

Philipp.

Du ergiebst Dich also in Dein Schicksal?

Herrmann.

Wenn's nicht zu arg wird.

Philipp (hält ihm die Hand hin).

Abgemacht!

Herrmann (schlägt ein).

Abgemacht! (Geht links ab.)

Krug
(welcher den vorigen Scenen aufmerksam gefolgt war, steht nun vor dem Spiegel und besieht sich).

Soll ich? Mein Gott, was kann es helfen? (Entschlossen.) Es sei, ich ziehe den Frack an, er kleidet mich besser. (Mitte ab.)

8. Auftritt.

Philipp. Später Ernst.

Philipp (Krug nachrufend).

Doctor! Wo rennen Sie hin? — Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen, meine Frau hält mich für ein Muster von Ehemann, läßt mich wenigstens einige Zeit lang mit ihrer Eifersucht ungeschoren und ich kann dabei so hübsch unbemerkt der hübschen Bertha den Hof machen!

Ernst (tritt ein).

Da bin ich wieder, verehrter Freund! Ihr liebenswürdiger Empfang von heute Morgen —

Philipp (bei Seite).

Der kommt mir gerade recht. Mit dem habe ich noch abzurechnen. (Barsch.) Was wollen Sie, mein Herr?

Ernst.

Welcher Ton! Wer wird denn einem alten Freunde gegenüber einen solchen Ton anschlagen?

Philipp.

Ich verfüge über meine Töne nach Belieben, und mache Sie vor Allem darauf aufmerksam, daß der Teufel Ihr Freund ist. Was wollen Sie?

Ernst.

Sie schreien schon wieder! Bester Freund. Da muß ich Sie wirklich auch wieder warnen vor meinem Geschrei.

Philipp.

Ich habe, Gott sei Dank, Ihr Geschrei nicht mehr zu fürchten.

Ernst.

Auch wenn ich: Bertha König schreie?

Philipp.

Das könnte zur Folge haben, daß Fräulein König hier erscheint, denn sie befindet sich in den Zimmern meiner Frau —

Ernst.

Bertha ist hier?

Philipp.

Allerdings, das Fräulein speist heute mit uns.

Ernst (bei Seite)

Ich falle aus den Wolken. Was ist da geschehen?

Philipp.

Wenn Sie also durchaus schreien wollen, schreien Sie frisch drauf los, ich bitte.

Ernst.

Warum sollte ich schreien, da ich weiß, daß Sie es nicht lieben.

Philipp.

Sie sind sehr liebenswürdig, und ich — ich empfehle mich Ihnen. (Deutet auf die Thür.)

Ernst.

Die gnädige Frau befindet sich doch wohl?

Philipp.

Ausgezeichnet, sie bedauert nur, Sie nicht empfangen zu können. Ich bitte —

Ernst.

Und Fräulein Hedwig —

Philipp.

Wird Braut, Sie können denken, wie gut es ihr geht.

Ernst.

Der Herr Bruder —

Philipp (ungeduldig).

Der Bruder ist gesund, die Schwägerin auch, wie ein Fisch im Wasser, die Köchin ist ein wenig taub, im übrigen aber wohlauf, das Stubenmädchen hat eine erfrorene Nase, aber der Bediente ist, wie Sie sich nöthigenfalls gründlich überzeugen können, sehr gesund und stark. Wünschen Sie sonst noch etwas zu wissen?

9. Auftritt.

Vorige. Krug (im Frack, durch die Mitte).

Krug (eintretetend und Ernst erblickend).

Da ist er ja. Bester Herr Krone, ich möchte Sie um eine Gefälligkeit bitten.

Philipp.

Sprechen Sie, Doktor.

Krug.

Darf ich noch einen Jugendfreund zum Speisen einladen?

Philipp.

Natürlich! Ihre Freunde sind meine Freunde.

Krug.

Ich danke! (Zu Ernst.) Lieber Ernst, Du bleibst also. Herr Krone —

Philipp.

Was?! Dieser Herr —

Ernst (schüttelt Philipp die Hand).

Ich danke Ihnen von Herzen für diese Auszeichnung. Ich nenne mich mit Stolz Ihren Freund!

Philipp (vor Zorn lachend).

Herr — Sie — Sie — ich — ich wünsche wohl gespeist zu haben. (Zornig nach Seite rechts, Thür links ab.)

Ernst.

Das hast Du wirklich ganz klug gemacht.

Krug.

Ich fühle, ich werde Deiner Hilfe bedürfen.

Ernst (zu Krug).

Weißt Du, daß Bertha hier ist?

Krug.

Ich weiß es, sie speist mit uns. O wie schön ist sie. Sie hat den Schmuck zurückgebracht, und hält Herrmann für den Absender.

Ernst (gegen die Thür rechts).

Ah! Also darum so stolz, mein Herr? Na warten Sie. Was willst Du thun?

Krug.

Herzensfreund, ich habe entsetzliche Ahnungen. Wenn ich Bertha sehe, befällt mich eine namenlose Angst! Wäre ich doch schon verheirathet!

10. Auftritt.

Vorige. Hedwig und Bertha (von Seite rechts Thür 2).

Hedwig (eintretend).

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie unendlich ich mich freue, Sie bei uns zu sehen. (Erblickt Ernst). Ach!

Bertha.

Sieh da, Freund Ernst! (reicht ihm die Hand.) Welche Ueberraschung! (Leise.) Kennen Sie Doktor Krug?

Ernst (ebenso).

Ein Jugendfreund! Kennen Sie ihn?

Bertha.

Ich beobachte ihn schon längere Zeit.

Ernst (küßt ihr die Hand, leise).

Sehen Sie Doktor Krug nicht zu viel an, Fräulein, Ihre Blicke machen ihn am Ende noch stolpern.

Bertha (lachend).

So?

Ernst (wie oben).

Er liebt Sie aus voller Seele! (Zu Hedwig.) Mein Fräulein, Sie haben für mich kein freundliches Wort?

Hedwig.

Haben Sie solche Worte für mich?

Ernst.

Ein ganzes Lexikon. (Leise.) Lassen wir die Beiden allein.

Hedwig.

Werden Sie es nicht übel nehmen, Fräulein, wenn ich Sie der Unterhaltung des guten Doktors überlasse? Ich habe noch einige Besorgungen.

Bertha.

Ich bitte, sich gar nicht zu geniren.

Hedwig.

Herzlichsten Dank. (Nickt Ernst zu, dann Seite rechts Thür 2 ab.)

Bertha (zu Krug).

Herr Doktor!

Krug (hält sich am Tische fest).

Mein Fräulein —

Bertha.

Sie sind jetzt mein Cavalier.

Krug.

Ich bin nicht von Adel.

Bertha.

Thun Sie, was Ihres Amtes ist, unterhalten Sie mich. (Setzt sich an den Tisch.)

Ernst (thut als ob er in seinen Taschen suchte).

Ich soll — alle Wetter, ich habe meine Börse vergessen.

Krug (ängstlich).

Du willst fort?

Ernst.

Ich muß meine Börse holen.

Krug.

Ich leihe Dir Geld.

Ernst.

Nein, nein, ich habe noch wichtige Notizen darin. Ich bin gleich wieder da, ich gehe nur (leise) vor die Thür. (Mitte ab.)

Krug (für sich).

Ich bin ein verlorener Mensch!

Bertha.

Wollen Sie nicht Platz nehmen, Doktor?

Krug (setzt sich).

Ich sitze schon. (Leise.) Wenigstens kann ich nicht hinfallen.

Bertha.

Sie sind ein Freund des Theaters?

Krug.

Ich liebe das Theater sehr, nur — die große Trommel kann ich nicht leiden.

Bertha.

Die große Trommel? Komische Antipathie! Erklären Sie sich deutlicher.

Krug.

Mein Fräulein! Hat Sie nicht auch schon in Ihrem Leben die große Trommel geärgert?

Bertha.

Einmal wohl! Es fiel ein Opernglas von oben herab darauf und brachte mich in der Hauptscene der Stuart um einen Hervorruf.

Krug.

Das war ich.

Bertha.

Das Opernglas?

Krug.

Nein, die Trommel, nicht doch, der Ungeschickte.

Bertha.

O ich habe Sie recht wohl erkannt.

Krug.

Und Sie haßten mich für ewig —

Bertha.

Warum nicht gar. Ich war Ihnen durchaus nicht böse.

Krug.

Sie waren mir nicht böse? O Fräulein —

Bertha (sieht ihn an).

Was?

Krug (verwirrt).

Ich kann es Ihnen nicht sagen.

Bertha.

Also haben Sie mir überhaupt Etwas zu sagen?

Krug.

Sehr viel, aber ich kann nicht reden, namentlich wenn Sie mich dabei ansehen, ich bin zu ungeschickt.

Bertha (bei Seite).

Recht komischer, aber herzensguter Mensch. Ich will es ihm leichter machen. (Nimmt ein Buch vom Tische.) Können Sie lesen?

Krug.

Lesen? Ich bin ja Doktor!

Bertha.

Ich meine, ob Sie zwischen den Zeilen lesen können?

Krug.

Zwischen den Zeilen, Dinge lesen, die gar nicht im Buche stehen?

Bertha.

So ist's. Lesen Sie mir vor, ich werde Sie nicht ansehen. (Giebt ihm das Buch in die Hand.)

Krug (räuspert sich).

Bertha.

Fangen Sie an.

Krug (für sich).

Ah! Ich verstehe! Muth, Muth! (Thut als ob er lese, laut.) Es war einmal ein Mann —

Bertha.

Die Geschichte beginnt originell interessant.

Krug.

Sie dürfen mich aber nicht auslachen.

Bertha.

Ich bin ernst wie ein Trauerspiel.

Krug (wie oben).

Es war einmal ein Mann, über welchem ein entsetzliches Fatum schwebte. Alles, was er that, trug den Stempel der Lächerlichkeit an sich, dieses Fatum verfolgte ihn von seiner

frühesten Jugend an, machte ihn schüchtern und dadurch plump und ungeschickt. Er war verdammt, sein warmes Gefühl, seine innige Menschenliebe in sein tiefstes Herz zu verschließen, er fand keinen Freund, wieviel weniger eine Geliebte, denn was er auch that und sprach, er erregte statt Mitgefühl und Liebe nur Gelächter!

Bertha (halb für sich).

Armer Mann!

Krug.

Und sein Herz war doch so weich und warm. (Wird nach und nach erregt und sympathisch.) Auch *seines* Lebens Blume sehnte sich nach dem heitern Sonnenstrahl der Liebe, auch sein Gefühl sproßte und trieb volle, üppige Knospen, aber der Frostreif der Lächerlichkeit legte sich auf diese Zeichen seiner Existenz und so konnten sich die Blüthen seines Herzens niemals erschließen! — Es war ein armer, armer Mann! (Läßt die Hände mit dem Buche sinken, und senkt den Kopf auf die Brust.)

Bertha

(nimmt ihm langsam das Buch aus der Hand und thut als ob sie läse).

Doch konnte man ihn nicht von aller Schuld an seinem Geschicke freisprechen, denn statt auszuharren und in richtiger Selbsterkenntniß die schönen Seiten seines Charakters immer mehr zu zeigen, einen Blick thun zu lassen in sein weiches und warmes Herz und sich dadurch Mitgefühl und Liebe zu ertrotzen, schreckte er bei jeder ersten Begegnung zusammen, schloß sich wie eine Mimose und tödtete sein eigenes Herz.

Krug

(hat aufmerksam zugehört und faltet die Hände, mit einer Geberde um das Buch bittend).

Bertha (giebt ihm das Buch).

Krug (lesend).

Dieses Herz war aber nur scheintodt. Einmal erschloß es sich beim Anblick eines reizenden, geistreichen Wesens, einmal glaubte es, einen unbeschränkten Blick thun zu können in des Lebens Herrlichkeiten, einmal schlug es mächtiger als je vorher dem Glücke entgegen, aber —

Bertha (nimmt ihm lächelnd das Buch weg und liest).

Aber da fiel ein unglückseliges Opernglas auf eine Trommel, und das furchtsame Herz schloß sich wieder.

Krug (nimmt ihr das Buch aus der Hand — liest).

Es hatte ja keine Ahnung, daß es bemerkt worden war.

Bertha (nimmt ihm das Buch weg, liest).

Und das war unrecht, denn das pochende Herz hatte dem Gegenstande seiner Liebe Blumen gesendet, und Blumen sind Boten der Liebe. In ihrem Dufte liegt das süßeste Geständniß, ihre frischen Farben malen den Gefühlsreichthum reiner Seelen, und die wonnigen Kelche sprechen laut und vernehmlich: Ich liebe Dich! —

Krug (nimmt ihr rasch das Buch aus der Hand, liest).

Hätte es diese Auffassungen seiner Regungen gekannt, es hätte die plumpe Maschine, an die es gefesselt scheint, aufgerüttelt aus der Lethargie der Entsagung, es hätte sie hingezerrt zu dem Engel seiner Anbetung, mit ihm gerungen, die Maschine auf die Knie gestürzt und die Bitte gestammelt: liebe mich wieder! (Ist lesend zu Bertha's Füßen gesunken.)

Bertha (sich zu ihm niederbeugend).

Und das angebetete Wesen würde erwidert haben: Verdiene meine Liebe, ich bin Dir gut! (Reicht ihm die Hand.)

Krug (wirft das Buch weg und küßt ihre Hand).

Bertha, ist das wahr?

Bertha.

So stehts im Buche!

Krug.

Sie sind mir gut — ich habe Ihnen meine Liebe gestanden und es passirte mir kein Unfall, ich stolperte nicht, ja ich habe nicht einmal gestottert? Gottlob — der Bann ist gebrochen!

11. Auftritt.

Vorige. Hedwig (von Seite rechts). Ernst (durch die Mitte).

Hedwig (erstaunt).

Was sehe ich?

Ernst.

Charmant!

Krug (ist aufgesprungen).

Sie hat mich nicht ausgelacht, ich habe gesprochen wie ein Buch! O ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne (Erschrickt plötzlich.) Alle Wetter! Ich Unglücklicher!

Bertha.

Was haben Sie denn?

Krug (kleinlaut).

Eine Braut!

Bertha.

Sie haben eine Braut?

Krug (auf Hedwig zeigend).

Hier steht sie.

Bertha.

Sie haben eine Braut und erklären mir Ihre Liebe? Ei mein Herr —

Krug (bittend).

Das ist noch einer der frühern Schwabenstreiche meiner Lächerlichkeit. Ich verlobte mich — aus Furcht vor Ihnen.

Bertha.

Eigenthümlicher Grund! Aber wenn das Fräulein ältere Rechte hat —

Hedwig.

O bitte, bitte — ich trete bereitwillig zurück.

Bertha.

Das kann ich nicht zugeben.

Hedwig.

Ich will nichts mehr von ihm wissen.

Bertha.

Ich kann an Großmuth nicht zurückbleiben.

Krug.

Aber meine Damen, bei diesem Streite stehe ich in der Mitte, wie jenes berühmte Thier zwischen den zwei Bündeln.

Ernst.

Ich will Dir aus der Verlegenheit helfen. (Zu Bertha.) Sie müssen das Opfer annehmen, Fräulein, ich kann es bestätigen, daß der Doktor nur Sie allein liebt.

Krug.

Ernst spricht die Wahrheit. Ich liebe Hedwig gar nicht.

Hedwig.

Ei wie galant.

Krug.

Ich muß um jeden Preis aus dieser verzweifelten Situation kommen. Mein Entschluß steht fest. Ich eile nach Hause und schreibe Krone die Wahrheit. (Zu Hedwig.) Liebe gute Freundin, Sie werden mich doch nicht mit Gewalt heirathen wollen?

Hedwig.

Hierüber können Sie ruhig sein.

Krug.

Ich danke Ihnen für diese Güte. (Zu Bertha.) Leben Sie wohl, auf baldiges Wiedersehen.

Ernst (zu Bertha).

Wollen Sie ihm nicht eine kleine Aufmunterung gewähren? Er hat einen schweren Brief zu schreiben. Eine kleine Umarmung auf Abschlag —

Krug.

Ach ja!

Bertha.

Wo denken Sie hin?

Ernst (zu Bertha).

Wo Sie vielleicht auch hindenken.

Bertha.

Nun —

Krug (zu Ernst und Hedwig).

Ja nicht lachen, sonst thue ich es nie mehr (umarmt Bertha) Viktoria! Ich bin schon wieder nicht ausgelacht worden! (Mitte ab.)

Bertha (ihm nachsehend).

Ein vortrefflicher Mensch!

Ernst (zu Bertha).

Ich gratulire Ihnen, Fräulein. Sie haben einen großen Treffer gemacht.

Bertha.

Und meine kleine Freundin da hat eine Niete gezogen.

Ernst (ablehnend).

O ich bitte sehr. Belohnen Sie mich mit Geringschätzung?

Bertha (betrachtet lächelnd Hedwig und Ernst).

Nun verstehe ich, wie sich die Sache verhält. (Zu Ernst.) Ich war einen Augenblick so thöricht, Sie für uneigennützig zu halten. Ich will nicht weniger edel sein wie Sie, und in den Speisesaal gehen. (Zu Ernst.) Sie werden sich doch inzwischen nicht langweilen?

Hedwig (die mit niedergeschlagenen Augen dagestanden hatte).

Ich bitte, Fräulein, bleiben Sie!

Bertha.

Ich habe dringend mit Ihrer Frau Mutter zu sprechen.

Ernst.

Das freut uns sehr. Es wird hoffentlich hübsch lange dauern?

Bertha.

Sie wissen, daß ich ernste Sachen langsam und vorsichtig betreibe. (Zu Hedwig.) Wenn der Herr Ihnen lästig werden sollte, rufen Sie mich nur, ich bin dann gleich wieder da. (Ab nach Seite rechts, Thür 2.)

Hedwig.

Ich werde so frei sein.

12. Auftritt.

Hedwig. Ernst.

Hedwig (steht rechts und wendet Ernst den Rücken zu).

Ernst (steht links und betrachtet sie).

Hedwig (nach einer Pause).

Hm! Hm!

Ernst.

Wir hätten also keinen Bräutigam mehr.

Hedwig (zuckt die Achseln).

Ernst.

Sollten wir uns nicht nach einen Ersatzmann umschauen?

Hedwig.

Wozu?

Ernst.

Zum — zum Zeitvertreib.

Hedwig (sich umschauend).

Sie haben hübsche Begriffe von der Ehe.

Ernst.

Haben Sie andere?

Hedwig.

Das will ich meinen. In welcher Wüste sind denn Sie erzogen worden, daß Sie so gar keine Idee von der Bestimmung des Familienlebens haben?

Ernst.

Ich will mich bessern.

Hedwig.

Mit Ihren Manieren werden Sie niemals zu einer liebenswürdigen Frau kommen. Sie platzen in's Haus wie eine Bombe sind unartig gegen junge Mädchen, haben überhaupt einen so spitzen überlegenen Ton, das man sich ärgern muß, so oft Sie Etwas sagen. Wo soll das hinführen?

Ernst.

Wenn Sie sich meiner annehmen wollten, vielleicht machten Sie doch noch Etwas aus mir.

Hedwig.

Das war schon wieder eine spitze Bemerkung. Ich soll mich Ihrer annehmen, ich das junge unbedeutende Mädchen, und Sie — so groß —

Ernst.

Du lieber Gott, ich kann mich doch nicht kleiner machen?

Hedwig.

O wenn Sie nur wollten! Ich bin überzeugt, Sie haben ganz gute Anlagen. Ihre Augen schauen ehrlich in die Welt und Ihr Herz ist auch noch nicht so ganz verdorben, denn es entschlüpft Ihnen manchmal ein liebes, sanftes Wort.

Ernst.

Sehr verbunden. Ja, wenn Sie mich lieben wollten —

Hedwig.

Wie kann ich Sie lieben wollen, wenn Sie mir nicht ernsthaft sagen, daß Sie mich zur Frau möchten —

Ernst.

Durfte ich das sagen? Ihnen, der Braut eines Andern?

Hedwig.

Das ist ja vorbei.

Ernst.

Wenn es mir gelingt, die Einwilligung Ihrer Eltern zu erlangen, wollen Sie meine Frau werden?

Hedwig (sieht ihn an — bei Seite).

Jetzt ist er wirklich ernsthaft.

Ernst.

Sie schweigen. Bekomme ich keine Antwort?

Hedwig.

Muß ich dabei auch reden?

Ernst.

Nein. Sie können schweigen und doch Ja sagen. (Umarmt sie.) Meine süße Hedwig!

13. Auftritt.

Vorige. Bertha (von Seite rechts). Später Krug.

Bertha.

Wie hübsch!

Hedwig.

Eben wollte ich Sie rufen. Sie sind mir nur zuvorgekommen.

Bertha.

So, so! Man kommt. Seid auf Eurer Hut.

Krug (tritt ein).

Ernst.

Du hier, mein Freund? Du wolltest ja schreiben.

Krug (athemlos, den Brief zeigend).

Ich habe schon geschrieben, aber ich bringe den Brief selbst!

Bertha.

Sie wollen ihn auch selbst überreichen?

Krug.

Es muß sein. Ich kann in der Stimmung, welche der Brief hier hervorrufen wird, Sie doch nicht allein lassen?

Bertha (reicht ihm die Hand).

Das ist brav gedacht. Sie sind ein ganzer Mann.

Krug.

Ich lasse mich niemals theilen.

14. Auftritt.

Vorige. Philipp (von Seite rechts).

Philipp (vortretend).

Zu Tische!

Krug
(athmet schwer auf, ermannt sich, geht ernsthaft auf Philipp zu, und überreicht ihm den Brief).

Da, nehmen Sie!

Philipp (nimmt den Brief).

Was soll ich damit?

Krug.

Lesen.

Philipp.

Jetzt lesen, wo die Suppe auf dem Tische steht?

Krug (dringend).

Lesen Sie — ich bitte, lesen Sie!

Philipp.

Was der Spaßvogel für ein ernstes Gesicht macht. Treiben Sie keine Possen. Meine Frau wird böse, wenn wir auf uns warten lassen. (Steckt den Brief ein.) Den Inhalt dieses Briefes werde ich wohl noch zeitig genug erfahren.

Krug (seufzend).

Das glaube ich selbst.

Philipp (zu Bertha, ihr den Arm reichend).

Schöne Bertha, Ihren Arm. Hedwig, nimm den Doktor bei der Hand und sistire ihn zur Suppe. (Zu Ernst.) Sie dürfen nachkommen.

Ernst.

Sie überhäufen mich mit Güte.

Krug (hält Philipp beim Rocke fest).

Ich bitte nochmals inständigst, lesen Sie!

Philipp.

Machen Sie mich nicht ärgerlich, Doktor, den Brief hebe ich mir auf als Dessert zum schwarzen Kaffee! Punktum! (Wendet sich zum Abgehen.)

Krug.

Punktum? Schwarzer Kaffee? (Reicht Hedwig seufzend die Hand.) Guten Appetit!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(Dieselbe Decoration.)

1. Auftritt.

Philipp (sitzt vorn beim Kamin mit) Bertha (im eifrigen Gespräche. — Vorn links auf dem Sopha sitzen) Dr. König und Arabella. (Hinten beim Klavier sitzt) Hedwig (und bei ihr stehen) Krug und Ernst. Herrmann (steht in der Mitte, die Kaffeetasse in der Hand, neben ihm) Caroline (ebenfalls stehend, Kaffee trinkend. Die Uebrigen haben die Kaffeetassen vor sich.) Diener (hinten mit einem Präsentirbrett).

Herrmann.

Liebe Schwägerin, warum weichen Sie denn nicht von meiner Seite?

Caroline.

Ich habe Sie unter Aufsicht gestellt — es ist Jemand da, der Ihnen zu gefährlich ist.

Herrmann.

Seit wann üben Sie denn die Hauspolizei aus?

Caroline (rasch).

Was wollen Sie damit sagen? (Bei Seite.) Sollte er wissen?

Herrmann.

Ich reflektire bloß!

Diener

(kommt vor, und nimmt Karoline und Herrmann die Tassen ab).

Arabella (zu König).

Sie werden mich also im Theater nicht wieder so herausfordernd ansehen?

König.

Ich versichere Sie, gnädige Frau, ich hatte keine Idee davon, daß meine Blicke Ihnen galten.

Arabella.

Edler Mann! Sie wollen, daß ich Sie verachten soll. Das ist übermenschlich!

König.

Ich will mir Mühe geben, Ihre Hochachtung zu verdienen Wo haben Sie denn eigentlich Ihren Platz?

Arabella (piquirt).

Sie gehen zu weit, mein Herr!

Herrmann (tritt dazu, sie sprechen leise weiter).

Caroline.

(ist zum Klavier gegangen, wo sie sich mit Ernst und Hedwig unterhält).

Philipp.

Ich wußte gar nicht, daß Sie so viel Widerwillen gegen Schmucksachen haben.

Bertha.

Das grade nicht, aber man soll sich nie mit fremden Federn schmücken. Merken Sie sich das, mein tugendhafter Herr!

Philipp.

Würden Sie einem Freunde erlauben, Ihnen eine kleine Ueberraschung zu bereiten?

Bertha.

Was nennen Sie denn einen Freund? (Sprechen weiter).

Caroline

(hat Ernst unter den Arm genommen und nach vorn geführt.)

Sie haben mich also betrogen. Sie sind kein —

Ernst.

Thut mir leid, gnädige Frau, ich bin wirklich kein —

Caroline.

Warum haben Sie gelogen?

Ernst.

Um Ihre Bekanntschaft zu machen.

Caroline.

Leere Ausflüchte!

Krug (ist zu Philipp getreten).

Verehrter Herr, Sie haben meinen Brief vergessen.

Philipp.

Possen! Stören Sie mich doch nicht!

Bertha.

Ich wünsche jetzt, daß Sie ihn vorlesen.

Philipp.

Vorlesen? Ihre Wünsche sind mir Befehl! (Steht auf).

Krug (setzt sich auf seinen Platz, leise).

Ich bin halbtodt!

Bertha (leise).

Muth, mein Freund, Muth!

Philipp (in der Mitte).

Ich habe den Herrschaften eine kleine Ueberraschung aufgespart.

Caroline. Arabella. Herrmann.

Eine Ueberraschung?

(Diener hat die Tassen gesammelt und ist abgegangen).

Philipp.

Unser Freund Krug ist in freien Stunden auch Komiker.

Krug (leise).

Sieht ein Komiker so aus?

Philipp.

Er hat einen Brief an mich geschrieben, und war auch sein eigener Briefbote. Dieser Umstand schon läßt auf einen spaßhaften Inhalt schließen.

Krug (leise).

Du wirst Dich wundern über das Komische.

Philipp.

Und ich will den Brief nun vorlesen.

Caroline. Ernst (sind zu Philipp getreten).

Philipp (öffnet den Brief und liest).

„Verehrter Herr! Sie haben mir die Ehre zugedacht, mein Schwiegervater zu werden. Da ich aber mein Herz ander —“ (hält inne und liest still weiter).

Ernst.

So lesen Sie doch laut.

Philipp (bissig).

Sie werden es doch noch erwarten können. (Zu Krug.) Ich versichere Sie, Doktor, Sie haben mich wirklich überrascht.

Krug (bittend).

Bester Herr Krone —

Caroline. Arabella. Herrmann.

Was steht denn in dem Briefe?

Philipp (verlegen).

Nichts — gar nichts — der gute Doktor hat sich nur sehr geirrt.

Krug.

Ich habe mich geirrt?

Philipp.

Ja wohl, denn wie meine Familie bestätigen kann, haben wir niemals daran gedacht, Ihnen unsere Tochter zur Frau zu geben. (Zu Caroline.) Haben wir daran gedacht? (Leise, dringlich.) Ich bitte Dich um Gotteswillen, sage: Nein!

Caroline.

Wie? Mein Gott, soll denn das Kind schon heirathen?

Hedwig (ist vorgekommen).

Freilich Mama!

Caroline (leise).

Schweig! (Laut.) Wir überlassen dann die Wahl des Gatten jedenfalls der Tochter, denn eine Ehe ohne Liebe —

Herrmann (tritt dazu).

Ich verstehe Euch nicht. War es denn nicht abgemacht, daß —

Philipp (barsch).

Was war abgemacht? Daß wir unser Kind selbst wählen lassen, das war abgemacht und weiter nichts. Der Doktor soll seine Kokette heirathen, wir werden ihn nicht hindern. —

Krug (mit Bertha bei der Hand).

Kokette? Ich habe die Ehre, Ihnen meine Braut vorzustellen.

Bertha (schelmisch).

Die Kokette bin ich!

Philipp (vor Verlegenheit lachend).

Alle Wetter! Das ist ja köstlich! Sie sind wirklich in die Falle gegangen! O ich wußte ja Alles haarklein!

Krug.

Und machten ein Geheimniß daraus? Das war nicht schön!

Caroline (mit unterdrückter Wuth).

Ich gratulire!

Ernst (eintretend).

Die gütigen Ansichten des Herrn Krone geben mir Muth, der verehrten Gesellschaft auch mein Herz zu eröffnen.

Philipp (bei Seite).

Auch das noch? (Laut.) Muß denn diese feierliche Eröffnung wirklich jetzt stattfinden?

Ernst.

Gerade jetzt. Wie ich bereits in meinem Briefe näher erklärt habe, liebe ich Fräulein Hedwig, und bitte um deren Hand.

Caroline. Arabella. Herrmann.

Hedwig? Niemals! Niemals! —

Philipp.

Das wird ja immer schöner! Sie lieben auch hier so ohne weiteres?

Ernst.

Ich bin reich und unbescholten. Ich habe nie (mit einem Seitenblick auf Caroline) auf der Polizei zu thun gehabt, habe nie-

mals (auf Philipp) Schmucksachen verschleudert, (auf Arabella) nie an öffentlichen Orten kokettirt, und (auf Herrmann) mich auch vor jedem Skandal gehütet. Das Fräulein ist mir gut —

Philipp.

Das Fräulein wird gar nicht gefragt —

Hedwig.

Mama, wähle ich nicht selbst?

Caroline.

Das wohl, aber nur mit Einwilligung der Eltern.

Philipp.

Ihr Antrag, mein Herr, hat uns sehr überrascht. Man muß doch jedenfalls überlegen, nachforschen — ein andermal —

Ernst.

Gut! Wann bekomm' ich Bescheid?

Philipp.

In einer halben Stunde.

Caroline.

Wenn wir Zeit und Muße haben, uns zu berathen.

Krug (leise zu Bertha).

Man wirft uns mit Artigkeit hinaus.

Bertha (leise).

Ich verstehe. (Laut.) Die Hausfrau wird uns erlauben, uns zu empfehlen.

Caroline (eifrig).

Nicht doch, wir unterhalten uns ja so gut.

Bertha.

Ich bitte um die gütige Erlaubniß bald wiederkommen zu dürfen, um dem Fräulein einen Talisman zu bringen.

Alle.

Einen Talisman?

Hedwig.

Talisman? Ich bekomme also doch einen Mann?

Bertha.

Ja gewiß, einen Talisman, und mit der Sicherheit Ihren Gatten frei wählen zu dürfen.

Hedwig (klatscht in die Hände).

Das ist scharmant!

Philipp.

Beruhige Dich doch. Siehst Du denn nicht, daß das Fräulein nur scherzt?

Caroline.

Die Zeit der Talismane ist vorüber.

Bertha.

Sie irren sich. Mein Talisman ist unfehlbar, ich besitze ein ausgezeichnetes Rezept. Ich weiß wohl, daß Fräulein Hedwig denselben nicht nothwendig haben wird, denn ihre Eltern wollen nur ihr Glück und werden sich niemals Gewissensbisse machen dürfen, ihr Kind zu einer Verbindung gezwungen zu haben; aber dennoch soll sie den Talisman erhalten als Andenken an mich!

Philipp.

Die Ingredienzen dieses Talismans sind wohl Geheimniß?

Bertha.

Nicht doch. Nur Worte, geschriebene Worte. Mein Bräutigam und mein Bruder werden mich gütigst begleiten, ich brauche sie zur Bereitung meines Zaubermittels. (In anderm Tone.) Darf ich um meinen Shawl und Hut bitten? (Wendet sich zu Hedwig, welche sie nach dem Hintergrunde führt, wo sie Hut und Umwurf empfängt.)

Caroline (nimmt Krug bei Seite, leise).

Wo ist mein Brief an den Polizeidirektor?

Krug.

Meine Braut hat mich darum ersucht.

Caroline (zornig).

O ich verstehe! (wendet sich nach hinten).

Arabella (auf der andern Seite zu König, leise).

Meine Briefe, mein Herr!

König (ebenso).

Meine Schwester ist noch im Besitze derselben.

Herrmann (ist zu Krug getreten, leise).

Geben Sie mir meinen Brief an König.

Krug (ebenso).

Er hat ihn in Händen.

Bertha (ist angekleidet mit Hedwig vorgetreten).

Hedwig.

Wenn meine guten Eltern mich auch niemals zwingen werden, möchte ich doch gern wissen, wie man den Talisman benutzt.

Bertha.

Wenn Sie keine andere Hilfe mehr sehen, mein Fräulein, öffnen Sie das versiegelte Packet und lesen Sie den Inhalt. Sie erhalten dann zuverlässig die Einwilligung Ihres Vaters, Ihrer Mutter, der Tante und des Onkels. (Zu König und Krug.) Meine Herren, gehen wir. (Die Herren empfehlen sich zu Caroline.)

Philipp (leise zu Bertha).

Bei dem Schmuck, den mein Bruder schickte, war ein Brief? —

Bertha (ebenso).

Den brauche ich noch nothwendig. Auf Wiedersehen! — (Wendet sich zum Abgehen, wird von Caroline, Arabella und Herrmann zur Thüre begleitet. Bertha und König ab.)

Krug (ist zu Philipp zurückgekommen).

Sie sind also nicht böse, daß ich Hedwig nicht heirathe?

Philipp.

Hörten Sie denn nicht, daß Sie sich geirrt haben?

Krug.

Ja so! Es ist ein rechtes Glück, daß alles so aufgeklärt ist. Ich wäre am Ende auch noch aus Irrthum getraut worden. Habe die Ehre, mich zu empfehlen!

(Den Andern nach, von Philipp begleitet.)

Ernst (leise zu Hedwig).

Ich bleibe in der Nähe. Wenn Sie mich brauchen, ich bin unter dem Fenster, das in den Garten führt. — (Mit Verbeugung gegen Caroline und Philipp, welche vorgekommen sind.) In einer halben Stunde sehen wir uns wieder.

2. Auftritt.

Philipp. Caroline. Arabella. Herrmann. Hedwig.

Philipp (vorne auf- und abgehend).

Eine recht angenehme Unterhaltung das!

Caroline (hat sich beim Kamin niedergesetzt).

Das kommt davon, wenn man sich mit Leuten vom Theater einläßt.

Philipp (kehrt sich um).

Habe ich die Schauspielerin eingeladen?

Caroline.

Nein, aber diesen abscheulichen Menschen. Der — der Schwager ist an Allem Schuld.

Herrmann (von hinten nach vorn auf- und abgehend).

Ich muß denn doch bitten, ich wüßte nicht, wie ich diese Beschuldigung verdient hätte, da will ich doch lieber —

Philipp (ist ihm entgegen gekommen).

Pst!

Arabella (welche sich auf's Sofa gesetzt hatte).

Ich glaube, alle Schuld hat der Schwager, — wenn er nicht mit König —

Caroline (ist aufgestanden).

Beschuldigen ist leichter, als beweisen.

Arabella (ist ebenfalls aufgestanden).

Und zanken leichter als überlegen.

Caroline (erzürnt).

Zanken?! Gilt das mir?

Arabella.

Ich treffe immer den Nagel auf den Kopf!

Philipp

(hat Caroline nach rechts gezogen. Herrmann thut dasselbe mit Arabella.

Philipp.

Ruhig, Kinder, zankt Euch nicht! Laßt uns lieber überlegen. Was geschieht mit dem Heirathsantrag?

Caroline.

Du willst doch Deine Einwilligung nicht geben?

Philipp.

Ich kann den Menschen nicht ausstehen, aber —

Herrmann.

Er ist keine üble Parthie —

Arabella.

Immer heiter —

Caroline (bissig).

Die Herrschaften scheinen sich vor dem zu erwartenden dramatischen Talisman zu fürchten, haben vielleicht gar Gewissensbisse —

Philipp.

O mein Gewissen beißt nicht.

Arabella.

Ich bin ruhig.

Herrmann.

Ich habe nichts zu fürchten.

Caroline.

Wenn dem wirklich so ist, dann dürft Ihr auch Eure Einwilligung nicht geben.

Philipp, Arabella, Herrmann (energisch).

Niemals!

Hedwig (welche sich hinten gehalten, kommt vor).

Mama, werde ich denn gar nicht gefragt?

Caroline.

Das verstehst Du nicht!

Hedwig.

Ich habe ihn aber recht lieb!

Philipp.

Kinderei! Einbildung!

Hedwig.

Ich gebe Dir mein Wort, Papa, ich liebe ihn schwärmerisch!

Caroline (bei Seite).

Schwärmt die auch schon? (Laut.) Laßt mich mit dem Kinde allein. Ich will ihr die Geschichte ausreden. Im übrigen sind wir ja einig!

Philipp.

Also keinen Zank mehr. Versöhnt Euch!

Caroline (umarmt Arabella).

Liebe Schwägerin!

Arabella.

Vergessen Sie das unbedachte Wort!

Beide (bei Seite).

Du sollst mir büßen!

Arabella (umarmt Hedwig).

Höre auf die Worte Deiner Mutter! (Leise.) Erwarte mich hier. (Ab nach Seite links, Thür 2.)

Herrmann (umarmt Hedwig).

Deine Mutter will nur Dein Bestes. (Leise.) Ich komme bald wieder. (Ab Seite links, Thür 1.)

Philipp (umarmt Hedwig).

Du weißt ja noch gar nicht, was Liebe ist. (Leise.) Ich habe mit Dir zu sprechen. (Ab Seite rechts, Thür 1.)

3. Auftritt.

Caroline. Hedwig.

Hedwig.

Was willst Du mir sagen, Mama?

Caroline.

Armes Kind! Das Zurücktreten des Doktors kränkt Dich wohl sehr?

Hedwig.

Nicht im Geringsten, Mama! Ich hätte ihn doch nicht genommen, ich liebe ihn ja nicht.

Caroline.

Um so besser.

Hedwig.

Aber Ernst von Dorn — so heißt der Herr, der um meine Hand angehalten hat, den liebe ich und den will ich auch haben. Nicht wahr, Du hast nichts dagegen?

Caroline.

Sieh, mein Kind, das geht nicht.

Hedwig.

Warum nicht. Was hast Du gegen ihn?

Caroline.

Ich für meine Person garnichts — aber der Vater kann ihn nicht ausstehen, und der Onkel und die Tante mögen ihn auch nicht.

Hedwig.

Mit Papa werde ich schon fertig, und Onkel und Tante sind gar nicht erst zu fragen.

Caroline.

Doch wohl, mein Kind, denn Du bist ihre einzige Erbin.

Hedwig.

So, so! Na, wenn ich schön bitte, werden sie es auch schon erlauben. Wenn nur Du „Ja" sagst. Du bist ja doch die Hauptperson.

Caroline.

Liebst Du ihn denn wirklich?

Hedwig.

Ja wohl! Ich kann wahrhaftig nichts dafür, Mama, aber ich liebe ihn recht sehr. Bitte, bitte, sei so gut und sage Ja.

Caroline.

Ich habe immer nur Dein Glück vor Augen, und demnach will ich diese Heirath zugeben, unter einer Bedingung.

Hedwig.

Mein gutes Mütterchen! Schnell sage mir, was muß ich thun?

Caroline.

Ich hasse den Aberglauben und ich will nicht, daß Du — diesen Talisman, den Du erwartest, in Händen behaltest.

Hedwig.

Ich mache mir auch gar nichts aus dem Talisman, — wenn ich nur den andern Mann bekomme. Soll ich den Talisman verbrennen?

Caroline.

Du sollst ihn mir übergeben.

Hedwig.

Mit Vergnügen, Mama.

Caroline.

Du lieferst mir ihn also aus, sobald Du ihn bekommst?

Hedwig.

Und Du Deine Einwilligung erklärt hast.

Caroline.

Abgemacht! (Bei Seite.) Ich bekomme meine Briefe und die Geheimnisse sind mein! (Zu Hedwig.) Vergiß Dein Versprechen nicht, mein Kind. (Ab nach Seite rechts, Thür 2.)

4. Auftritt.

Hedwig. (Später) Arabella.

Arabella (in der Thüre).

Du allein?

Hedwig.

Ja, Tantchen. Mama ist soeben fortgegangen.

Arabella (kommt heraus; für sich).

Ich muß meine Briefe haben. (Laut.) Armes Kind, sie wollen Dir den Mann Deines Herzens nicht geben, die Grausamen.

Hedwig.

Liebes Tantchen, Sie haben also nichts gegen meine Verbindung mit Ernst?

Arabella.

Gott bewahre, wenn Du ihn wirklich liebst!

Hedwig.

Unüberschwenglich! Sie werden also Ja sagen?

Arabella.

Gewiß!

Hedwig.

O dann ist Ernst so gut wie mein, und mein Talisman wird immer überflüssiger.

Arabella.

Du wirst doch nicht an dieses Märchen glauben? Die Theaterprinzessin wollte Dich nur zum Besten haben.

Hedwig.

Meinen Sie?

Arabella.

Ich will Dir den Beweis liefern. Wie Du ihn hast, giebst Du ihn mir.

Hedwig.

Den Talisman? (Erstaunt.) Sie wollen den Talisman haben?

Arabella.

Freilich, nur so kann ich Dir meine Behauptung beweisen. Du wirst mir doch den kleinen Gefallen thun, mein Kind?

Hedwig.

Ich weiß nicht, Tantchen, aber —

Arabella (dringend).

Dienst um Dienst. Ich gebe Dir Deinen Ernst und Du giebst mir den Talisman. Willst Du?

Hedwig.

Warum denn nicht. Sie sollen ihn haben.

Arabella.

Also abgemacht! (Bei Seite.) Ich bin Herrin der Geheimnisse. (Ab nach Seite links, Thür 2.)

5. Auftritt.

Hedwig. (Später) Philipp.

Hedwig.

Merkwürdig, wie sich Alle um den Talisman reißen. Was muß denn das für eine Sorte sein? Was thue ich aber? Ich kann doch den einen Talisman nicht zugleich an Mama und Tante abliefern? Ich will nachsehen, ob Ernst am Platze ist, vielleicht weiß der Rath. (Geht zum Fenster, das sie öffnet.) Da steht er. Ein zu hübscher Mann. (Ruft hinaus.) Pst! Sie! — Herr Ernst! Er hat mich gehört. Kommen Sie näher. So. Und nun passen Sie recht auf. Es geht Alles sehr gut, aber ich muß zwei Talismänner haben. Hören Sie?! Zwei Stück! Adieu! — (Schließt das Fenster.) Er kann es bei ihr indessen bestellen. Bertha wird es ja doch auf einen mehr oder weniger nicht ankommen. Sie sagte ja, sie habe das Rezept!

Philipp (in der Thüre).

Hedwig!

Hedwig (dreht sich um).

Was willst Du, Papa?

Philipp.

Komm' näher, mein Kind.

Hedwig (näher kommend, schmollend).

Ach ich bin recht böse, Papa.

Philipp.

Warum denn, mein Kind?

Hedwig.

Weil Du nicht willst, daß ich den Mann heirathe, welchen ich liebe.

Philipp.

Was Du da wieder sagst! Ich will nicht! Als ob das so von mir allein abhinge!

Hedwig.

Setzen wir den Fall, es hinge nur von Dir ab, was würdest Du thun, Väterchen?

Philipp.

Ich würde frischweg: „Ja" sagen. Aber die Mutter!

Hedwig.

Mama soll das mit ihrem Gewissen abthun, wenn nur Du mein Glück willst! (Thut ihm schön.)

Philipp.

Schmeichelkatze!

Hedwig.

Du wirst also Ja sagen?

Philipp.

Ich muß wohl, Du hast ja einen Talisman.

Hedwig.

Ach geh' doch Väterchen, als ob Du daran glaubtest.

Philipp.

Höre, mein Kind, mir fällt da ein guter Spaß ein.

Hedwig.

Was für ein Spaß, Papa?

Philipp.

Wir werden Fräulein König recht auslachen.

Hedwig.

Werden wir lachen? Soll mir lieb sein. Wenn wir nur nicht weinen.

Philipp.

Ich werde mit der Mutter ein ernsthaftes Wort reden. Ich werde ihr die Sache vorstellen. Bruder und Schwägerin werden ohnehin nur der Förmlichkeit wegen gefragt. Du wirst Deinen Herzliebsten bekommen, Fräulein König wird glauben, das habe ihr Talisman bewirkt und Du wirst diesen gar nicht haben.

Hedwig.

Gewiß werde ich ihn haben, Papa.

Philipp.

Du wirst ihn nicht haben, denn Du giebst ihn mir.

Hedwig.

Dir? Das ist doch merkwürdig.

Philipp.

Nein, mein Kind, das ist nur spaßig. Also ich bekomme ihn?

Hedwig.

Ich weiß nicht Väterchen, ob ich soll.

Philipp.

Verdirb mir den Spaß nicht, mein Kind, ich muß den Talisman haben! (Bei Seite.) Und meinen Brief! (Ab nach Seite rechts, Thür 1.)

6. Auftritt.

Hedwig. (Später) Herrmann.

Hedwig.

Wenn Papa den Talisman haben muß, dann bleibt nichts übrig, als ihm denselben auch zu geben. Ist das eine Sehnsucht nach Talismannen. (Geht zum Fenster, öffnet.) Pst! Lieber Ernst — o weh, jetzt habe ich das „Herr" vergessen. (Ruft hinab.) Ich brauche noch einen Talisman, also drei Stück im Ganzen. Was sagen Sie? (Thut, als ob sie horchte.) Sie wollen lieber gleich ein halbes Dutzend bringen? Auch gut. Adieu! (Schließt das Fenster.) Vielleicht können wir noch irgend Jemand einen Gefallen erweisen mit Talismannen.

Herrmann (in der Thüre).

Hedwig, hast Du Zeit?

Hedwig.

Was willst Du, Onkelchen?

Herrmann.

Komm' doch ein wenig zu mir herein. Ich habe mit Dir zu sprechen. (Verschwindet.)

Hedwig.

Ich möchte wetten, der Onkel will auch den Talisman haben! Braucht sich gar nicht zu geniren, — sollen Alle befriedigt werden. (Ab Seite links, Thür 1.)

7. Auftritt.

Philipp. Caroline. Arabella (treten Jeder aus seiner Thür).

Philipp.

Aha, Euch treibt die Neugierde hierher. Ihr wollt sehen, ob der Talisman schon eingetroffen ist?

Caroline.

O nein, ich suche meine Schlüssel, die ich verlegt habe. Der Talisman macht mir wenig Sorge. (Bei Seite.) Den habe ich sicher! (Thut als ob sie am Klavier suchte.)

Arabella.

Der Herr Schwager irren sich. Ich habe meine Stickerei vergessen. (Sucht am Tische.) Alles übrige kümmert mich nicht, ich habe ein reines Gewissen.

Philipp (setzt sich vorne zum Kamin).

Gott sei Dank, ich kann das Kommende ruhig abwarten.

Hedwig (tritt ein, spricht zurück).

Ohne Sorge, Onkel, Sie sollen ihn haben.

Philipp. Arabella. Caroline (rasch).

Was soll er haben?

Hedwig (leise).

O weh! (Laut.) Den — den Nelkenstock. Der gute Onkel hat mich um meinen hübschen Nelkenstock ersucht —

Philipp.

Ach so!

Hedwig (leise).

Es ist, wie ich vermuthet. Auch der will den Talisman. Also vier Stück sind weg!

8. Auftritt.

Vorige. Bertha, Krug, Ernst (durch die Mitte).
Herrmann (von Seite links).

Philipp. Caroline. Arabella.

Da sind sie schon! (Gehen Bertha entgegen.)

Bertha.

Ich komme, mein Versprechen zu erfüllen. (Zu Hedwig.) Meine kleine Freundin! Hiermit übergebe ich Ihnen den verheißenen Talisman. Möge er Ihnen Glück bringen und Ihnen vor Allem ein Herz verschaffen, das Ihrer würdig ist. (Uebergiebt Hedwig ein versiegeltes Päckchen.)

Hedwig.

Ich danke. (Leise.) Wo sind die übrigen?

Bertha (ebenso).

Hier! (Steckt ihr noch fünf ähnlich versiegelte kleine Päckchen in die Hand.)

Hedwig (steckt alle in die Tasche, leise).

Innigsten Dank für Ihre Mühe.

Krug.

Um aber die Wirksamkeit dieses Talismans sogleich zu erproben, bitte ich im Namen meines Freundes Ernst von Dorn um die Hand des Fräuleins für besagten Herrn Ernst von Dorn.

Philipp.

Mein Herr —

Krug.

Ich bitte, mich ausreden zu lassen. Wir müssen vor allem wissen, ob Fräulein Hedwig meinem Freunde wirklich gut ist. Antworten Sie, Fräulein.

Hedwig (nickt mit dem Kopf).

Krug.

Ja? (Beschwörend.) Talisman, thue Deine Schuldigkeit.

Herrmann
(tritt zu Hedwig und umarmt sie, während sie ihm eines der Päckchen zugesteckt).

Mein Kind, folge Deinem Herzen. (Leise.) Ich habe ihn schon.

Philipp. Caroline (leise).

Was ist das?

Arabella
(umarmt Hedwig, wobei sich die vorige Manipulation wiederholt).

Ich sage von ganzem Herzen Ja! —

Caroline. Herrmann (für sich).

Oho!

Philipp
(wie Herrmann und Arabella).

Na! So sollst Du ihn haben!

Caroline (ebenso).

Ich wünsche Dir Glück!

Krug.

Der Talisman thut Wunder über Wunder!

Caroline. Arabella. Philipp. Herrmann
(leise für sich).

Wir haben nun Alle eingewilligt —

Hedwig (reicht Ernst die Hand).

So nehmen Sie mich hin!

Ernst (umarmt Hedwig).

Meine herzige Braut!

Caroline. Arabella. Philipp. Herrmann
(haben Jeder versteckt sein Päckchen erbrochen und hineingeblickt).

Bertha.

Wollen Sie nun nicht auch lesen, was der Talisman enthält?

Caroline. Arabella. Philipp. Herrmann
(zu einander).

Sie soll lesen?

Hedwig
(hat ein Packet erbrochen und fängt an zu lesen).
„Was in der Liebe Arm Dich führt, o wisse“ —

Philipp
(nimmt ihr das Packet rasch weg und legt ihre Hand in die Ernst's).
Albernes Zeug das! Das gute Kind hat jetzt den Mann, den sie gewollt — sie braucht nun gar keinen Talisman!

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Dramatische Werke

von

Julius Rosen.

Zur Erleichterung bei Bestellungen für Liebhaberbühnen sind die nachstehenden Theaterstücke durchgängig mit der Personen-Anzahl und der Gattung bezeichnet. Die Abkürzung m. G. bedeutet: mit Gesang. In der Rubrik: Nebenpersonen bedeutet die Bezeichnung **S. Ch.** (Sing-Chor). **Chor** (einige stumme Personen). In der Rubrik: Gattung bedeutet die Bezeichnung **F.** (Feinkomisch.) — **K.** (Komisch.) — **Dr.** (Drastisch.) — **S. dr.** (Sehr drastisch.) — **E.** (Ernst.) — **T.** (Tragisch.)

Titel	Herren	Damen	Neben-Personen	Kinder	Gattung
Erster Band.					
Die Compromittirten. Lustspiel in 3 Akten	10	5	Chor	—	F.
Il bacio. Schwank in 1 Akt	4	3	1	—	Dr.
Garibaldi. Posse in 1 Akt	3	2	—	—	Dr.
Hohe Politik. Lustspiel in 3 Akten	8	7	—	—	F.
Zweiter Band.					
Kanonenfutter. Lustspiel in 3 Akten	5	4	—	—	F.
Ein Knopf. Schwank in 1 Akt	2	2	—	—	K.
Alte Sünden. Genrebild in 1 Akt	2	2	—	—	E.
Ein schlechter Mensch. Lustspiel in 3 Akten . . .	7	5	—	—	K.
Dritter Band.					
Des Nächsten Hausfrau. Lustspiel in 3 Akten . .	4	5	—	—	K.
Im Schlafe. Schwank in 1 Akt	2	2	—	—	K.
Die böse Welt. Lebensbild in 2 Akten	5	2	—	—	K.
Schulden. Lustspiel in 3 Akten	6	5	—	—	Dr.

Titel	Herren	Damen	Neben-Personen	Kinder	Gattung
Vierter Band.					
Sein Einziges. Posse in 3 Akten	7	9	Chor	—	K.
Eine innere Stimme. Lustspiel in 1 Akt	3	3	—	—	K.
Schweigen ist Gold. Schwank in 1 Akt	3	4	—	—	Dr.
Nullen. Lustspiel in 4 Akten	8	6	1	—	F.
Fünfter Band.					
Ein Engel. Schwank in 3 Akten	5	4	—	—	K.
Der erste Narrenabend. Histor. Lustsp. in 5 Akten	12	5	—	—	E.
Ein Held der Reclame. Posse in 2 Akten	6	3	Chor	—	K.
Sechster Band.					
Ein Teufel. Schwank in 3 Akten	5	5	—	—	K.
Keine Kinder. Lustspiel in 1 Akt	2	2	—	—	Dr.
Fromme Wünsche. Lustspiel in 3 Akten	5	3	—	—	K.
Siebenter Band.					
Unter dem Mikroskop. Lustspiel in 3 Akten . . .	8	3	Chor	—	F.
Das Hemd des Glücklichen. Schwank in 1 Akt . .	5	3	—	—	F.
Feinde. Lustspiel in 3 Akten	6	3	1	—	K.
Achter Band.					
Schwere Zeiten. Lustspiel in 4 Akten	8	4	—	—	F.
Ich verbrenne meine Schwiegermutter. Posse in 1 Akt	5	3	—	—	Dr.
Ein Quartett. Scherz in 1 Akt	3	2	—	—	K.
Faullenzer. Schwank in 1 Akt	5	3	—	—	K.
Neunter Band.					
Deutscher Krieg. Lustspiel in 3 Akten	11	5	Chor	—	K.
Mein Bruder. Schwank in 1 Akt	6	2	1	—	K.
Margarethe und der Doktor. Genrebild in 1 Akt	4	2	—	—	F.
Die schönste Nase. Posse in 3 Akten	10	3	—	—	Dr.
Zehnter Band.					
Citronen. Lustspiel in 4 Akten	6	6	—	—	F.
Kinder um jeden Preis. Schwank in 1 Akt . . .	2	4	—	—	Dr.
Ein Schutzgeist. Posse in 3 Akten	6	6	—	—	K.

Titel	Herren	Damen	Neben-Personen	Kinder	Gattung
Elfter Band.					
O, diese Männer! Lustspiel in 4 Akten	7	10	—	—	K.
Das Damokles-Schwert, oder: Der Wahrheit eine Gasse! Schwank in 1 Akt	4	2	—	—	Dr.
Der große Wurf. Lustspiel in 4 Akten	5	6	—	—	F.
Zwölfter Band.					
Größenwahn. Schwank in 4 Akten	10	6	—	—	Dr.
Die Egoisten. Lustspiel in 3 Akten	8	5	—	—	K.
Dreizehnter Band.					
Dilettanten. Lustspiel in 4 Akten	11	7	—	—	Dr.
Talismane, oder: Gewissensbisse. Lustspiel in 3 Akten	6	4	—	—	K.

Preis für jeden Band 4 Mark 50 Pfennig.

Eduard Bloch.

Theater-Buchhändler in Berlin.

Brüderstraße 2.

Dramatische Werke

von

Adolph L'Arronge.

Titel	Herren	Damen	Neben-Personen	Kinder	Gattung
Erster Band: **Mein Leopold.** Lebensbild in 3 Akten.	10	6	Chor	2	K.
Zweiter Band: **Hasemann's Töchter.** Volksstück in 4 Akten.	9	8	2	—	K.
Dritter Band: **Doctor Klaus.** Lustspiel in 5 Akten.	7	7	3	—	K.

Preis für jeden Band 4 Mark.

Eduard Bloch.

Theater-Buchhändler in Berlin.

Brüderstraße 2.

Druck von Carl Hermann Müller in Berlin, Münzstr. 3.

Druck von Carl Hermann Müller in Berlin, Münzstr. 3.

Rosen, Julius,

Gesammelte dramatische Werke Von Julius Rosen, [Pseudonym für Nikolaus Duffek]

Bd.: 13

Berlin [1876]